



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Hans Habe als Kolumnist der Zeitungen des
Axel Springer Verlages“

Verfasserin

Hermine Adelheid Mayr

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 301 317
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Betreuer:	emer. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang R. Langenbacher

Vorwort

Mit seinen Artikeln, Reportagen, Kolumnen, offenen Briefen und Reden polarisierte Hans Habe, Kind assimilierter Juden, Weltbürger und Kosmopolit, über dreißig Jahre lang die öffentliche Meinung Deutschlands, eines Landes also, dessen Staatsbürger er zu keinem Zeitpunkt gewesen ist. Er trat auf als Staatsanwalt, Kläger und Richter in Personalunion, und selbst, wenn er Verständnis zeigte und Zugeständnisse machen wollte, klang es durch seinen geschliffenen Stil und durch seine bewusste Setzung der Worte nur wie neue, noch tiefere Anklagen. Im Deutschland der Nachkriegsjahre kritisierte Habe erstens das Wirtschaftswunder und ließ zweitens die jüngste Vergangenheit um keinen Preis ruhen, immer wieder holte er sie hervor und hielt der deutschen Gesellschaft ihren eigenen Spiegel vor. Er selbst hingegen lebte das Wirtschaftswunder und pflegte sein Dandy-Dasein, doch die Öffentlichkeit bedachte ihn mit Titeln wie „Umerzieher“, „Morgenthau-Boy“ oder „Symbol des Deutschenhassers“. Scheinbar spielend schaffte Habe es, sich jeden zum Feind zu machen: zuerst die Amerikaner wegen seiner vordergründig deutschfreundlichen Haltung, seiner Ablehnung der Kollektivschuld-These und wegen seiner Kritik an den Nürnberger Prozessen, die er, als Reporter für die Alliierten im Gerichtssaal sitzend, verfolgte. Dann die Deutschen, denen er, der in maßgeschneiderter, amerikanischer Offiziersuniform, mit Reitgerte in der Hand, durch das ausgebombte und hungernde Deutschland spazierte und - wie man ihm vorwarf - überall Nazis „witterte“, jedes Mitleid versagte und ihnen „Vergessen-Wollen“ und gegenseitige Solidarisierung vorwarf.

Seinen Kampf an mehreren Fronten führte er auch später weiter, so ist es bezeichnend, dass jedes politische Lager Habe in das jeweils andere Eck zu drängen versuchte: die Rechten bezichtigten ihn eines Naheverhältnisses zu den Gewerkschaften und zur Sozialdemokratie, die Linken titulierten ihn als „Springers Edelfeder“ oder als „Springers Hofhund“¹.

¹ Martin, Marko: Die einzigen Wellen, auf denen ich reite, sind die des Lago Maggiore. Wer war Hans Habe? Eine Spurensuche. Online unter URL: <http://www.oeko-net.de/kommune1-98/KHABE.html> [Stand: 16.5.2009].

In Wahrheit sah Habe seine Feinde aber in allen politischen Lagern sitzen; gegen Linksfaschismus und den Terror der RAF trat er ebenso auf wie gegen Nationalismus und Antisemitismus. So brachte er in den 1950ern das neugegründete *Echo der Woche* mit seiner unnachgiebigen Kritik an der deutschen Regierung und seiner kompromisslosen Haltung in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten, weil ein Großteil der norddeutschen Industrie daraufhin ein Inseraten-Boycott über die Zeitung verhängte.

Und den Vorwurf, Verfolgungswahn gehöre zu seiner PR-Strategie, konterte er mit der Bemerkung, dass seine Gegnerschaft in der Tat ziemlich groß sei, denn:

„Sie reicht von einer vererbten Gegnerschaft, die ich von Kindheit an mitbekommen habe, einer Sippenhaftungs-Erbschaft und Feindschaft, sie reicht über die sogenannten Linksintellektuellen bis zu einer künstlerischen ... Gegnerschaft, die mit literarischen Problemen zu tun hat.“²

Gegen Ende seiner journalistischen Laufbahn zielen die Angriffe des begnadeten Polemikers allerdings immer öfter unter die Gürtellinie und bewegen sich hart an der Grenze des guten Geschmacks. Habe wird zum Haudrauf der *Welt am Sonntag* und reagiert in seinen Kolumnen nun immer öfter wie die vielzitierte Axt im Walde – gnadenlos schlägt er auf alles ein, das nicht in sein persönliches Weltbild passt.³ Nicht einmal vor alten Freunden machen seine publizistischen Attacken Halt, so wird etwa aus der jahrzehntelang andauernden Freundschaft mit Hilde Spiel gegen Ende seines Lebens ein erbitterte, von beiderlei Seiten geführte und immer wieder geschürte Feindschaft. Zudem mehren sich gerade in den letzten Jahren seiner Tätigkeit die Kritikerstimmen, die ihm schlampige Recherchen und die Verzerrung von Fakten vorwerfen.⁴ Sich selbst sah Habe hingegen immer als einen Gesellschaftskritiker, der die Gesellschaft mit einem

² Habe, Hans: Indiskrete Fragen auf Indiskrete Antworten. ARD-Portät von Jens Litten, 18.2.1975. Abgedrucktes Interview. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 309.

³ Vgl. Martin, Marko: Die einzigen Wellen, auf denen ich reite, sind die des Lago Maggiore. Wer war Hans Habe? Eine Spurensuche. Online unter URL: <http://www.oeko-net.de/kommune1-98/KHABE.html> [Stand: 16.5.2009].

⁴ Vgl. Falk, Susanne Swantje: Hans Habe. Journalist und Schriftsteller, S. 144.

Kunstwerk vergleicht, das wert sei, geschützt, bewahrt und behütet zu werden, das verbessert, aber nicht ersetzt werden könne,⁵ zwar kritisiert, aber auch verteidigt.⁶ Dass er zeitlebens ein unbequemer „Extremist der Mitte“ war, verdeutlicht auch der Ausspruch von Robert Neumann, einer von Habes literarischen Gegnern⁷ und zugleich sein Nachbar am Lago Maggiore:

*„Das Wasser stinkt, die Luft ist rein / Hans Habe muß ertrunken sein.“*⁸

Mein erster Kontakt mit Hans Habe erfolgte im Zuge eines Seminars, das ich im Sommersemester 2004 bei Univ. Prof. Dr. Wolfgang R. Langenbucher absolvierte. Durch Zufall wurde mir dort für ein Referat der Name Hans Habe zugeteilt, der mir bis dahin nicht geläufig war. Durch die Lektüre seiner Autobiografie »Ich stelle mich« bekam ich einen Einblick in sein Leben und Werk, daneben begegnete ich in seinen journalistischen Arbeiten einer kritischen Schilderung der europäischen Vor- und Nachkriegsgeschichte. Viele seiner damaligen Aussagen haben bis heute nichts an ihrer Sprengkraft verloren, weshalb ich es wert fand, die Person Hans Habe, seine Arbeit und die Kontroversen, die er auslöste, näher zu untersuchen. Gemeinsam mit der Darstellung der Biografie des Verlegers Axel Springer ergibt das einen interessanten und aufschlussreichen Einblick in die frühe Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

⁵ Vgl. Habe, Hans: Konservatismus im Angriff. Vortrag, 10.6.1974. In: Leben für den Journalismus, Bd. 4, S. 43.

⁶ Vgl. Habe, Hans: Schmuck und Gesellschaft. Rede, 18.10.1974. In: Leben für den Journalismus, Bd. 4, S. 87.

⁷ Anmerkung: Habe nennt Neumann unter anderem einmal einen „Zwergkopist“.

⁸ Robert Neumann, zitiert nach: Martin, Marko: Die einzigen Wellen, auf denen ich reite, sind die des Lago Maggiore. Wer war Hans Habe? Eine Spurensuche. Online unter URL: <http://www.oeko-net.de/kommune1-98/KHABE.html> [Stand: 16.5.2009].

VORWORT	3
1 EINLEITUNG	11
I. BIOGRAFISCHER RAHMEN HANS HABE	14
2 LEBENS DATEN	14
3 RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE KARRIERE	16
3.1 Herkunft – der umstrittene Vater	16
3.2 Persönlichkeit – Der eitle Dandy	18
3.3 Habes Arbeitsmoral	22
3.4 Habes Bildung	23
3.4.1 Welt des Lernens	23
3.4.2 Schule des Redens	26
3.4.3 Schule des Schreibens	26
4 HABES VERHÄLTNIS ZU FRAUEN	28
4.1 Die Mutter	28
4.2 Die Ehefrauen	29
4.3 Die Tochter	34
4.4 Hans Habe und Hilde Spiel	36
II. LEBEN FÜR DEN JOURNALISMUS	44
5 HABES LAUFBAHN ALS JOURNALIST UND KOMMUNIKATOR	44
5.1 Sein Zugang zu den Medien	44
5.2 Beginnende Bekanntheit	50
5.3 Für wen Habe spricht	51
6 HABES HALTUNG IN DER NACHKRIEGSZEIT	52

7	ARBEIT FÜR AXEL C. SPRINGER	55
III.	DAS ZEITUNGSHAUS AXEL SPRINGER.....	58
8	DER VERLEGER AXEL CÄSAR SPRINGER.....	58
9	DER VERLAG UND SEINE ZEITUNGEN	62
9.1	Vom Blattmacher zum „Plattmacher“.....	70
9.2	Zum Begriff der „Staatsloyalität“	73
9.3	Die „Enteignet Springer!“-Kampagne.....	77
9.4	„Ein Verlagshaus brennt“	90
10	VIER GRUNDSÄTZE BESTIMMEN DIE RICHTUNG	93
10.1	Grundsatz 1. „unbedingtes Eintreten für die Wieder-herstellung der deutschen Einheit“	93
10.1.1	Gegen Willy Brandt und dessen Ostpolitik der Entspannung.....	98
10.2	Grundsatz 2. „Aussöhnung zwischen Deutschen und Juden“	101
10.3	Grundsatz 3. „Ablehnung jeglicher Art von politischem Totalitarismus“.....	107
10.4	Grundsatz 4. „Bejahung der sozialen Marktwirtschaft“.....	109
IV.	HANS HABES ARBEIT FÜR DIE SPRINGER-ZEITUNGEN IM ZEICHEN DER VIER GRUND-SÄTZE	113
11	DER ANGEFEINDETE <i>WELT AM SONNTAG</i>-KOLUMNIST.....	113
12	EINTRETEN FÜR DIE DEUTSCHE EINHEIT	117
12.1	„Die DDR ist weder demokratisch noch eine Republik!“.....	117
12.2	Habes Bekenntnis zum Kalten Krieg.....	118
12.3	Gegen Willy Brandt und die Ostpolitik der SPD-Regierung.....	120

13	AUSSÖHNUNG ZWISCHEN DEUTSCHEN UND JUDEN	124
13.1	Habes Israel-Haltung	125
13.2	„Wie einst David“	127
14	ABLEHNUNG POLITISCHER EXTREME	130
14.1	Gegen Linke und „Langhaarige“	130
14.2	Habe kontra Linkspresse <i>Spiegel</i> und <i>Stern</i>	134
14.3	Habe kontra Linksintellektuelle / Gruppe 47	139
14.4	Habe gegen Heinrich Böll	143
14.5	Habe und die Baader-Meinhof-Gruppe	148
15	BEKENNTNIS ZUR SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT	150
15.1	Habes Pro-Amerika-Kurs	150
16	HABES OFFENER BRIEF AN AXEL SPRINGER	153
17	SCHLUSSWORT	157
18	RESÜMEE	159
19	LITERATURVERZEICHNIS	163
	KURZFASSUNG	173
	ABSTRACT	174

1 Einleitung

Deutschland Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre: eine Zeit der Studentenunruhen und des Terrors der RAF, alte Ideale werden abgelöst, bisher geltende Werte verlieren zum Teil völlig ihre Gültigkeit. Die seit dem Ende des Nazi-Regimes geltende Weltordnung ist aus den Fugen geraten, und beinahe die gesamte westliche Welt steht am Anfang einer neuen Zeitenwende. Darüber hinaus droht der Geist des Kommunismus durch die Hintertür der Entspannung kommend nun auch in der westlichen Welt Einzug zu halten.

In dieser Zeit der politischen und gesellschaftlichen Links-Ausrichtung und der Entspannung zwischen Ost und West stellt der Journalist und Schriftsteller Hans Habe die konservative Opposition dar, „ein Symbol ... der schweigenden, der bürgerlichen Mitte“⁹, einer, der nicht mit der Masse mitläuft, der sich nicht arrangiert, der zu keinem Thema schweigt und der sich vor keiner Äußerung scheut, so radikal sie auch empfunden werden könnte. Sein Weg führt ihn schließlich nach vielen Umwegen und einigen Irrungen in die Hauptzentrale des Axel-Springer-Imperiums nach Berlin, wo er fortan unter anderem als Kolumnist für die *Welt am Sonntag* tätig ist. Dort mutiert der bisherige „Extremist der Mitte“ nach Auffassung vieler zu „Springers Edelfeder“, zu „Springers Hofhund“, bzw. zu „Springers Hundertfünfzigprozentigen“¹⁰: „In dessen Blättern konnte sich Habe ausschreiben, wurde er ‚Dichter‘ genannt und seiner Schreibe ‚Meisterschaft‘ bescheinigt“,¹¹ wie es *Der Spiegel* in seinem Nachruf auf Habe einst formulierte. Dieses Naheverhältnis zu Springer macht Habe zur Zielscheibe heftigster Kritik der Linken und auch mancher Konservativer. Habe springt ganz auf Axel Springers Werte-Linie auf und wird zum eifrigen Apostel der Springerschen Weltanschauung und zum unerbittlichen Gegner der Anti-Springer-

⁹ Habe, Hans: Indiskrete Antworten auf indiskrete Fragen. ARD-Porträt von Jens Litten, 18.2.1975. Abgedrucktes Interview. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 305.

¹⁰ Behr, Hans-Georg: Eine Lawine von Nippes. Hans-Georg Behr über Jens Littens Fernsehporträt „Hans Habe“. In: *Der Spiegel*, Nr. 8, 17.2.1975, S. 128.

Anmerkung zur Quelle: alle hier künftig zitierten Artikel der Zeitung *Der Spiegel* sind unter dem Suchbegriff „Hans Habe“ abrufbar im Online-Archiv von www.spiegel.de unter URL: <http://wissen.spiegel.de/wissen> [Stand 16.5.2009].

¹¹ Nachruf auf Hans Habe. In: *Der Spiegel*, Nr. 41, 3.10.1977, S. 268.

Fraktion. Schließlich verbinden Springer und Habe die gleichen Themen und Anliegen – wie Wiedervereinigung, Kalter Krieg, Ostpolitik, Studentenrevolte, Vietnam, Amerikanismus, Anti-Islam, Israel usw., und auch gemeinsame Feinde wie Rudolf Augstein, Heinrich Böll oder die Gruppe 47 verbinden.

Doch Habe sieht sich in erster Linie als Sprecher der Mehrheit, die sich aber, eingeschüchtert durch das linke ideologische Klima der 1960er und 1970er, nicht zu sprechen getraut. Er selbst will nicht schweigen, denn, wenn die schweigende Mehrheit zu lange schweigt, verwandelt sie sich in eine schweigende Minderheit,¹² so seine Überzeugung. Aber gerade in dem Nicht-Schweigen und in dem Aussprechen manifestieren sich Habes Qualitäten als Kommunikator und als Sprachrohr der Massen(-presse).

Weniger idealistisch denn als Folge eines offenkundigen Gesinnungswandels aufgrund von Opportunismus sieht der Axel Springer-Biograph Hans-Peter Schwarz¹³ Habes Engagement für die Anliegen Springers:

„Ein besonders bissiger Kritiker der sozialliberalen Regierung war der schillernde Hans Habe. Lange Jahre war er im Lager der amerikanischen Linksliberalen zu finden gewesen, jetzt ließ er sich an scharfem Antikommunismus von niemanden übertreffen.“¹⁴

Doch Schwarz irrt mit seiner Aussage, denn schon Habes frühere Schriften, aus der Zeit vor Springer, weisen ihn deutlich als Antikommunisten aus. Dennoch ist der Vorwurf, er habe sich an Springer verkauft, nicht ganz von der Hand zu weisen, denn zu offensichtlich zeigt sich Habes Neigung nach Prestige, Anerkennung, Geld und materiellen Besitztümern. So beträgt das Jahreshonorar, das Habe bei Springer für seine Beiträge erhält, rund 200.000 Mark.¹⁵

Doch darüber hinaus gibt es eine Vielzahl anderer Faktoren, die Habe und Springer miteinander verbinden, wie ähnlicher Charakter und Lebenswandel,

¹² Vgl. Habe, Hans: Mit dem Briefträger kommt die Verzweiflung. In: *Welt am Sonntag*, Februar 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 147.

¹³ Siehe Schwarz, Hans-Peter: *Axel Springer. Die Biografie*. Propyläen-Verlag, Berlin 2008.

¹⁴ Schwarz, Hans-Peter: *Axel Springer. Die Biografie*, S. 509.

¹⁵ Vgl. Jürgs, Michael: *Der Fall Axel Springer*, S. 24.

ähnliche politische Meinung, ähnliche Gesinnung und beider Herkunft aus einer Verlegerfamilie.

„Eben diese letzte Lebensphase bietet eine solche Fülle an Material, daß man eine eigenständige Arbeit über den Publizisten Habe schreiben könnte. Alleine die systematische Auswertung seiner *Welt am Sonntag* – Kolumnen wäre lohnenswert“,¹⁶ schreibt etwa Sabine Barden in ihrer Diplomarbeit über Hans Habe. Gemäß dieser Feststellung liegt der Schwerpunkt der folgenden Arbeit in der Zeit zwischen 1960 und 1977 und in der Tätigkeit Habes für die Zeitungen Axel Springers, da in den bisherigen Auseinandersetzungen mit Hans Habe gerade diese Schaffensphase noch kaum Beachtung gefunden hat.

Die Arbeit gliedert sich in folgende vier Teile:

Im ersten Teil soll Habes Herkunft, seine Persönlichkeit, seine Bildung, sein Privatleben und sein Verhältnis zu Frauen dargestellt werden.

Im zweiten Teil wird auf Habes Karriere als Journalist und Kommunikator und auf seine Haltung in der Nachkriegszeit näher eingegangen.

Der dritte Teil beschäftigt sich ausschließlich mit dem *Axel Springer Verlag* und der Person Axel C. Springer, da man die Geschichte des Hamburger Verlagshauses nicht unabhängig von dessen Gründer erzählen kann. Zudem weht in den Zeitungen des Springer-Verlages bis heute noch dessen geistiges Erbe nach, und die von Axel Springer persönlich ausgegeben vier Grundsätze haben bis zum heutigen Tag Gültigkeit.

Im vierten Teil schließlich werden die Umstände und Beweggründe Habes beleuchtet, die aus dem einstigen „Extremisten der Mitte“ His Master’s Voice und eherne Edelfeder Springers machten. Zudem soll in diesem letzten Teil ein Einblick gegeben werden in Habes Kampf für die Anliegen Springers: „Hans Habe als Scharfmacher und Scharfrichter Axel Springers“.

¹⁶ Barden, Sabine: Hans Habe. Journalist ohne Heimat – „Lehrmeister der Deutschen“, S. 110.

I. BIOGRAFISCHER RAHMEN HANS HABE

2 Lebensdaten

HANS HABE wird am 12. Februar 1911 unter dem Namen János Békessy in Budapest als Sohn zum Calvinismus übergetretener Juden geboren. Habes Eltern sind deutschsprachige Ungarn, so stammt etwa Habes Großmutter mütterlicherseits aus Wien. Für Habes Vater ist Ungarisch eine tote Sprache,¹⁷ und so lernt der kleine Jáncsi, wie er von seiner Mutter genannt wird, seine ersten ungarischen Worte erst mit vier Jahren, „Heimat und Sprachgewöhnung, nicht dasselbe“,¹⁸ meint Habe dazu im Rückblick. Seine Kindheit verbringt er unter anderem auch im Heimatdorf seiner Mutter, „ein häßliches Dorf“¹⁹, wie er selbst sagt, am ungarischen Balaton: „Meine Kindheit ist mit Balatonboglár verbunden, [...]. Ein staubiges Dorf am ungarischen Plattensee, [...].“²⁰

Nach der Gegenrevolution durch die Weiße Armee 1919 muss die Familie Ungarn verlassen und lässt sich in Wien nieder. Aus János wird hier Hans und aus Békessy später Habe.

Am 29. September 1977 stirbt Hans Habe sechsundsechzigjährig an den Folgen einer Schilddrüsenkrebserkrankung in Locarno in der Schweiz als amerikanischer Staatsbürger.

¹⁷ Vgl. Habe, Hans: Erfahrungen, S. 377.

¹⁸ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 367.

¹⁹ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 17.

²⁰ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 16.

Habes Nachlass befindet sich heute an zwei verschiedenen Orten, und zwar zum einen im Archiv der Universität Boston²¹ und zum anderen im Landesarchiv Berlin.²²

Im November 1978 ließ Habes Witwe Licci Balla-Habe einen Teil seines Nachlasses in einem Berner Auktionshaus versteigern. Aus dem damals erzielten Erlös von 150.000 Schweizer Franken wird heute die 1996 gegründete Hans Habe-Stiftung finanziert. Ziel der gemeinnützigen Stiftung mit Sitz in Lachen (Schweiz) ist die Förderung und finanzielle Unterstützung talentierter „Journalisten, Schriftsteller und Nachwuchswissenschaftler im In- und Ausland, insbesondere auch in Amerika und Israel“.²³

Unter folgenden Pseudonymen schrieb Hans Habe unter anderem Fortsetzungsromane in diversen Zeitschriften: Anonio Corte, Donald Deen, Paul Fernwald, Frederick Gert, Georg Herwegh, John Richler, Frank Richard, Peter Stone und Hans Wolfgang.

Hans Habe ist Preisträger folgender Auszeichnungen: der Jerusalem-Medaille (1942), des Croix de guerre de Luxembourg (1945), des Theodor-Herzl-Preises (1972), des Großen Bundesverdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland (1976) und des Konrad-Adenauer-Preises (1977).

²¹ Anmerkung: Sowohl Hans Habe als auch Axel Springer waren zu Lebzeiten Ehrensenatoren der Bostoner Universität, und Habe erwähnte in seinen Arbeiten des öfteren, dass es dort bereits in den Siebzigern einen ganzen Saal mit seinen Büchern gab.

²² Siehe dazu genauer Barden, Sabine: Hans Habe. Journalist ohne Heimat – „Lehrmeister der Deutschen“. Diplomarbeit, Universität Eichstätt 2000.

Anmerkung: In Bardens Arbeit findet sich eine komplette Liste der jeweiligen Nachlass-Bestände.

²³ Quelle: <http://www.hanshabe.ch> [Stand: 16.5.2009].

3 Rahmenbedingungen für die Karriere

Für Hans Habes Karriere und auch für seine spätere Tätigkeit für den *Axel Springer Verlag* sind vor allem folgende Punkte in seiner Biografie von entscheidender Bedeutung: Sein journalistisches Elternhaus, seine Persönlichkeit und seine Bildung, weiters die zeitlebens beinahe ununterbrochen gegebene Zugangsmöglichkeit zu Medien, und nicht zuletzt seine Fähigkeit, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein und die richtigen Bekanntschaften zu knüpfen.

3.1 Herkunft – der umstrittene Vater

Habes Vater, Imré / Emmerich Békessy (geboren 1886 in Budapest), arbeitet nach abgebrochener Schulbildung und diversen Gelegenheitsarbeiten zeitweise als Journalist bei verschiedenen Budapester Zeitungen. Nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg gründet er in Ungarn eine Wirtschaftszeitung, die von der Roten Armee schließlich wieder eingestellt wird. Nichtsdestotrotz wird er aber von ihnen zum Chef der kommunistischen Provinzparteipresse ernannt. Nach dem Gelingen der Gegenrevolution durch die Weiße Armee und der Absetzung der Regierung erfolgt eine vorübergehende Inhaftierung des Vaters und letztlich die Übersiedelung der ganzen Familie nach Wien im Jahre 1919.

In den frühen 1920ern gründet Imré Békessy in Wien mit Hilfe zweier Privatbankiers *Die Börse* (ab 1920/21), eine Wirtschaftszeitung von bisher nie da gewesener Art, die auf der Seite von Wirtschaftsspekulanten und ehemaligen Kriegsgewinnlern steht, und schließlich 1923 die Mittagszeitung *Die Stunde* und das illustrierte Wochenblatt *Die Bühne*. „In dieser Welt, kraß kontrastierend zwischen Glanz und Elend, Überfluß und Hunger, Lust und Leid, stand mein Vater nicht nur auf der Seite der Neureichen: er war ihr publizistischer Repräsentant“, ²⁴ so Hans Habe im Rückblick auf diese Zeit, die geprägt ist von der Weltwirtschaftskrise, von Geldfälschung und Inflation. Solcherart avanciert Imré Békessy innerhalb weniger Jahre zum Zeitungskönig Österreichs und zur

²⁴ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 84.

Hauptfigur der Inflationspresse, bis er 1926 zu Fall gebracht wird und Wien in Schimpf und Schande verlassen muss; als „Pestbeule am Leib der österreichischen Presse“ wird er bezeichnet und auf der Todesliste der österreichischen Nationalsozialisten steht er an zweiter Stelle.

Was war geschehen? Der Vorwurf lautet, er habe mithilfe seiner beiden Skandalblätter *Die Stunde* und *Die Bühne* systematisch Erpressung betrieben. Angriffe von Seiten der *Stunde*, so heißt es, könne man nur durch die Einschaltung von Inseraten in den Békessy-Blättern abwenden, oder wenn man bereit ist, eine erhebliche Geldsumme auf den Tisch des Verlegers zu legen.²⁵

So wurde beispielsweise vom Chefredakteur einer Wiener Zeitung behauptet, er sei ein „hartnäckiger Onanist“ und dem Chefredakteur der sozialdemokratischen *Arbeiter-Zeitung* wurde unterstellt, er belästige nächtens kleine Mädchen in öffentlichen Parks.²⁶ Von Karl Kraus (1874-1936) wird er darob heftig angegriffen und in dessen Zeitschrift *Fackel* regelmäßig attackiert. Noch 1973 bekräftigt Habe in seinen »Erfahrungen«, dass Karl Kraus seinen Vater 1926 aus Wien vertrieben hat.²⁷ In der Tat führte Karl Kraus fast zwei Jahre hindurch einen systematischen Kampf gegen die Békessy-Zeitungen, so etwa im Oktober 1925, als in der *Fackel* ein 31-seitiger, pamphletartiger Artikel erscheint, in dem Kraus Habes Vater unter anderem Erpressung, Verleumdung, Preistreiberei und Betrug vorwirft, und in dem er von der Regierung sogar eine eigene Lex Békessy verlangt. Die Überschrift „Hinaus aus Wien mit dem Schuft!“ wurde in der Folge zum legendären Karl Kraus-Schlachtruf. Nach diesem Skandal und dem Verkauf seiner Zeitungen verlässt Habes Vater Wien für immer und kehrt nach Ungarn zurück. In Budapest beschäftigt sich Imré Békessy ab 1927 zunächst mit der Abschrift einer Verteidigungsschrift mit dem Titel *Békessys Panoptikum* (1938 wurden deren ersten Nummern unter dem Titel »Der Fall Békessy« verlegt), bevor er sich wieder an die Gründung einer neuen Monatszeitschrift wagt, dem als seriös geltenden *Ost-Kurier*. Gegen Ende der zwanziger Jahre erwirbt er dann mit *Reggeli Ujság* eine Budapester Montagszeitung, die aber aufgrund eines

²⁵ Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 112.

²⁶ Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 114.

²⁷ Vgl. Habe, Hans: Erfahrungen, S. 43.

neuerlichen Skandals 1933 verboten wird. Danach wird Békessy Mitarbeiter der Tageszeitung *Ujság*.

Während des Zweiten Weltkrieges lebt das Ehepaar Békessy zunächst in der Schweiz und in Kalifornien und kehrt 1947 in das von den Sowjets besetzte Budapest zurück, wo sich beide im März 1951 durch die Einnahme von Gift (vermutlich Morphinum) das Leben nehmen.

Seit diesem Skandal ist der Name Békessy so vorbelastet, dass Habes erster Chefredakteur in Wien sich weigert, auch nur die Initialen seines Namens unter die jeweiligen Artikel zu setzen, und schließlich gibt er dem jungen Reporter den Rat, sich nicht mehr Békessy zu nennen, sondern Ha-Be – nach den jeweils ersten zwei Buchstaben seines Namens. So wird aus Hans Békessy schließlich Hans Habe.

3.2 Persönlichkeit – Der eitle Dandy

Hans Habes persönliche und charakterliche Eigenschaften heben in von vornherein aus der Masse heraus: er gilt als pfeifenrauchender Selbstdarsteller, eitler Aufschneider und Angeber, als gesellschaftlicher Snob, der allzu oft mit seiner humanistischen Bildung prahlt, oft Fremdwörter und lateinische Sprichwörter benutzt und nur zu gerne die Klassiker der Weltliteratur und die großen Philosophen zitiert. Zudem sei er ein selbstverliebter Ladykiller, der sechsmal verheiratet war, davon zweimal mit Frauen, die wie er selbst sagt, zu den reichsten der Welt zählten. „Habe *war* eitel. Es bereitete ihm ein physisches Unbehagen, in einem Restaurant zu sitzen und nicht erkannt zu werden. Er machte dann meist so lange auf sich aufmerksam, bis jeder begriffen hatte, daß Hans Habe anwesend war. Er hielt sozusagen Hof, und nicht er war es, der den Frauen hinterherlief – es waren die Frauen, die von Habe scheinbar magisch angezogen wurden“,²⁸ so der ehemalige Herausgeber der *Welt am Sonntag* und Adjutant Axel Springers, Ernst Cramer, über Hans Habe.

²⁸ Ernst Cramer, zitiert nach: Martin, Marko: Die einzigen Wellen, auf denen ich reite, sind die des Lago Maggiore. Wer war Hans Habe? Eine Spurensuche. Online unter URL: <http://www.oeko-net.de/kommune1-98/KHABE.html> [Stand: 16.5.2009].

Als Habe stirbt, hinterlässt er neben einer – gemieteten - Villa im schweizerischen Ascona und einem Motorboot am Lago Maggiore angeblich auch 280 Kaschmirpullover²⁹. Den Vorwurf, dass er sich an Axel Springer verkauft,³⁰ kann er so gesehen nie ganz loswerden, so höhnt etwa R.W. Leonhardt, der nachmalige Kulturchef der Zeitschrift *Die Zeit*, 1962 in der Züricher *Weltwoche* über Habes Lebensstil und den anderer ehemaliger Exilliteraten: „Junge deutsche Dichter im Tessin ... Sie haben eine junge Frau wie Robert Neumann oder einen alten Groll wie Walter Mehring oder ein eigenes Motorschiff wie Hans Habe“,³¹ woraufhin Habe ihm ebenfalls in der *Weltwoche* antwortete:

*„Schiffskapitän zu werden, war von Kindheit an meine glühendste Ambition. Allerdings ist mein Snobismus reinsten Seewassers: Ich habe mich nie um die Aufnahme in einen Tessiner Jachtclub – oder auch nur in einen Hamburger Tennisklub beworben. Ich war immer das einzige Mitglied aller Klubs, denen ich angehörte: Wenn ich auf irgendwelchen Wellen reite, so sind es die des Lago Maggiore ...“*³²

Tatsächlich stellt Habes späterer Wohnort immer wieder eine Angriffsfläche für Kritik dar, so nennt ihn zum Beispiel *Der Spiegel* den „Wachhund von Ascona“³³. Das noble Schweizer bzw. Tessiner Ascona, wo Habe seit 1960 wohnte, galt als Rückzugsort für Millionäre und Aufsteiger und nun eben auch für neureiche Dichter wie Habe. „Ich nehme es niemand übel, daß man es mir übelnimmt, in Ascona zu wohnen, mindestens zweimal im Monat lese ich, daß ich das nicht sollte, denn in Ascona lebt man in Saus und Braus und weiß nicht, was in der

²⁹ Vgl. Martin, Marko: Die einzigen Wellen, auf denen ich reite, sind die des Lago Maggiore. Wer war Hans Habe? Eine Spurensuche. Online unter URL: <http://www.oeko-net.de/kommune1-98/KHABE.html> [Stand: 16.5.2009].

³⁰ Vgl. ebd.

³¹ Rudolf Walter Leonhardt, zitiert nach: Habe, Hans: Nonkonformismus im Stehschritt. In: *Die Weltwoche*, 19.6.1964. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 205.

³² Habe, Hans: Nonkonformismus im Stehschritt. In: *Die Weltwoche*, 19.6.1964. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 205.

³³ o.V.: Sehr dicht. In: *Der Spiegel*, Nr. 48, 23.11.1970, S. 242.

Welt vorgeht“,³⁴ so Habe über die Angriffe auf seinen Lebensmittelpunkt, denen er aber in von ihm gewohnter Art und Weise konterte: „[...] es tut mir leid, daß mir die Äpfel von der Nachbarfarm ins Fenster hängen, und ich trotzdem weiß, wie es im großen Verlies zugeht, das DDR heißt.“³⁵ Doch die Villa *Casa Acacia* ist ohnehin nur gemietet, denn Habe lebt sein Leben lang stets über seine Verhältnisse und kann mit Geld nach eigenen Angaben und auch laut Aussage von Freunden nicht umgehen.

Doch neben der „artigen Kunst, sich Feinde zu machen“³⁶, die Habe besitzt und in der er sich, wie er in einem Brief an Hilde Spiel³⁷ zugibt, auch mit „viel Liebe“ übt,³⁸ versteht er es aber auch wie kaum ein zweiter, zur richtigen Zeit am richtigen Ort die richtigen Beziehungen zu knüpfen. So übergibt ihm der Vater seiner zweiten Ehefrau, ein reicher Schweizer Glühbirnenfabrikant, als Hochzeitsgeschenk das Eigentum am *Morgen - Wiener Montagblatt*, was Habe zum jüngsten Chefredakteur Europas macht, wie er selbst, scheinbar ohne einen Hauch von Bescheidenheit, stolz verkündet. Laut Susanne Swantje Falks Dissertation³⁹ machte sich Habe der besseren Optik halber später sogar selbst um zwei Jahre jünger:

„In nahezu sämtlichen Lebensläufen und Biografien Habes wird später der Hinweis auftauchen, er sei mit 21 Jahren jüngster Chefredakteur Europas geworden. Habe hat sogar nachweislich darauf bestanden, dass das Alter von 21 Jahren in diesem Zusammenhang genannt wird. Tatsache bleibt jedoch, dass Habe mit 23 Jahren die Herausgabe und Chefredaktion des Morgen (und nicht, wie mancherorts zu lesen ist, die der Wiener Sonn- und Montagszeitung) übernahm und diese kaum ein Jahr behielt.“⁴⁰

³⁴ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 391.

³⁵ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 392.

³⁶ Hans Habe an Hilde Spiel. Brief, 20.6.1965. In: Spiel, Hilde: Briefwechsel, S. 107.

³⁷ Siehe Hans Habe an Hilde Spiel. Brief, 20.6.1956. In: Spiel, Hilde: Briefwechsel, S. 106-107.

³⁸ Vgl. Hans Habe an Hilde Spiel. Brief, 20.6.1965. In: Spiel, Hilde: Briefwechsel, S. 107.

³⁹ Siehe Falk, Susanne Swantje: Hans Habe. Journalist und Schriftsteller. Dissertation, Universität Wien 2008.

⁴⁰ Falk, Susanne Swantje: Hans Habe. Journalist und Schriftsteller, S. 156.

Bei meinen persönlichen Recherchen stieß ich auf eine Anekdote, die vermutlich eine Erklärung für diese Konfusion bei der Altersangabe liefert. So schreibt *Der Spiegel* in einem Artikel vom 19. Januar 1950 über Habe, dass, als er 21 Jahre alt war, die Redakteure der *Morgenpost* durch einen Autobus-Unfall daran gehindert worden wären, in der Redaktion zu erscheinen. „Allein auf sich gestellt, machte Habe das Blatt ohne Hilfe. Er wurde der jüngste Chefredakteur Europas“,⁴¹ so *Der Spiegel*. In Habes Selbstbetrachtungen findet sich allerdings kein Hinweis auf diesen Vorfall. Ob Habe sich nun bewusst jünger machte, oder ob er mit 21 Jahren tatsächlich „jüngster Chefredakteur Europas“ – wenn auch nur für einen Tag - war, bedarf daher noch weiteren Überprüfungen.

Und auch wenn der Faktor Glück keine wissenschaftliche Kategorie darstellt, muss man im Zusammenhang mit Hans Habe, der oft ein wahrer „Hans im Glück“ zu sein scheint, darauf zu sprechen kommen, denn als eine der wesentlichsten Grundvoraussetzung seines Berufes sieht Habe das Glück an: „Der Reporter, der den Gesuchten nie zu Hause anfindet, hat Pech. Reporter, die stets Pech haben, sollten einen anderen Beruf wählen.“⁴² Und über sein eigenes Verhältnis zum Glück, das ihm im Laufe seiner langen Karriere öfter über den Weg zu laufen scheint als anderen:

*„Ich hatte Glück. Ich wurde hineingeboren in den Journalismus [...]. Den Journalisten sucht das Ereignis. Es fand mich.“*⁴³

⁴¹ o.V.: Wohin wir gehören. In: *Der Spiegel*, Nr. 3, 19.1.1950, S. 39.

⁴² Habe, Hans: An die jungen Journalisten. Vortrag, 1951/52. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 13.

⁴³ Habe, Hans: Säen und Ernten. Vorwort. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 1, S. 8.

3.3 Habes Arbeitsmoral

Berühmt ist der Name des jungen Békessy bereits, noch ehe er selbst eine einzige Zeile veröffentlichen kann. Sein Vater, Imré Békessy, ist in Wien in den größten Zeitungsskandal der damaligen Zeit verwickelt. Als Herausgeber der beiden Skandalblätter *Die Stunde* und *Die Bühne* wird dem Vater Erpressung vorgeworfen, so dass dieser 1926 Wien schließlich verlassen muss, begleitet von Karl Kraus' Forderung in dessen *Fackel*: „Hinaus aus Wien mit dem Schuft!“ Jahre später wird der *Stern* mit der Überschrift: „Hinaus aus Deutschland mit dem Schuft!“ vom Sohn ähnliches verlangen.

Dieser frühe Skandal prägt entscheidend Habes Leben und Charakter. Von diesem Kindheitserlebnis an trägt er einen lebenslangen Komplex mit sich herum, den er, wie er selbst zugibt, nie ganz verarbeitet: „Von jenen Tagen an bis heute lebte ich im Schatten des Namen Békessy“, ⁴⁴ so Habe selbst. Aber gerade in dieser persönlichen Tragödie sieht Habe seine pedantische Arbeitsmoral, seinen Leistungswillen, seine journalistische Unbestechlichkeit und seine berufliche Besessenheit begründet, die ihn nicht auf einer Stufe mit den gewöhnlichen Journalisten verharren lassen, sondern, die als die Gründe für sein berufliches Vorankommen angesehen werden können:

„Vom ersten Tag meiner journalistischen Laufbahn an hatte ich beschlossen, den Namen meines Vaters um jeden Preis zu rehabilitieren. Ich überprüfte jede Nachricht bis zum Überdruß; ich gab Interviews mit stenographischer Genauigkeit wieder; selbst einen Namen oder eine Adresse falsch zu schreiben, schien mir ein Verbrechen an der Heiligkeit der Berichterstattung. Die Versuchungen kleiner und großer Korruption, die an jeden Journalisten früher oder später herantreten, blieben mir fremd. In fünfundzwanzig Jahren journalistischer Tätigkeit habe ich mich nie, weder mit Geld noch mit einem Lächeln, weder mit Informationen noch mit weiblicher Gunst, je bestechen lassen, und so entwickelte ich eine in der Tat schizophrene Persönlichkeit – meine

⁴⁴ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 118.

Amoralität oder gar Immoralität paarte sich stets mit einer an Pedanterie grenzenden Moralität. ⁴⁵

Auch Habes formale Nicht-Zugehörigkeit zu einer Partei, gleich welcher Gesinnung, kann man in dieser Zeit begründet sehen. Habe sieht die drei großen Parteien Österreichs zu der Zeit - die Christlichsozialen, die Sozialdemokraten und die Großdeutschen – im Kampf gegen seinen Vater vereint, und er betrachtet sie in seinen jungen Jahren daher als seine Feinde, denn:

„Noch besaß ich nicht die Reife, zwischen Parteipolitik und Gesinnung zu unterscheiden.“ ⁴⁶

Während seiner journalistischen Laufbahn, insbesondere zu der Zeit als er in Deutschland dem sogenannten „Habe-Imperium“ vorsteht, achtet er pedantisch auf die Trennung von Nachricht und Kommentar. Von vielen damaligen Weggefährten wird ihm daher bescheinigt, dass er es war, der - in der Ära nach Goebbels - wieder eine journalistische Ethik in das deutsche Pressewesen hineinbrachte.

3.4 Habes Bildung

3.4.1 Welt des Lernens

Auf die Frage, wo Habe das Schreiben erlernt hat, kann man folgende Stelle aus seiner Biographie »Ich stelle mich« ⁴⁷ als Antwort geben. Darin führt er an, wie er als sechzehnjähriger Gymnasiast zum Schreiben gekommen ist und welche Vorbilder er dabei hatte:

⁴⁵ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 205f.

⁴⁶ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 152.

⁴⁷ Siehe Habe, Hans: Ich stelle mich. Meine Lebensgeschichte. Verlag Kurt Desch, München, Wien, Basel 1954.

„Ich begann um jene Zeit ernstlich zu schreiben. Innerhalb eines Jahres vollendete ich drei Romane [...]. Ich schrieb Dutzende von Gedichten, die von Heinrich Heine, Erich Kästner und Hermann Hesse beeinflusst waren. Ich schrieb auch Hunderte von Aphorismen, Variationen zu Georg Christoph Lichtenberg und La Rochefoucauld. Alfred Kerr, Arthur Schnitzler, Peter Altenberg, Thomas Mann und Gerhard Hauptmann unter den Modernen; Heinrich Heine, Lord Byron, Puschkin, Eichendorff, Flaubert und Maupassant unter den Älteren waren meine Ideale.“⁴⁸

Und über die Härtnäckigkeit mit der er diese „Fingerübungen“ betrieb:

„Ich las oder schrieb fast jeden Abend bis Mitternacht.“⁴⁹

Zudem übt sich Habe bereits seit seiner Jugend im professionellen Zeitungslesen, eine Fähigkeit, die ihm später als Journalist und Kolumnist zugute kommt:

„Eine andere Fähigkeit, die ich mir aneignete, war die professionelle Geschwindigkeit, eine Zeitung zu lesen. Ich brauchte für die Lektüre von einem Dutzend Zeitungen nicht mehr als eine halbe Stunde, ohne daß mir das Geringste entging. Ich lese heute täglich zwanzig Zeitungen und verwende auf diese Tätigkeit kaum eine Stunde.“⁵⁰

Daneben beschäftigt sich der junge Habe mit Marxismus und Psychoanalyse, liest Karl Marx und Sigmund Freud. Als besondere Vorbilder nennt Habe in diversen Beiträgen unter anderem Erich Maria Remarque, Heinrich Heine, über den er eine umfangreiche Matura-Arbeit schreibt, und vor allem Alfred Kerr und Joseph Roth. Zudem liest er viel und besitzt ein gutes Gedächtnis, die Anzahl der Autoren und Philosophen, die er zitiert, scheint beinahe endlos zu sein: Plato, Nietzsche, Freud, Marx, Engels, Goethe, Schiller, Shakespeare, Balzac, Tolstoi, Schnitzler, Zweig,

⁴⁸ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 163.

⁴⁹ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 164.

⁵⁰ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 139.

Fontane, Flaubert, Musil, Werfel, Altenberg, Hölderlin, Thomas Mann, Joseph Roth, Erich Kästner, T.H. Lawrence und viele mehr.

In späteren Jahren liest er auch die Autoren, die er nicht mag - dazu zählen vor allem Heinrich Böll, Günter Grass, Peter Handke, Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Hermann Hesse, W.E. Süskind, Philip Roth, John Steinbeck, James Joyce, Arthur Miller, Norman Mailer und Samuel Beckett und bringt Zitate aus deren Werken als Negativbeispiele.

Bis zu seinem Tode beschäftigt sich Habe mit der Literatur und ist auch ein begeisterter Sammler von Büchern, von seinen eigenen ebenso wie von denen seiner Lieblingsautoren. Acht bis zehn Stunden täglich verbringt er so an seinem Schreibtisch, entweder selbst schaffend oder über einem seiner Lieblingsbücher sinnierend. Die Atmosphäre, die ihm dabei in seinem Heim in Ascona umgibt, schildert er so:

„Eigentlich lebe ich in meinem Arbeitszimmer. [...] Zwei Wände sind mit Büchern tapeziert, Farbenglück, an die zweitausend Nachschlagewerke, ich muß nur selten eine Bibliothek besuchen, ich bin nicht so gebildet, daß ich nichts nachschlagen müßte, und nicht so ungebildet, daß ich nicht fände, was ich suche. In einem einzigen Regal stehen meine Lieblingsbücher, ‚Lieblingsbücher‘ steht im Katalog, gemeinsam ist ihnen nur, daß ich sie liebe, Joseph Roths Gesammelte Werke, Das Tibetanische Totenbuch, Alfred Kerrs Neues Drama, der ganze Claudius, eine Auswahl von Machiavelli, Der Traum der roten Kammer. Die Bücher, die ich selber schrieb, in mehr als fünfunddreißig Jahren, füllen sieben Reihen, etwa vierhundert an der Zahl, der Übersetzungen halber wirkt das sehr eindrucksvoll, am stolzesten bin ich auf die Bücher in Blindenschrift.“⁵¹

⁵¹ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 15.

3.4.2 Schule des Redens

Hans Habe spricht mehrere Sprachen, neben seinen Muttersprachen Deutsch und Ungarisch lernt er auf dem Gymnasium Latein und Alt-Griechisch und sein aus Marseille stammender Erzieher unterrichtet ihn in Französisch. Englisch hingegen lernt er erst im Zuge seiner Emigration in die Vereinigten Staaten.

Als Redner scheint Hans Habe geboren zu sein. Bereits im Gymnasium wird er als Schulsprecher in eine Funktion berufen, für die ein erhebliches Maß an Redegewandtheit und Selbstbewusstsein unabdingbar sind. Später hält er während seines amerikanischen Exils bei unzähligen Veranstaltungen Reden, in denen er über sein 1941 in englischer Sprache erschienenes Buch »A Thousand Shall Fall« (deutsche Version von 1946: »Ob Tausend fallen«), von seiner Zeit im Gefangenenlager und seiner Flucht berichtet. Ab 1941 hält er sogar in der Militärakademie West Point Vorträge über die erste Phase des Zweiten Weltkrieges und über die vom Vichy-Regime begangenen Fehler. Innerhalb eines Jahres in Amerika kommt er so auf über zweihundert Vorträge, die er alle in englischer Sprache hält.

3.4.3 Schule des Schreibens

Als eine gute Schule für den Umgang mit der Sprache erweist sich für Habe auch seine erste Stellung, die er mit neunzehn bei einer Wiener Zeitung bekleidet; seine Hauptaufgabe besteht nämlich darin, Meldungen aus Budapest umzuschreiben, und ausländische Korrespondentenberichte zu übersetzen.

Seine Lehrzeit im Schreiben findet schließlich eine Fortsetzung im Verfassen erster kleiner Reportagen und zwar zunächst als Kriminalreporter. Sein erster Chefredakteur in Wien ist nämlich überzeugt, dass ein Journalist das dafür notwendige Handwerkszeug nur erlernt, wenn er als Kriminalreporter angefangen hat: „Wer nicht als Kriminalreporter begonnen hat, wird nie Journalist“, pflegte

der Regierungsrat [Ernst Klebinder, Anm.] zu sagen“,⁵² so Habe in seiner Erinnerung.

Bis zu seinem Tod ist Habe ein äußerst disziplinierter Schreiber, der sich nicht erst dazu zwingen muss, sich an den Schreibtisch zu setzen. Das Schreiben geht ihm dabei aber nicht nebenbei von der Hand, sondern er pflegt es wie einen 9-to-5-Bürojob. In seinem Spätwerk »Erfahrungen«⁵³ beschreibt Habe seine seit Jahrzehnten gepflogene Arbeitsweise:

*„Ich habe zwei Schreibtische, an dem einen schreibe ich meine Bücher mit der Hand, an dem anderen meine Post mit der Schreibmaschine, ich habe kein Sekretärin, das ist sehr mühsam, mühsamer wäre nur eine Sekretärin.“*⁵⁴

Der Schreibtisch ist für Habe auch Rückzugsgebiet und Zufluchtsort – wie etwa nach dem Begräbnis seiner Tochter Marina, als er sich, gerade erst vom Friedhof zurück, sofort wieder an die Arbeit macht. Seine Disziplin und sein Pflichtgefühl sind deshalb legendär und bringen ihn auch von Seiten seiner Gegner Respekt ein. Sogar *Der Spiegel* würdigt einmal Habes Arbeitseifer in einem Artikel, als dieser gerade in München die *Neue Münchner Illustrierte* vorbereitet:

*„Habe stürzt sich mit Bieneneifer in seine Arbeit und zieht die typische Habesche Einmannredaktion auf, in der der Chef von morgens acht bis abends acht dasitzt und alles umschreibt, was seine Reporter und Redakteure ihm vorlegen.“*⁵⁵

⁵² Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 201.

⁵³ Siehe Habe, Hans: Erfahrungen. Walter-Verlag AG, Olten 1973.

⁵⁴ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 15.

⁵⁵ o.V.: Lassen Sie Habe weg. Besatzungsrelikte. In: *Der Spiegel*, Nr. 22, 28.5.1952, S. 12.

4 Habes Verhältnis zu Frauen

Hans Habe bezeichnete sich zeitlebens selbst als einen „homme à femme“⁵⁶; daneben beeinflussten Frauen ihn bei seiner Arbeit, oder er benützte sie rücksichtslos und eigennützig als Stufen auf seiner Karriereleiter. Doch im Gegensatz zu Axel Springers fünf Ehefrauen, die mit Ausnahme Rosemarie Springers, Olympiasiegerin im Dressurreiten, stets als Hausfrauen im Hintergrund standen, handelte es sich bei den Ehefrauen Habes um zum Teil emanzipierte Frauen, die entweder eine eigene Karriere beim Film verfolgten, oder die zumindest über ein eigenes Vermögen verfügten.

4.1 Die Mutter

Habes Mutter kommt 1892 als Bianca Marton in Balatonboglár, südlich des ungarischen Plattensees zur Welt. Sie stammt aus einer Familie ehemaliger Großgrundbesitzer; und so wachsen Bianca Marton und ihre sechs Schwestern zwar in einem Herrenhaus auf, doch in Wirklichkeit sei die Familie laut Habe längst verarmt gewesen.⁵⁷ Mit fünfzehn kommt Bianca in ein Budapester Lehrerinnenseminar, das sie als Siebzehnjährige abschließt. Danach tritt sie eine Stellung als Volksschullehrerin in einer Budapester Vorstadt an. Circa um 1909 begegnet sie in Budapest erstmals Habes Vater, Imré Békessy, den sie im Jahr darauf heiratet. Laut Habe erfolgt die Hochzeit noch nach jüdischem Ritual, doch schon kurz danach, beschließen beide, zum Calvinismus überzutreten. Ihr einziges Kind, János, kommt im Jahr nach der Eheschließung zur Welt. Mit dem Übertritt zum Christentum wollten Habes Eltern dem Sohn einen besseren Start ins Leben verschaffen, weil sie annahmen, dass er es als ein „geborener Christ“ dereinst leichter haben würde.⁵⁸

Auch nach der Geburt von János 1911 arbeitet Bianca Békessy weiterhin als Volksschullehrerin in Budapest. Daneben widmet sie sich intensiv der Erziehung

⁵⁶ Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 165.

⁵⁷ Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 24ff.

⁵⁸ Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 27.

ihres Sohnes: „Schreiben und Lesen lernte ich von meiner Mutter. Ich habe sie später oft erfreut, wenn ich sagte, ich hätte das einzige, das ich wirklich erlernt habe, von ihr gelernt“, ⁵⁹so Habe über seine Mutter. Habe liebt seine Mutter, doch in seinen Erinnerungen kritisiert er immer wieder deren passive Haltung. Bianca Békessy scheint ihrem Ehemann hörig zu sein, und ist bereit, alles widerstandslos hinzunehmen, so auch die unzähligen Affären ihres Mannes. Nach dem gemeinsamen Selbstmord seiner Eltern im Jahr 1951 beschreibt Habe in »Ich stelle mich« den Charakter seiner Mutter und sein Verhältnis zu ihr:

„Die Würde ... war ihr angeboren. Sie nahm die kurzen glücklichen Perioden ihres Lebens ohne Jubel, die langen Perioden des Unglücks ohne Revolte hin. Als sie 1951 mit meinem Vater in den Tod ging, wurde mir meine Schuld bewußt, aus Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit, und vielleicht auch aus Lieblosigkeit, ihre eigene Bereitschaft, zu verblässen, stets willig akzeptiert zu haben. Was machte sie zu dem, was sie wurde? wie ertrug sie ihre eigene Statistenrolle? warum verzichtete sie auf ihre eigene Persönlichkeit? warum empfand sie das Leben am Ende aussichtslos?“⁶⁰

Die Frage, weshalb seine Mutter mit in den Tod ging, hat Hans Habe ein Leben lang beschäftigt, doch eine Antwort darauf hat er für sich nie gefunden.

4.2 Die Ehefrauen

1. Ehe Habes mit seiner zwei Jahre älteren Jugendfreundin Margit Bloch gegen den Willen seiner Eltern mit knapp einundzwanzig Jahren. Für Habes Vater ist die Tochter eines jüdischen Wiener Fabrikanten keine standesgemäße Partie, und er betrachtet sie als einen Stein auf dem Karriereweg seines Sohnes. Als Habe schließlich seine zukünftige zweite Ehefrau kennenlernt, ist es nicht zuletzt Habes Vater, der die Scheidung urgiert. Doch bereits sechs Monate nach der Hochzeit mit Margit Bloch soll die Ehe nach Habes Angaben ohnehin am Ende gewesen

⁵⁹ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 46.

⁶⁰ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 30f.

sein. Laut Habes Autobiographie trifft er Margit Bloch in den Jahren nach der Scheidung nur noch selten, ein letztes Zusammenkommen soll am Tag des Kriegsausbruches in Paris stattgefunden haben, wohin die gebürtige Jüdin auf der Flucht vor den Nationalsozialisten emigriert war.⁶¹ Später soll sie laut Habe in einem deutschen Konzentrationslager ums Leben gekommen sein,⁶² an anderer Stelle wiederum schreibt er, dass die Nazis sie in Paris ermordet hätten.⁶³ „Sie war ein müde flackerndes Licht. Die Mörder hatten keine Mühe, es auszulöschen“,⁶⁴ so Habe über seine erste Ehefrau.

2. Ehe mit Erika Mosse, die als geborene Levy aus einer jüdischen Familie stammt, und die in Deutschland mit einem Arzt und Schriftsteller verheiratet war. Erika Levys Ex-Ehemann, Dr. Erich Mosse, stammte aus einer der reichsten deutschen Verlegerfamilien, sein Vater ist der legendäre Pressezar Rudolf Mosse, der - unter anderem mit dem *Berliner Tagblatt* - eines der einflussreichsten Zeitungsimperien Vorkriegs-Deutschlands besaß. Doch aufgrund ihrer jüdischen Herkunft musste die Familie bereits 1933 nach Paris emigrieren. Doch auch Erika Levy selbst kommt aus einer der wohlhabendsten Familien Deutschlands; ihr Vater ist Dr. Walter Levy, ehemaliger Direktor des deutschen Glühlampenherstellers OSRAM und Eigentümer der Tungsram Glühbirnen Fabriken, der in der Nähe von Genf ein feudales Anwesen besitzt und ein großes Haus führt. Geheiratet wird im Juni 1934, als Hochzeitsgeschenk überreicht der Schwiegervater Habe das Eigentum am Wiener Montagsblatt *Der Morgen*. Nach Habes Scheitern mit der Zeitung zieht das Paar weg aus Wien und wieder nach Genf zurück, in ein Haus in der Avenue Bertrand. Die Scheidung erfolgt im Dezember 1941 im amerikanischen Scheidungsparadies Reno, nachdem beide zuvor gemeinsam in die USA emigrierten.

3. Ehe mit Eleanor Close, geschiedene Rand. Eleanor Close ist, als sie Hans Habe kennenlernt, zwar erst knapp dreißig, aber bereits dreimal geschieden. Sie stammt aus einer der besten Familien Amerikas, ihre Mutter, Marjorie Post, ist eine der reichsten Frauen der Welt und einzige Tochter des „General Foods Inc.“-Gründers Post, zu dessen Imperium auch die Firma Kellogg's Cornflakes gehörte.

⁶¹ Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 232.

⁶² Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 174.

⁶³ Vgl. Habe, Hans: Erfahrungen, S. 369.

⁶⁴ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 233.

Zudem ist Eleanor die Stieftochter des früheren amerikanischen Botschafters in Moskau, Joseph E. Davies, und verfügt damit also nicht nur über jede Menge Geld, sondern auch über jede Menge Beziehungen. So gehen in dem palastartigen Familiensitz an der New Yorker Fifth Avenue Persönlichkeiten wie die Roosevelts und die Kaufhauserbin Barbara Hutton ein und aus. Eleanor Close eine gute Partie zu nennen, käme daher einer schlichten Untertreibung gleich; „HABE MARRIES INTO DAVIES MILLIONS“⁶⁵ verkünden daher auch die Blätter der New Yorker Yellow Press, als Habe seine reiche Erbin am 22. April 1942 in New York heiratet. Die beiden beziehen in Washington in der vornehmen Kalorama Road ein großes Haus mit Dienstpersonal, Dienern, einem Koch und einem Chauffeur. Habes einziger Sohn Anton Niklaus (bzw. „Anthony Niklas“) kommt 1944 zu Welt, als Habe gerade in Sizilien stationiert ist. Taufpatin ist die Ehefrau des damals amtierenden amerikanischen Präsidenten, Eleanor Roosevelt. Die Ehe hält jedoch nur wenige Jahre und wird im Dezember 1946 bereits wieder geschieden.

4. Ehe mit der deutschen Schauspielerin Ali Ghito, die im bürgerlichen Namen Adelheid Schnabel-Fürbringer heißt, und die sechs Jahre älter ist als Habe⁶⁶. Bereits kurz vor dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich unterhielten beide in Wien eine kurze Affäre, die aber mit der Rückkehr Ali Ghitos nach Berlin wieder auseinander ging. Kurz nachdem Habe von den Amerikanern mit dem Wiederaufbau der Presse in Deutschland betraut wurde, begibt er sich auch schon auf die Suche nach seiner einstigen Geliebten, die er in einem Dorf in der Nähe des bayrischen Ortes Berchtesgarden, unweit von Hitlers Obersalzberg ausfindig macht. Ali Ghito ist mittlerweile zweimal geschieden, ihr letzter Ehemann war der ehemalige Direktor der „Dresdner Bank“, Schmidt-Barden, der einstmals ausgezeichnete Kontakte zu wichtigen Nationalsozialisten pflegte und in dunkle Machenschaften verwickelt war. Entsprechend Schmidt-Bardens Position hatte auch Ali Ghito im Dritten Reich eine nicht unwesentliche

⁶⁵ Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 419.

⁶⁶ Anmerkung: Habe selbst macht in seiner Autobiographie zweimal die Angabe, dass Ali Ghito sechs Jahre älter sei; demnach müsste sie also circa 1905/06 geboren sein. Auf sämtlichen Internetseiten, die Ali Ghito gewidmet sind, wird ihr Geburtsjahr allerdings mit 1914 angegeben, was allerdings nicht sehr glaubhaft ist, da sie zu Kriegsende eine bereits neunzehnjährige Tochter hatte.

gesellschaftliche Rolle gespielt. Zudem soll sie bis kurz vor Kriegsende auch noch mit einem Adjutanten Hitlers liiert gewesen sein.⁶⁷ Daneben war Ali Ghito als gut beschäftigte Kino-Schauspielerin in einigen NS-Propagandaspiefilmen wie dem rassistischen „Quax in Afrika“ (1944; Hauptrolle: Heinz Rühmann) zu sehen.⁶⁸ Habe gab aber stets vor, dass er von Ghitos Vergangenheit nichts gewusst hätte, was aber in Anbetracht seiner damaligen Stellung als amerikanischer Offizier und oberster Chef der deutschen Presse ziemlich unglaubwürdig klingt.

Das Verhältnis der beiden beginnt bereits während Habes Stationierung in Bad Nauheim, und als Habe noch mit Eleanor Close verheiratet ist. Nur wenige Tage nach seiner dritten Scheidung heiraten Habe und Ghito am 30. Dezember 1946, doch was folgt ist nicht etwa eine glückliche Ehe, sondern ein jahrelang geführter Rosenkrieg. Unmittelbar nach der Eheschließung überwirft sich das Paar, und alles gipfelt darin, dass Ali Ghito die Zeitschrift *Stern* mit kompromittierenden Details über ihre Ehe mit Habe füttert (der entsprechende Artikel erschien im *Stern* Anfang Juni 1952 und hatte eine Klage Hans Habes gegen den *Stern* zur Folge).

5. Ehe mit der amerikanischen Schauspielerin Eloise Hardt. Noch vor seiner Heirat mit Ali Ghito lernt Habe die fast zwanzig Jahre jüngere Frau bei einem seiner Aufenthalte in Hollywood kennen. Dass beide einander seit diesem ersten Treffen zärtliche Briefe schreiben - ungeachtet der Tatsache, dass Habe frisch verheiratet ist - darf wohl auch als einer der Gründe gelten, weshalb es schon kurz nach der Hochzeit zum Bruch mit seiner vierten Ehefrau kommt.

Die Ehe mit Ali Ghito ist nach amerikanischem Recht noch gar nicht rechtskräftig geschieden (Habe hatte die Scheidung nämlich in Mexiko durchführen lassen), da nimmt Habe bereits einen Tag nach seiner mexikanischen Scheidung Eloise Hardt zu seiner fünften Frau. Zu einer legalen Scheidung von seiner vierten Ehefrau kommt es erst fünf Jahre später, was dazu führt, dass man ihn in Deutschland auf Ali Ghitos Betreiben hin der Bigamie bezichtigt.⁶⁹ 1951 wird die gemeinsame

⁶⁷ Vgl. o.V.: Habe. Fehlgeburt eines Charakters. In: *Der Spiegel*, Nr. 44, 27.10.1954, S. 33.

⁶⁸ Anmerkung: Weitere Filme Ali Ghitos sind unter anderem: „Kavaliere am Kürfürstendamm“ (1932), „Acht Mädels im Boot“ (1932), „Der Schimmelreiter“ (1934), „Kitty und die Weltkonferenz“ (1939), „Carl Peters“ (1941) und „Ruf an das Gewissen“ (1945). Quelle: <http://www.cyranos.ch/smghit-d.htm> [16.5.2009].

⁶⁹ Siehe dazu das Kapitel über den *Stern*.

Tochter von Habe und Hardt, Marina Habe, in München geboren. Doch bereits 1955 wird auch diese, anfangs so harmonisch scheinende Ehe wieder geschieden, und Eloise Hardt kehrt gemeinsam mit Habes Tochter nach Amerika zurück.

6. Ehe mit der ungarischen Balletttänzerin, Schauspielerin und Operettendarstellerin Licci Balla, die am 14. Dezember 1915⁷⁰ in Poszsony in Ungarn zur Welt kommt. Licci Balla wächst in Preßburg, dem heutigen Bratislava, auf, das bis nach dem Ersten Weltkrieg zu Ungarn gehörte. In Deutschland wirkt Balla auch in einigen Spielfilmen wie „Bubi“ (1936), „Meine Schwester und ich“ (1954), „Gestatten, mein Name ist Cox“ (1954/55) oder „Die sieben Kleider der Kathrin“ (1954) mit, jedoch nur in kleinen Nebenrollen.⁷¹ Habe lernt Balla 1953 in München kennen; kurz vor Weihnachten 1954 verloben sie sich. Die Vermählung findet am 5. April 1955 im Standesamt Salzburg statt, Habe ist zu diesem Zeitpunkt bereits fünftmal geschieden, die Braut einmal. Erst mit Licci Balla findet der Kosmopolit Habe etwas Ruhe und richtet mit ihr einen festen Wohnsitz ein, zuerst im oberösterreichischen St. Wolfgang am Wolfgangsee und später im Schweizer Tessin. Auch erlebt der ewige Egoist Habe hier erstmals so etwas wie ein geregeltes Familienleben – wenn auch nicht seine leiblichen Kinder, so lebt doch Liccis betagte Mutter, von Habe liebevoll „Mummi“⁷² genannt, mit im ehelichen Haushalt. Dass diese Ehe bis zu Habes Tod hält, also mehr als 22 Jahre, ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass Licci Balla-Habe ihren Mann bewundert und – im Gegensatz zu ihren desillusionierten Vorgängerinnen – zu ihm aufsieht und so gut wie keine Kritik an ihm übt; Habes Schilderungen über beider Zusammenleben sowohl in den »Erfahrungen« als auch in »Wie einst David« belegen diesen Eindruck, ebenso wie die Beschreibung, die aus Anlass der am 28. und 29. November 1978 erfolgten Versteigerung des Habe-Nachlasses über Licci Balla-Habe im *Spiegel* erschienen ist:

⁷⁰ Anmerkung: Betreffend ihres Geburtstages gehen die Angaben auseinander, einmal wird der 14. Dezember 1915 angegeben, an anderer Stelle aber der 15. Dezember 1915.

⁷¹ Quelle: <http://www.filmportal.de> [Stand: 16.5.2009].

⁷² Habe, Hans: Erfahrungen, S. 439.

„Sie war sein Frettchen im weißen Nerz, von schutzheischender Winzigkeit, ein Meter zweiundfünfzig, das, um den venezianischen Löwen zu küssen [gemeint ist damit Habe, Anm.] in die Höhe habe springen müssen.“⁷³

Auch wenn diese Zeilen boshaft klingen, und über Habes Tod noch hinaus, wohl eher den toten Ehemann als die Witwe treffen sollten, dürfte der Eindruck, der hier von Licci Balla-Habe vermittelt wird, trotzdem stimmen. Licca Balla war wohl beides zugleich – zerbrechliche Operettendiva und devote Ehefrau.

4.3 Die Tochter

Habes einzige Tochter wird am 23. Februar 1951 in München geboren, wo sie auch auf den Namen Marina Elizabeth getauft wird.

„Blond und blauäugig wie meine Frau, in manchen zarten Zügen an meine Mutter gemahnend, als kleines Kind schon von unwiderstehlichem Charme, klug ohne Frühreife und lieblich ohne Weichheit, erschien sie uns vom ersten Tag als unsere Vollendung.“⁷⁴

So beschreibt Hans Habe die damals knapp dreijährige Tochter in seiner Autobiographie »Ich stelle mich«.

Irgendwann zwischen der Sylvesternacht 1968/69 und dem darauffolgenden Neujahrstag fällt die erst siebzehnjährige Tochter Habes in Los Angeles einem schrecklich Verbrechen zum Opfer. Am 1. Januar 1969 wird sie, mit Messerstichen übersät, tot auf einer Straße in der Nähe des Sunset Boulevards aufgefunden. Laut Susanne Falk, die die Umstände unter denen Marina Habe in der Nacht auf den 30. Dezember 1968 nach einem Besuch bei Freunden

⁷³ Scherer, Marie-Luise: Ja, wo sind denn die Habe-Fans? In: *Der Spiegel*, Nr. 49, 4.12.1978, S. 268.

⁷⁴ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 537.

verschwand, und auch die folgenden polizeilichen Ermittlungen genauestens recherchierte, ist der Mordfall bis heute nicht geklärt.⁷⁵ Marinas Mörder hat man nie gefunden, obwohl Habe sie bereits unmittelbar nach der Tat zu kennen glaubt. Habe beschuldigt die Manson-Bande, hinter dem Mord an seiner Tochter zu stecken, eine Vermutung, die er in den folgenden Jahren auch in einigen Zeitungsartikeln sowie in seinem Buch »Erfahrungen«⁷⁶ immer wieder äußert.⁷⁷ Die Manson-Bande beging in den späten sechziger Jahren unter ihrem Anführer Charles Manson in der Umgebung von Beverly Hills eine Reihe von brutalen Morden, die als die „Villenmorde von Hollywood“ in die Kriminalgeschichte eingegangen sind. Als prominentestes Opfer der Mörderbande gilt bis heute die Schauspielerin Sharon Tate, die – hochschwanger - von den durchgehend weiblichen Mitgliedern der Bande in einem wahren Bluttausch geradezu geschlachtet wurde. Doch die kalifornischen Behörden schenken Habes Theorien keinen Glauben, und sämtliche Untersuchungen verlaufen im Sand.

Für Habe bedeutet der grausame Tod seiner Tochter einen Bruch in seinem Leben, von nun an verschreibt er sich mehr denn je dem Konservatismus und lehnt die neue Zeit mit allen ihren Veränderungen und gesellschaftlichen Auswüchsen kategorisch ab. Der Mann, der sich in seiner eigenen Biographie noch als „Sexualprotz“⁷⁸ gebärdete, der sich damit brüstete, bereits als Jugendlicher mit einer Vielzahl an Frauen – unter anderem auch mit einer Morphinumsüchtigen - geschlafen zu haben, wird zum Moralapostel und zum rechten Rächer. Doch Habe selbst sieht dies Entwicklung nicht als die Folge seiner persönlichen Katastrophe:

⁷⁵ Siehe dazu genauer das Kapitel „Marina Habe“. In: Falk, Susanne Swantje: Hans Habe. Journalist und Schriftsteller, S. 81-88.

⁷⁶ Siehe Habe, Hans: Erfahrungen, S. 224ff.

⁷⁷ Anmerkung: Noch nach der Verurteilung von Charles Manson und seinen drei Anhängerinnen wegen siebenfachen Mordes bezeichnete Habe ihn als „Teufel von Hollywood“ und die Frauen als „Hexen“, „Mordmädchen“, „blutige Haremsweiber“ und „Dirnen“. (Vgl. Habe, Hans: Der Villen-Mord und der Dschungel-Mord. In: *Welt am Sonntag*, April 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 118-121).

⁷⁸ o.V.: Habe. Fehlgeburt eines Charakters. In: *Der Spiegel*, Nr. 44, 27.10.1954, S. 36.

„Viele denken, ich hätte mich erst nach Marinas Tod dem Konservatismus verschrieben. Die stellen sich das so einfach vor. Ein Mädchen wird in einer kalifornischen Nacht ermordet, ein paar Kilometer vom Sunset Boulevard, sinnlos, eine verlorene Handtasche, Messerstiche. Also bekennt sich der Vater zu law and order. [...] Marinas Tod hat mein Leben verändert, alles ist anders geworden. Nur so primitiv bin ich nicht, daß mir das persönliche Erlebnis zur Ideologie würde.“⁷⁹

Begraben ist Marina Habe auf dem Holy-Cross-Friedhof in Los Angeles, Kalifornien.

4.4 Hans Habe und Hilde Spiel

Wie bereits in Kapitel 3.2 ausgeführt, hat Habe bei der Frage, wann er „Europas jüngster Chefredakteur“ wurde, sein Alter gerne um zwei Jahre zurückgeschraubt. Bezeichnend daher auch, dass ausgerechnet Habes spätere Intimfeindin Hilde Spiel⁸⁰ dieser von ihm selbst betriebenen Geschichtsfälschung offensichtlich Glauben schenkt. Liest man Hilde Spiels Beschreibung ihrer letzten Begegnung mit dem jungen Habe vor dem Anschluss Österreichs ans Dritte Reich, wird einem unweigerlich klar, dass bei der zeitlichen Abfolge etwas nicht ganz stimmen kann:

⁷⁹ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 41.

⁸⁰ Anmerkung: Hilde Spiel wird am 19. Oktober 1911 in Wien als Kind assimilierter Juden geboren. 1933 veröffentlicht sie ihren ersten Roman, »Kati auf der Brücke«, dem noch viele weitere folgen. 1936 promoviert sie an der Universität Wien in Philosophie und Psychologie. Nach ihrer Heirat mit dem Schriftsteller Peter de Mendelssohn 1936 emigrieren beide noch im selben Jahr nach London, wo sie unter anderem als Journalistin und Korrespondentin arbeitet. 1963 kehrt sie nach Wien zurück und heiratet 1972 ihren zweiten Mann, den Schriftsteller Hans Flesch von Brunningen. Am 30. November 1990 stirbt Hilde Spiel in ihrer Heimatstadt Wien. Bis heute gilt Hilde Spiel als eine der bedeutendsten deutschsprachigen Literatur- und Kulturkritikerinnen.

„Nach Wien zurückgekehrt, begegne ich Hans Habe durch Zufall auf der Straße; er blickt verlegen weg. Im Vorjahr ist er noch ‚Europas jüngster Chefredakteur‘ gewesen und hat in seinem Sonntagsblatt einen blumigen Bericht über meinen Roman veröffentlicht. Jetzt ist er in eine Heimwehruniform gekleidet und trägt den Hahnenschwanz am Hut. Ich höre, alte Verbindungen seines Vaters zu christlich-sozialen Politikern hätten ihm seine Stelle im Bundespressedienst verschafft.“⁸¹

Laut Hilde Spiels Erinnerung müsste sich diese Begegnung kurz vor der Ermordung Dollfuß' (Juli 1934) abgespielt haben, also ungefähr im Sommer 1934,⁸² was auch dadurch untermauert wird, dass Hilde Spiels hier angesprochener Roman, »Kati auf der Brücke«, im Jahr 1933 erschienen ist, also tatsächlich „im Vorjahr“, wie sie sagt. Tatsache ist jedenfalls, dass Habe zuerst - nämlich 1933 - beim austrofaschistischen Bundespressedienst, der für die Heimwehr-Blätter *Österreichische Abendzeitung* und *Wiener Mittagsblatt* verantwortlich ist, arbeitet und erst ab 1934 mit der Übernahme des *Morgen* „Europas jüngster Chefredakteur“ wird. Zudem ist der *Morgen* kein Sonntagsblatt, sondern, wie der zweite Titel sagt, ein *Wiener Montagsblatt*, ebenso wie die *Wiener Montagspost*, bei der Habe 1932 tatsächlich für einen Tag Chefredakteur war. Offensichtlich vermischt Hilde Spiel da ihre eigene Erinnerung mit Habes persönlicher Legendenbildung, oder es handelt sich um eine pure Rache Spiels an ihrer einstigen Jugendliebe Habe, den sie mit dieser Schilderung seines vermeintlichen Abstieges bewusst ins Lächerliche ziehen und darüber hinaus seine Charakterlosigkeit bloßstellen will.

Hans Habe war Hilde Spiels erste große Liebe, „Calf love“⁸³ wird sie sie später enttäuscht nennen, also „Kalbsliebe“. Anfang April 1927 lernen sich die beiden bei einer Schüleraufführung von Habes Gymnasium auf der Stubenbastei kennen:

„Im dritten Stück, nach der Pause, Der gemütliche Kommissär von Courteline [...], betrat ein hochaufgeschossener Knabe im Radmantel die Bühne und fing zu sprechen an. Die Selbstsicherheit des Sechzehnjährigen nahm uns den Atem. Im

⁸¹ Spiel, Hilde: Die hellen und die finstern Zeiten, S. 109.

⁸² Vgl. Spiel, Hilde: Die hellen und die finstern Zeiten, S. 109f.

⁸³ Spiel, Hilde: Die hellen und die finstern Zeiten, S. 65.

Programm fanden wir [Hilde Spiel und ihre Freundin Hansi Mahler, Anm.]: die Rolle des Monsieur Floche spielte der Schüler Hans Békessy. “⁸⁴

Habe wird zunächst der Freund von Spiels Freundin Hansi Mahler, wechselt im Jahr darauf aber zu Hilde Spiel über und wird ihr „eher platonischer Freund“⁸⁵, mit dem sie einen „beglückenden Vorfrühling“⁸⁶ erlebt, so Spiel, „ ... dieser Vorfrühling war für mich der erste ohne Wehmut, der erste voller Glück.“⁸⁷ In ihrer Biografie »Die hellen und die finsternen Zeiten«⁸⁸ kommt Hans Habe aber trotz der netten Erinnerungen, die Spiel mit dieser Zeit an seiner Seite verbindet, nicht sonderlich gut weg, nicht nur, dass sie ihn rückblickend als einen damals überzeugten Kommunisten outet, der in einer Arbeiterzelle eine Rede auf die Republik hielt,⁸⁹ sondern daneben schildert sie Habe – trotz ihrer damals großen Verliebtheit zu ihm - als einen schmierigen Wendehals mit absonderlichen Gebaren und von beinahe abstoßender Physiognomie:

„Wir [Hilde Spiel und Hans Habe, Anm.] gingen im Wienerwald spazieren, das Eis brach auf, aus dem rieselnden Gras wuchsen Leberblümchen. Alles war Anfang, alles war Poesie. Auch ihn, den scheinbar bereits Abgebrühten, riß die Unbedingtheit meiner Neigung mit. Über die Posen, die Manieriertheiten des jugendlichen Herzensbrechers sah ich hinweg. Hans Békessy, den seine Mutter Jáncsi nannte, besaß schon in frühen Jahren jenen Charme, der später ölig werden sollte. Er hatte lange schlaksige Glieder, leicht vorquellende Augen und abstehende Ohren, die rechtzeitig korrigiert wurden, wenn auch für mich zu spät. Ich will nicht sagen, dass ich so blind war für seine Makel [...]. Ich sah die Makel, aber sie berührten mich nicht.“⁹⁰

⁸⁴ Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 64.

⁸⁵ Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 64.

⁸⁶ Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 70.

⁸⁷ Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 65.

⁸⁸ Siehe Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911 – 1946. Paul List Verlag, München 1989.

⁸⁹ Vgl. Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 66f.

⁹⁰ Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 65.

Das Zerschneiden der Beziehung trifft Hilde Spiel dennoch hart, sie sieht die Trennung von Habe als die entscheidende Zäsur in ihrer Jugend an, mit der für sie ein neues Leben begann:

„Nicht die Reifeprüfung war der Einschnitt, sondern ein Jahr davor, ein Jahr nach jenem beglückenden Vorfrühling, der Bruch mit Habe, ein Sturz aus allen Himmeln der Verblendung, ein Seelenriß, der niemals heilen wird, obschon sein Urheber bald entmythologisiert und unwichtig geworden ist.“⁹¹

Hilde Spiel schreibt, dass sie ihn ihrem Schmerz badete⁹² und sich jede Nacht in den Schlaf weinte,⁹³ doch:

„Nicht um ihn, um mein eigenes vergeudetetes Gefühl habe ich wohl getrauert.“⁹⁴

In den kommenden Jahren und Jahrzehnten sehen sich beide mehr oder weniger regelmäßig, Hilde Spiel heiratet schließlich Peter de Mendelssohn, man trifft sich in der Folge meistens zu viert, das Ehepaar Spiel - de Mendelssohn und Hans Habe mit seiner jeweils aktuellen Ehefrau. Auch nachdem sowohl Habe als auch Spiel ins Ausland emigrieren müssen, reißt der Kontakt nie ab, bei einem Treffen von Habe und Peter de Mendelssohn in Bad Nauheim gibt Habe Spiels Ehemann sogar einen „riesigen, leicht verschmutzten amerikanischen Fallschirm aus Nylonseide“ für sie mit, „aus dem man Lingerie machen konnte“.⁹⁵

Doch dann ändert sich der freundliche Umgangston schlagartig, ab den späten 1960er Jahren bekriegen sich Hans Habe und Hilde Spiel nicht nur literarisch, sondern auch privat. Wenig schmeichelhaft schreibt Habe in seinen »Erfahrungen« über Hilde Spiel (wobei er allerdings vermeidet, ihren Namen zu nennen):

⁹¹ Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 70f.

⁹² Vgl. Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 71.

⁹³ Vgl. Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 71.

⁹⁴ Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 71.

⁹⁵ Vgl. Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten, S. 203f.

„1968. Die Frau, die ich mit siebzehn Jahren geliebt habe, schreibt Schmähartikel, in ihrem Stelzstil. Früher schrieb sie im Schmalzstil. Kommt Schmähchen von verschmäht? Als ich sie auf dem Markusplatz treffe, begrüße ich sie. Gute Vergesslichkeit.“⁹⁶

Da zu diesem Zeitpunkt ihrer beider Verhältnis fast vierzig Jahre zurückliegt, kann als Motiv solch böser Worte wohl nicht mehr von enttäuschter Liebe und beleidigten Gefühlen die Rede sein, sondern vielmehr vermutlich die Tatsache, dass sich Spiel seit 1965/66 als österreichische Generalsekretärin und Vizepräsidentin für den von Habe stets kritisierten P.E.N. Club – ab 1969 unter der Leitung von Habes einstigem Prozessgegner Alexander Lernet-Holenia⁹⁷ - engagiert. In seiner knapp zwanzig Jahre früher erschienenen Autobiografie »Ich stelle mich« hört sich seine Beziehung zu Hilde Spiel jedenfalls noch ganz anders an, dort macht er ihr sogar einige Komplimente:

⁹⁶ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 454.

⁹⁷ Anmerkung: Mitte April 1959 veröffentlichte der österreichische Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia (1897 – 1976) in der Sonntagsbeilage der Zeitung *Neues Österreich* die Kurzgeschichte »Die Weheims«, als dessen Hauptfigur sich Hans Habe getroffen sah. Habe brachte daraufhin im Münchner Amtsgericht eine Klage wegen Beleidigung gegen Lernet-Holenia ein. Und tatsächlich treffen etliche der von Lernet-Holenia beschriebenen Eigenschaften auch auf Habe zu, so heißt etwa die Titelfigur „Hans Wolfgang“, was eigentlich ein Pseudonym Habes war, unter dem er Fortsetzungsromane für Illustrierte schrieb. Daneben verdingt sich Lernet-Holenias Kurzgeschichten-Held ähnlich wie Habe als Schreiber von Illustriertenromanen und lebt mit seiner fünften, aus Pressburg stammenden Ehefrau und deren Mutter in einem gemeinsamen Haushalt, usw. *Der Spiegel* schreibt dazu am 15. Juli 1959 spöttisch: „Der Strafantrag erwähnt nicht, daß Habe, nach Berechnung von Experten, schon seine sechste Ehegefährtin ernährt, daß sich Lernet-Holenia also, falls er wirklich auf den Kläger anspielt, verzählt hat.“ (o.V.: Habes Klage. Schlüssel-Erzählung. In: *Der Spiegel*, Nr. 29, 15.7.1959, S. 52). Als Reaktion darauf veröffentlichte Habe laut *Spiegel* am 30. Mai 1959 in der Illustrierten *Revue* seinerseits eine „Schlüsselerzählung“ über Alexander Lernet-Holenia. (Quelle: Habes Klage. Schlüssel-Erzählung. In: *Der Spiegel*, Nr. 29, 15.7.1959, S. 51-53). Letzten Endes kommt es zu einem gerichtlichen Vergleich zwischen Habe und Lernet-Holenia.

„Eine meiner Freundinnen, die reizende, weit über ihre Jahre hinaus feminine und kluge Hilde Spiel hat, kaum neunzehnjährig, einen Roman über sich und mich geschrieben, der unter dem Titel Kathi auf der Brücke erschien, und in dem sie mir den Namen Peter Stuyvesandt gab. Ich weiß nicht, ob sie mich gerecht oder ungerecht behandelte, aber der schlanke junge Mann, dunkelblond, mit hellgrauen Augen, von natürlicher Eleganz und unglaublicher Frechheit, muß ihr als ein Romanheld erschienen sein.“⁹⁸

Oder an anderer Stelle:

„Hilde, Mutter von zwei reizenden Kindern und Frau des talentierten Schriftstellers Peter de Mendelssohn, sehe ich jedes Mal, wenn mich mein Weg nach London führt.“⁹⁹

Und auch Hilde Spiel spart in dieser Zeit in ihren Briefen an Hans Habe nicht mit Lobhudeleien an seine Person und an seiner Arbeit:

„14. März 1955

Lieber Hans,

Off Limits, das ich in der Revue lese, ist wirklich von atemraubender Spannung und, soweit man das bisher sagen kann, überaus fair.“¹⁰⁰

Oder in einem späteren Brief an Habe über das gleiche Buch:

„19. April 1955

Lieber Hans,

Vielen Dank für das uns gewidmete Buch. Ich habe es sofort mit größter Spannung zu Ende gelesen und finde es glänzend, und den Schluß überaus würdig.

⁹⁸ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 172.

⁹⁹ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 174.

¹⁰⁰ Hilde Spiel an Hans Habe. Brief, 14.3.1955. In: Spiel, Hilde: Briefwechsel, S. 72.

An seinem Erfolg kann gar nicht gezweifelt werden. Ich glaube zuversichtlich, es wird Dein größter seit Ob tausend fallen. ¹⁰¹

Oder in einem Brief an Habe vom 5. Oktober 1956:

„Und den Erfolg braucht man Dir nicht zu wünschen, der ist Dir sicher. Ja, das Angenehmste an Dir ist, daß Du kein Problem bist. Je älter ich werde, um so mehr werde ich selbst und werden alle Menschen, die mir nahe stehen, zu Problemen. Nur Du nicht. Und dazu gratuliere ich Dir noch mehr als zu Deinem Roman.“

Alles Liebe, Deine Hilde ¹⁰²

Zum endgültigen Bruch kommt es schließlich Anfang der 1970er Jahre, als Hilde Spiel sich an der Palastrevolte gegen den als reaktionär geltenden Alexander Lernet-Holenia beteiligt, weil dieser die Wahl Heinrich Bölls zum internationalen P.E.N.-Präsidenten ablehnt. Hilde Spiel ist mit Böll befreundet und steht ihm auch während der Anti-Böll-Kampagne und in der gesamten Zeit nach seinem „Gnade für Ulrike Meinhof“-Artikel im *Spiegel* bei: „Er ist ein reiner, aufrichtiger Mensch und tut mehr instinktiv als überlegt zumeist das Richtige“, ¹⁰³ so Hilde Spiel 1973 in einem Brief über Heinrich Böll. Für die Freundschaft mit Habe war Spiels Engagement für Heinrich Böll so vermutlich der Todesstoss.

Ein Jahr nach der „Affäre Böll“ schreibt die so immer mehr nach links gerückte Autorin über ihre eigenen Erfahrungen und in Bezug auf Habes Position:

„Ich weiß, wie schwer es einem gemacht wird, links zu sein oder es zu bleiben. Aber was ist links? Nur negativ formulierbar: alles, was nicht rechts ist. Man weiß nur, daß man Habe nicht mag, [...]“ ¹⁰⁴

Wenige Jahre zuvor hatte sie Habe in einem liebevollen Brief noch um Hilfe bei der Jobsuche für die österreichische Journalistin Barbara Coudenhove-Calergi

¹⁰¹ Hilde Spiel an Hans Habe. Brief, 19.4.1955. In: Spiel, Hilde: Briefwechsel, S. 77.

¹⁰² Hilde Spiel an Hans Habe. Brief, 5.10.1956. In: Spiel, Hilde: Briefwechsel, S. 110.

¹⁰³ Hilde Spiel an Mira Mihelič. Brief, 4.8.1973. In: Spiel, Hilde: Briefwechsel, S. 369.

¹⁰⁴ Hilde Spiel an Horst Krüger. Brief, 27.8.1973. In: Spiel, Hilde: Briefwechsel, S. 375.

gebeten, die er ihr auch zusagte.¹⁰⁵ In den kommenden Jahren jedoch ist es auf beiderlei Seiten vorbei mit den Höflichkeitsfloskeln, nun schenken sie sich nichts mehr und vergeben einander auch nichts mehr. So attackiert Habe Hilde Spiel in mehreren Artikeln öffentlich. Doch Spiel zahlt es Hans Habe in den Zeiten ihrer zunächst nur literarischen, später auch realen Feindschaft mindestens mit gleicher Münze zurück. In »Welche Welt ist meine Welt«¹⁰⁶ schildert sie eine Episode um ein von Hans Habe gemietetes, prachtvoll mit alten Bauernmöbeln und kostbaren Heiligenbildern ausgestattetes Ferienhaus am Wolfgangsee, die wohl bezeichnend ist für Habes Charakter:

„In seiner Ära wird Habe dort ein Galafest geben, zu dem er die damals noch in St. Wolfgang die Sommerwochen verbringenden Filme- und Musikmacher aus Kalifornien, auch einige der im Umkreis residierenden Adligen, nicht aber Peter [de Mendelssohn, Anm.] und mich einlädt. Der Grund: den ganzen Abend lang sind Journalisten und Fotografen der Zeitschrift Das Schöne zugegen, denen Habe, stets ein genialer Poseur, das bauernbarocke Mobiliar als seine eigene Sammlung, das nur gemietete Haus als seinen Besitz vorstellt. Das hätten wir freilich, und nicht einmal in böser Absicht, entlarven können.“¹⁰⁷

Hilde Spiel kennt Habes negative Seiten aus der persönlichen Erfahrung mit ihm, fast schon boshaft entlarvt sie ihn nicht nur einmal als eitlen Angeber und Aufschneider, der seine Mitmenschen mit billigen Tricks zu beeindrucken versucht. Die Freundschaft und Feindschaft zu Hilde Spiel steht daher als ein stellvertretendes Beispiel für Habes Verhältnis zu einer ganzen Reihe von Literaten- und Journalisten-Kollegen, mit denen er sich meist nicht nur berufliche, sondern auch private Auseinandersetzungen liefert.

¹⁰⁵ Siehe Hilde Spiel an Hans Habe. Brief, 25.4.1966. In: Spiel, Hilde: Briefwechsel, S. 231f. und Hans Habe an Hilde Spiel. Brief, 1.5.1966. In: Spiel, Hilde: Briefwechsel, S. 232.

¹⁰⁶ Siehe Spiel, Hilde: Welche Welt ist meine Welt. Erinnerungen 1946 – 1989. Paul List Verlag, München 1990.

¹⁰⁷ Spiel, Hilde: Welche Welt ist meine Welt, S. 139.

II. LEBEN FÜR DEN JOURNALISMUS

5 Habes Laufbahn als Journalist und Kommunikator

5.1 Sein Zugang zu den Medien

Als Habes Eltern im Zuge des Erpressungsskandals um die Békessy-Zeitungen 1926 wieder nach Budapest übersiedeln, bleibt er allein in Wien zurück, um die Schule zu beenden. In Wien lebt der junge Hans Békessy unter anderem bei der Schwester seiner Mutter, die in der Dornbacher Curlandgasse mit der Hausnummer 3 eine kleine Landvilla bewohnt. Unter dem Einfluss seines Onkels, eines bekennenden Kommunisten, kommt Habe auch mit dem Marxismus in Kontakt, der ihn aufgrund seiner lebens- und lustfeindlichen Ausrichtung aber abstößt. Nach der Matura im Franz-Josephs-Gymnasium auf der Stubenbastei in Wien studiert er dann für zwei Semester Rechtswissenschaften und Germanistik in Heidelberg, wo man ihn aufgrund seiner jüdischen Herkunft aus der Studentenverbindung hinauswirft.

Habe kehrt nach Wien zurück und wird Wien-Korrespondent des *Reggeli Ujság*, der Budapester Zeitung seines Vaters, sowie vom Budapester Morgenblatt *Magyar Hirlap* und Mitarbeiter der *Wiener Sonn- und Montagszeitung*, der *Wiener Montagspost* und der *Wiener Illustrierten*. Zum „Wunderkind der Reporter“ wird er unter anderem durch Exklusivinterviews mit dem damaligen Bundeskanzler Monsignore Dr. Ignaz Seipel und mit Katharina Schratt. Journalistisch scheint sich für ihn in der Zeit ein Erfolg an den anderen zu reihen, so erregt er erstmals internationale Aufmerksamkeit durch eine Reportage über die Verelendung der Industriestadt Steyr, die zeigt, „warum wir Kinder dem Rattenfänger folgen mußten“¹⁰⁸, und vor allem 1932 mit seiner Aufdeckung, dass Adolf Hitler in Wahrheit Schicklgruber (bzw. *Schücklgruber*) heißt.

Danach arbeitet Habe für kurze Zeit bei den austrofaschistischen Heimwehr-Blättern *Österreichische Morgenzeitung*, *Österreichische Abendzeitung* und

¹⁰⁸ Habe, Hans: Säen und Ernten. Vorwort. In: Leben für den Journalismus, Bd. 1, S. 9.

Wiener Mittagsblatt des Fürsten Ernst Rüdiger von Starhemberg,¹⁰⁹ bevor er als Völkerbundkorrespondent des *Neuen Wiener Journals* für circa ein Jahr nach Genf geht.

Im Oktober 1934 übernimmt er als Besitzer, Herausgeber und gleichzeitig Chefredakteur das Wiener Montagsblatt *Der Morgen* und kurz darauf das *10-Groschen-Blatt am Montag*. Doch bereits nach einem Jahr geht dieses Unterfangen schief – zu oft legt sich Habe in der Zeit mit der Ständestaat-Regierung Dr. Kurt von Schuschnigg an, was schließlich zum Verbot des *10-Groschen-Blattes* führt und damit zur finanziellen Ausblutung Habes.

1935 verkauft er den *Morgen* schließlich wieder an dessen ehemaligen Eigentümer Maximilian Schreier. Als Konsequenz auf seine gescheiterten Wiener Unternehmungen geht Habe als Völkerbund-Korrespondent und Berichterstatter des deutschsprachigen und liberalen *Prager Tagblattes* 1935 zurück nach Genf. Er erlebt hier das Scheitern des Völkerbundes, des Vorläufers der UNO, angesichts der von Hitler-Deutschland drohenden Gefahren für Europa. Daneben schreibt er Artikel für den Budapester *Ujsag*.

1938 wird Habe nach dem Anschluss Österreichs ans Dritte Reich in seiner Abwesenheit ausgebürgert, und seine ersten beiden Romane »Drei über die Grenze« und »Eine Zeit bricht zusammen« werden auf dem Wiener Graben verbrannt. Staatenlos nimmt er die ungarische Staatsbürgerschaft an und zieht 1939 als Freiwilliger Nummer 694 der Französischen Armee gegen Deutschland in den Krieg. Am 21. Juni 1940 gerät er in Charmes in deutsche Gefangenschaft. Er wird im Durchgangslager Dieuze in der Nähe von Nancy interniert, von wo er am 7. August 1940 fliehen kann.

Am 20. November 1940 schiffte sich Habe - mittels Sondervisum des amerikanischen Präsidenten für Anti-Nazi-Schriftsteller - als erster aus deutscher Kriegsgefangenschaft Entkommener vom Auswandererhafen Lissabon in

¹⁰⁹ Anmerkung: In seinem Spätwerk »Erfahrungen« rechtfertigt Habe noch einmal seine Tätigkeit bei den Heimwehr-Blättern, darin meint er, dass der österreichische Faschismus, der dem Anschluss voranging, der letzte, ebenso verzweifelte wie untaugliche Versuch gewesen wäre, die Unabhängigkeit Österreichs noch einmal zu verteidigen: ‚SA-Verbrechen an Österreichs Grenze‘, hieß eine der ersten Schlagzeilen des *Mittagsblattes*; Tausende Juden strömten in die Heimwehr“, so Habe. Mit Starhemberg hätte ihn daher nichts anderes verbunden als die „Trauer um das Ende Österreichs“. (Vgl. Habe, Hans: Erfahrungen, S. 26)

Richtung Vereinigte Staaten aus. Dort gelingt ihm 1941 mit seinem Buch über seine Erlebnisse als französischer Soldat und deutscher Gefangener, »A Thousand Shall Fall«, mit mehr als einer halben Million verkaufter Exemplare ein Bestseller und Kritikererfolg; er hält Vorträge darüber, gibt Autogrammstunden und Presseinterviews, und amerikanische Magazine wie *Colliers*, *Cosmopolitan* und *American Mercury* drucken seine Artikel. Habe avanciert zum Autorenstar und Salonlöwen und - durch seine Heirat mit einer der zehn reichsten Frauen der Welt - auch zum Liebling der Klatschpresse. Dennoch wird er Anfang 1943 zum zweiten Mal in diesem Krieg wieder freiwillig Soldat, diesmal für die U.S.-Army, und bekommt dafür die amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen. Im Ausbildungslager des amerikanischen Geheimdienstes, dem legendären Camp Ritchie in Maryland, wird er für die Propagandaeinheit „1st Mobile Radio Broadcasting Company“ in psychologischer Kriegsführung geschult und freundet sich mit anderen „Ritchie-Boys“ an, so zum Beispiel mit Klaus Mann, Claus Jacobi und mit dem späteren Chefredakteur der *Neuen Zeitung*, Hans Wallenberg. In Nordafrika schließlich verhört Habe im Auftrag der Abteilung für Propaganda und Psychologische Kriegsführung deutsche Kriegsgefangene und verfasst wehrmachtszersetzende Flugblätter für die italienische Front, bevor er im „Camp Sharpe“ in Pennsylvania selbst als Ausbilder dieser Einheit tätig wird.

Nach der erfolgreichen Landung in der Normandie wird Habe wieder nach Europa versetzt, wo er für die U.S.-Army sieben Monate lang Radio Luxemburg betreibt, den ersten freien deutschen Sender.

Nach dem Sieg der Alliierten erhält Habe 1945 – als es in Deutschland praktisch keine existierende Presse mehr gibt – von den Amerikanern den Auftrag zum Aufbau einer neuen deutschen Presse. Auf dem Höhepunkt hält das sogenannte „Habe-Imperium“ bei achtzehn deutschen Zeitungen (dazu gehörten unter anderem die *Aachener Nachrichten*, die *Süddeutsche Zeitung*, die *Nürnberger Nachrichten*, der *Münchner Merkur*, die *Frankfurter Presse*, der *Bamberger Bayerische Tag*, der *Kölnische Kurier*, die *Hessische Post*, der *Augsburger Anzeiger* oder der *Ruhr-Bote*) mit einer Gesamtauflage von über acht Millionen Stück. Die deutsche Stadt Bad Nauheim, von Bombenangriffen verschont geblieben, ist für diese Zeit Habes Kommandozentrale, von dort aus dirigiert er seine sämtlichen Einsätze an der nunmehr publizistischen Front. Habes Auftrag dabei ist, den Deutschen nicht nur zu sagen, wohin sie sich mit ihren

Lebensmittelkarten wenden sollen, „sondern auch, wie die Sieger die Freiheit auffaßten.“¹¹⁰

Ende 1945 gründet Habe, mittlerweile zum Major befördert, im Auftrag der amerikanischen Militärverwaltung die *Neue Zeitung* (die erste Ausgabe erscheint am 18. Oktober 1945 in einer Auflage von 2,25 Millionen), die erste überregional erscheinende Tageszeitung Nachkriegs-Deutschlands. Die *Neue Zeitung* galt als das offizielle Organ der U.S.-Militärregierung und sollte vor allem die Entnazifizierung und die Amerikanisierung des deutschen Volkes vorantreiben. Habe, der zwar für die Umerziehung, aber gegen eine Amerikanisierung der Deutschen ist, stellt sich gegen diese Pläne, legt den Posten des Chefredakteurs nieder, und tritt schließlich 1946 aus der Armee aus.¹¹¹

In seinem 1966 erschienen Buch »Im Jahre Null«¹¹² schildert Habe ausführlich die Zustände zu der Zeit, als sich die deutsche Presse quasi „im Jahre Null“ nach Hitlers nationalsozialistischer Diktatur befand. Breiten Raum nimmt dabei die *Neue Zeitung* ein und Habes persönlicher Einsatz für eine freie Presse in Deutschland.¹¹³

Habe bleibt zunächst in den USA, er zieht nach Hollywood und versucht sich erfolglos als Drehbuchautor beim Filmstudio „Warner Brothers“. Dann geht er zurück nach Europa und lebt dort unter anderem in Genf und in Rom.

¹¹⁰ Habe, Hans: Erfahrungen, S 150.

¹¹¹ Siehe dazu genauer das Kapitel „Die Neue Zeitung“. In: Falk, Susanne Swantje: Hans Habe. Journalist und Schriftsteller, S. 160-166.

¹¹² Siehe Habe, Hans: Im Jahre Null. Beitrag zur Geschichte der deutschen Presse. Verlag Kurt Desch, München, Wien, Basel 1966.

¹¹³ Siehe dazu genauer Barden, Sabine: Hans Habe. Journalist ohne Heimat – „Lehrmeister der Deutschen“. Diplomarbeit, Universität Eichstätt 2000.

Anmerkung: Sabine Barden setzt den Schwerpunkt ihrer Diplomarbeit über Hans Habe auf die Zeit von 1944 bis 1946, die nachfolgenden Perioden werden lediglich kurz angeschnitten.

Zwischen 1951 und 1952 erlebt er mit seinem Scheitern als Chefredakteur der beiden Münchner illustrierten Zeitungen die *Münchner Illustrierte* (gegründet im August 1949) und das *Echo der Woche* sein „Münchner Debakel“.¹¹⁴

Nach seinem Austreten aus der von den Amerikanern finanzierten Wochenzeitung *Echo der Woche* im Frühsommer 1952¹¹⁵ geht Habe zurück in die USA. Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten lässt er sich wieder in Beverly Hills nieder. Dort wird er für die *Los Angeles Daily News* zunächst Kolumnist und schreibt in seiner Kolumne „Outside America“ vor allem gegen die amerikanische Kommunistenhetze unter McCarthy an. Ab September 1953 kehrt Habe als Chefkorrespondent der *Los Angeles Daily News* wieder nach Europa zurück. Im Frühjahr 1954 kommt Habe nach über siebzehn Jahren erstmals wieder nach Wien und lässt sich in der Folge unter anderem in St. Wolfgang am Wolfgangsee nieder, bevor er 1960 endgültig in die Schweiz, nach Ascona, übersiedelt.

Am 1. Januar 1969 wird Habes siebzehnjährige Tochter Marina in Hollywood ermordet. Durch dieses Ereignis findet ein Bruch in seinen Arbeiten statt, seine Ansichten werden radikaler und seine Sprache noch um einiges unerbittlicher. Er widmet sich ab jetzt verstärkt dem Kampf gegen die Welt der „Sexbilder, LSD-

¹¹⁴ Siehe dazu Forsyth, Frederick: Die Akte Odessa. Roman. Verlag Piper, München 1972.

Anmerkung: In diesem Roman von Forsyth wird in einer Textpassage auf Hans Habe und die Gründe für sein Scheitern als Herausgeber der Wochenzeitung *Echo der Woche* näher eingegangen. Die Hauptfigur Peter Miller wird darin gefragt, ob er „je von einem Mann namens Hans Habe“ gehört habe, „Er [Habe, Anm.] hat mal eine Wochenzeitung in München herausgegeben. Das war Anfang der fünfziger Jahre. Sie war übrigens ausgezeichnet gemacht. Habe war ein begabter Journalist. *Echo der Woche* hieß das Blatt. Habe haßte die Nazis und brachte eine Artikelserie, in der eine Anzahl ehemaliger SS-Führer bloßgestellt wurde, die unbehelligt und auf freiem Fuß in München lebten.“ (S. 113) Was folgte waren laut Forsyth der Verlust von Anzeigenkunden und das sofortige Fälligstellen von Krediten von Seiten der Bank. „Innerhalb einer Woche war dem Blatt die Luft ausgegangen“, (S. 113) so Forsyths Romanfigur Hans Hoffmann, die eine Anlehnung an Axel Springer ist. (Ein Hinweis auf diese Passage findet sich in Hans Habes Buch »Erfahrungen« auf S. 455).

¹¹⁵ Siehe dazu genauer o.V.: Lassen Sie Habe weg. Besatzungs-Relikte. In: *Der Spiegel*, Nr. 22, 28.5.1952, S. 7-12.

Anmerkung: In diesem *Spiegel*-Artikel werden unter anderem die finanziellen und personellen Hintergründe, die zu Habes Scheitern als Chefredakteur des *Echos der Woche* zwangsläufig führen mussten, genauer dargestellt.

Würfeln, Antibabypillen und Plakaten des Ersatzvaters Mao Tse-tung¹¹⁶ - wie er in der Zeitschrift *Eltern* Anfang 1970 schreibt - denen er die Schuld am Tod seiner Tochter gibt.

Die letzten Jahre seiner beruflichen Tätigkeit zeichnen sich vor allem durch seine enge Verbindung zu Axel Springer, dem Eigentümer der *Bild* und der *Bild am Sonntag*, und dessen journalistischer Gesinnung aus. Habe schreibt nun fast ausschließlich für die Blätter des Springer-Verlages, vor allem für die *Welt*, die *Welt am Sonntag* und das *Hamburger Abendblatt*, aber auch für die *Bild*, für *Eltern*, *Jasmin* und *Twen*, was ihm den Vorwurf einbringt, er würde sich an Springer verkaufen. Dass dieser Vorwurf nicht ganz unberechtigt erscheint, liegt zum Teil auch in der Tatsache, wie er einst gleichermaßen gegen Augstein und Springer schoss, als er die Arbeit der alliierten Lizenzierungsstellen bei der Vergabe von Zeitungslizenzen an Deutsche kritisierte:

*„Sie lassen sich von jedem jungen deutschen Journalisten, der nicht gerade der NSDAP angehört hat, hypnotisieren. Nur so sind Hamburg und Hannover zu Presse-Zentren eines neuen, wenn auch damals noch wohlgetarnten Nationalismus geworden.“*¹¹⁷

Als Habe dieses Urteil verkündigt, steht er natürlich noch nicht auf der Liste fürstlich entlohnter Autoren des Springer-Verlages,¹¹⁸ des weiteren merkt der ehemalige *BZ*-Chefredakteur und Springer-Biograf Henno Lohmeyer¹¹⁹ hierzu höhnisch an:

*„Hohe Honorare aus Hamburg veranlassten Habe später zu einer etwas wohlwollenderen Geschichtsbetrachtung, soweit diese Springer betraf.“*¹²⁰

¹¹⁶ Habe, Hans: Kämpft, Eltern, kämpft! In: *Eltern*, Januar 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 137.

¹¹⁷ Hans Habe, zitiert nach: Lohmeyer, Henno: Axel Springer. Ein deutsches Imperium, S. 106.

¹¹⁸ Vgl. Lohmeyer, Henno: Axel Springer. Ein deutsches Imperium, S. 106.

¹¹⁹ Siehe Lohmeyer, Henno: Axel Springer. Ein deutsches Imperium. Gustav Lübbe, Berlin 1992.

¹²⁰ Lohmeyer, Henno: Axel Springer. Ein deutsches Imperium, S. 106.

Was Habe aber hauptsächlich mit Springer vereint sind die Auseinandersetzungen, die beide mit der von Willy Brandt geführten sozial-liberalen Bundesregierung und mit links-stehenden Professoren, Schriftstellern und Publizisten führen, sowie die Abwehr von Protest- und Terroraktionen, die Ablehnung von politischen oder kulturellen Gesinnungsgenossenschaften wie der APO und der RAF oder der Gruppe 47 und die Unterstützung Israels.

5.2 Beginnende Bekanntheit

Aus Habes eigener Sicht sind vor allem zwei frühe Ereignisse ausschlaggebend dafür, dass er aus der Masse heraustritt und öffentlich bekannt wird:

Erstens die Aufdeckung mitten im deutschen Wahlkampf von 1932, dass Adolf Hitler in Wahrheit Schicklgruber heißt, was für weltweites Aufsehen sorgt und Hitler und die Nationalsozialisten damit lächerlich macht. Dass ihn die Plötzlichkeit dieses Erfolgs selbst überraschte, veranschaulicht folgende Aussage:

„Zwei Jahre, nachdem ich die Schulbank verlassen hatte ... plante [ich] mein erstes Buch und entdeckte, daß Hitlers Familienname Schicklgruber gewesen sei ...“¹²¹

Und zweitens die Tatsache, dass er als erster aus deutscher Kriegsgefangenschaft Entkommener in den Vereinigten Staaten landet und dadurch unverhofft zum Star wird:

„Im Hafen von New York empfangen mich ... die Vertreter der gesamten amerikanischen Presse. Ich war, wie ich bald erfuhr, eine ‚Sensation‘.“¹²²

¹²¹ Habe, Hans: Indiskrete Fragen auf indiskrete Antworten. ARD-Porträt von Jens Litten, 18.2.1975. Abgedrucktes Interview. In: Leben für den Journalismus, Bd. 4, S. 308.

¹²² Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 385.

Sein erstes in Amerika geschriebenes Buch »A Thousand Shall Fall« (»Ob Tausend fallen«¹²³), in dem er seine Erlebnisse im französischen Feldzug und in der deutschen Gefangenschaft schildert, wird ein Bestseller und Kritikererfolg.

Er wird zum Star und Celebrity, erhält Einladungen, hält Vorträge und Autogrammstunden und gibt in einem einzigen Monat fünfundzwanzig Presseinterviews. Amerikanische Lifestyle-Magazine drucken zudem seine Artikel.

5.3 Für wen Habe spricht

„Ich glaube, es ist die Aufgabe des Schriftstellers ... das auszusprechen, was viele empfinden, was viele auch bewusst oder unterbewusst denken, was sie aber nicht auszusprechen vermögen. [...] Ich bekenne mich gern dazu: ich bin sicher ein Repräsentant der Mehrheit, aber ich bin das ... in einem Parlament, in dem sich diese Mehrheit in der Minderheit befindet. Ich bin also ein minoritärer Vertreter einer Mehrheit. [...] Ich wäre in der Tat bei der Linken besser aufgehoben, denn ich wäre gegen die Angriffe der Linken gefeit [...]. Die Angriffsfläche, Jude und Nichtlinker zu sein, das ist ein erschwerender Umstand.“¹²⁴

In den 1970ern erhält Habe Hunderte von Leserbriefen „von Deutschen, die verzweifeln“, wie er sagt. Fast alle Briefe preisen seinen „Mut“ und fordern ihn auf, weiterzumachen und sich nicht unterkriegen zu lassen.¹²⁵ Über die „Kämpfe“, die Habe dabei auszustehen hat, schreibt er:

„Einmal in der Woche, manchmal auch öfter, fällt die Linkspresse über mich her; das Feuilleton etwas weniger ‚links‘ stehender Zeitungen leistet ihr Schützenhilfe;

¹²³ Siehe Habe, Hans: Ob tausend fallen. Ein Bericht. Verlag Kurt Desch, München, Wien, Basel 1961.

¹²⁴ Habe, Hans: Indiskrete Antworten auf indiskrete Fragen. ARD-Portät von Jens Litten, 18.2.1975. Abgedrucktes Interview. In: Leben für den Journalismus, Bd. 4, S. 310f.

¹²⁵ Vgl. Habe, Hans: Mit dem Briefträger kommt die Verzweiflung. In: *Welt am Sonntag*, Februar 1972. In: Leben für den Journalismus, Bd. 3, S. 145.

meine Äußerungen werden entstellt, Angriffe gegen mich manipuliert, meine Bücher totgeschwiegen. ¹²⁶

Und woher er den Mut zum Weitermachen nimmt:

„Was verschlägt’s? Ich kann schreiben, was ich will; es finden sich Zeitungen, die es drucken. Meine Bücher werden gekauft. Ich komme weder vor den Staatsanwalt noch ins Irrenhaus. ¹²⁷

6 Habes Haltung in der Nachkriegszeit

Am 9. August 1946 schreibt die *Süddeutsche Zeitung* folgende Zeilen über Hans Habe, die seinen Stellenwert innerhalb Deutschlands zu der Zeit am besten zum Ausdruck bringen, die aber auch Habes schwieriges Verhältnis zu den Amerikanern beschreiben, denen er in einer Artikelserie im *New Yorker Aufbau*, dem damaligen Zentralorgan der jüdischen Emigranten, die „Irrtümer von Nürnberg“ und eine falsch betriebene Besatzungspolitik vorwarf:

*„Überhaupt kann man sagen, daß dieser Journalist, der, soviel wir wissen, von Geburt weder Amerikaner noch Deutscher ist, ganz deutlich das tut, was von jeher das Vorrecht der Propheten war: der jeweiligen Umwelt nicht nach dem Mund zu reden. Er hat uns Deutschen in seiner Zeitung manche bittere und kühle Wahrheit gesagt und sich gewiß keiner deutschen Empfindlichkeit angeschmeichelt. Umgekehrt scheint er auch drüben in Amerika Dinge zu berühren, die nicht unbedingt als angenehm empfunden werden ...“*¹²⁸

¹²⁶ Habe, Hans: Mit dem Briefträger kommt die Verzweiflung. In: *Welt am Sonntag*, Februar 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 146.

¹²⁷ Habe, Hans: Mit dem Briefträger kommt die Verzweiflung. In: *Welt am Sonntag*, Februar 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 146.

¹²⁸ Süskind, W.E. In: *Süddeutsche Zeitung*, 9.8.1946, zitiert nach: Habe, Hans: Die Irrtümer von Nürnberg. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 108.

Die amerikanische Militärverwaltung unterstellt Habe Sabotage des Morgenthau-Planes¹²⁹ und will dem „deutschfreundlichen“ Kurs seiner Blätter ein Ende bereiten. Seine kritische Haltung gegenüber den Nürnberger Prozessen wird vom Oberkommando als geradezu „skandalös“ bezeichnet. Für die Deutschen hingegen wird er in jener Zeit zum Symbol des Deutschenhassers:

„Ich musste zum Feind Deutschlands gestempelt werden, weil ich so schrieb [...]: klar unterscheidend zwischen den beiden Deutschland. Diese Unterscheidung ist es aber gerade, die sie nicht brauchen können, die Nationalsozialisten und Nationalisten [...]: sie wollen nur von einem Deutschland wissen, dem großen Chaos, in dem man sie mit Deutschlands Besten verwechseln kann.“¹³⁰

Dazu kommt, dass er für viele die Verkörperung der „Umerziehung“ darstellt:

„Da ich wahrscheinlich zu den erfolgreichsten ‚Umerziehern‘ gehörte, wurde ich auch der gehäßteste.“¹³¹

Habe prangert zwar die Schuldigen der nationalsozialistischen Verbrechen an, glaubt aber zu keiner Zeit an eine Kollektivschuld der Deutschen. Umso vehementer geht er daher mit der damals stattfindenden Identifizierung zwischen schuldigen und unschuldigen Deutschen ins Gericht, deren verbindendes Glied laut Habe ein Vergessen-Wollen der Vergangenheit sei. Am 30. November 1945 schreibt er daher unter dem Titel „Missverständene Solidarität“¹³² in der *Neuen*

¹²⁹ Anmerkung: Der Morgenthau-Plan war ein nach dem amerikanischen Finanzminister und Urheber des Planes, H. Morgenthau Jr. (1891-1967), benannter Plan aus dem Jahr 1944, der „die Entmilitarisierung, Verkleinerung und Aufteilung“ Deutschlands vorsah, weiters „seine Reduzierung auf den Status eines Agrarlandes durch Zerschlagung seiner Industrie“. Von 1945 bis 1947 war der Morgenthau-Plan für die amerikanische Besatzungspolitik in Deutschland richtungsweisend. (nach: Der Brockhaus in einem Band. 4. Aufl. F.A.Brockhaus GmbH, Mannheim 1992, S. 590).

¹³⁰ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 495f.

¹³¹ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 497.

¹³² Siehe Habe, Hans: Mißverständene Solidarität. In: *Neue Zeitung*, 1945/46. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 24-28.

Zeitung einen Artikel, auf den er über 10.000 Zuschriften bekommt. Darin schreibt er unter anderem:

„Auch ‚gute‘ Deutsche hoffen noch, vor den Ruinen ihrer Häuser stehend, daß ihnen diese Häuser eines Tages von ukrainischen Bauern aufgebaut würden. Aus dieser falschen Hoffnung, die zu einem kalten Erwachen führen muß, rücken Nationalsozialisten und Nichtnationalsozialisten enger zusammen; [...].“¹³³

Und er diagnostiziert die Gründe für die Enttäuschung der Deutschen über die Amerikaner, und fast könnte man glauben, dass er damit auf die aktuelle Lage im Nahen Osten Bezug nimmt:

„Viele Deutsche haben die Amerikaner als Befreier erwartet und begrüßt. Sie sind hauptsächlich aus drei Gründen enttäuscht worden – erstens, weil die Amerikaner sich nicht als Befreier, sondern als Eroberer gebärdeten; zweitens, weil sie im Prozeß der Säuberung unleugbar Fehler begingen, Fehler des Zuviel und Fehler des Zuwenig; und drittens, weil sie nicht, wie erwartet, dem Produktionsprozeß sofort auf die Beine halfen.“¹³⁴

Den Rekord an Leserbriefen hält aber mit 13.000 Stück „Gegenseitiges Mißverständnis“. Erstmals seit mehr als zwölf Jahren gibt Habe den Deutschen in der Rubrik „Das freie Wort“ in der *Neuen Zeitung* wieder ein Forum zur freien Meinungsäußerung.

¹³³ Habe, Hans: Mißverstandene Solidarität. In: *Neue Zeitung*, 1945/46. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 27.

¹³⁴ Habe, Hans: Mißverstandene Solidarität. In: *Neue Zeitung*, 1945/46. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 26.

7 Arbeit für Axel C. Springer

Habes Arbeit als Kolumnist bei den Springer-Blättern beginnt auf Basis eines Exklusivvertrages am 1. Dezember 1958.¹³⁵ Zustande gekommen sein dürfte es allen Anschein nach auf Vermittlung Ernst Cramers hin, eines alten Kriegskameraden Habes aus den Zeiten bei der amerikanischen Armee. Cramer arbeitete zunächst in Amerika für die *Neue Zeitung* und nach seiner Remigration nach Deutschland ab 1958 als stellvertretender Geschäftsführer bei der *Welt*. Cramer selbst bestätigte diese Version in dem von Susanne Falk geführten Interview mit ihm vom 7. Oktober 2002.¹³⁶

„Weil der Kontakt mit Habe nie aufgehört hat, konnte ich dann Springer und Hans Habe zusammenführen.“¹³⁷

Auch Springer-Biograph Hans-Peter Schwarz führt die Bestellung Habes ins Springer-Haus auf dessen langjährige Bekanntschaft mit Ernst Cramer zurück:

„Seit den längst vergangenen Zeiten bei den „Ritchie Boys“ im Zweiten Weltkrieg und später als Herausgeber der Neuen Zeitung gehörte Habe zum weitgespannten Netzwerk Ernst Cramers, [...]. Dieser begnadete Polemiker war auf seinem gewundenen Weg inzwischen bei konservativen Positionen angelangt und hatte einen Heidenspaß daran, sich mit Augstein und den Bucerius-Blättern zu streiten.“¹³⁸

¹³⁵ Vgl. Falk, Susanne Swantje: Hans Habe. Journalist und Schriftsteller, S. 169.

¹³⁶ Siehe Falk, Susanne Swantje: Interview mit Ernst Cramer. In: Hans Habe. Journalist und Schriftsteller, S. 388–394.

¹³⁷ Falk, Susanne Swantje: Interview mit Ernst Cramer. In: Hans Habe. Journalist und Schriftsteller, S. 391.

¹³⁸ Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 519.

Und auf die besondere Rolle, die Hans Habe für Axel Springer in den von Ressentiments gegen seine Zeitungen geprägten 1960er Jahren spielte, meint Schwarz weiter:

„Zeitweilig wurde Habe so zu einem neuen Liebling des bedrängten Verlegers.“¹³⁹

Auch Sabine Barden geht in ihrer Diplomarbeit über Hans Habe auf die besondere Stellung ein, die der Kolumnist innerhalb des Springer-Verlages besaß:

„Weil Habe so deutlich Stellung bezog, und das nicht nur dieses Mal, beschimpfte man ihn in den Siebzigern oft als Springers ‚Vorzeige-Jude‘ oder ‚Springers Alibi-Jude zur Vollbringung ausgewählter Intelligenzleistungen in Sachen Antikommunismus‘.“¹⁴⁰

Anzumerken ist dabei, dass Springer, zum Beispiel mit Ernst Cramer - mit dem ihm im übrigen eine viel engere Beziehung als zu Habe verband -, noch eine ganze Reihe anderer prominenter Juden beschäftigte. Womit zumindest bestätigt sein dürfte, dass Hans Habe für Springer nicht bloß die Funktion eines „Alibi-Juden“ hatte.

Ab den 1970er Jahren schreibt Habe bis auf wenige Ausnahmen fast nur noch für die Springer-Zeitungen, was allerdings vermutlich weniger mit seinem Exklusiv-Vertrag zu tun hat als mit der Tatsache, dass unter anderem zwei Schweizer Zeitschriften die Zusammenarbeit mit Habe beenden.¹⁴¹ Grund dafür ist vermutlich seine unnachgiebige anti-kommunistische Haltung.

Zwischen Hans Habe und Axel Springer entwickelt sich später auch so etwas wie eine Freundschaft; was unter anderem durch die Anmerkung in Habes »Erfahrungen« belegt wird, wo er schreibt, dass die Bibliothek der Jerusalem

¹³⁹ Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 519.

¹⁴⁰ Barden, Simone: Hans Habe. Journalist ohne Heimat – „Lehrmeister der Deutschen“, S. 102.

¹⁴¹ Vgl. Habe, Hans: Erfahrungen, S. 260.

University „ein deutscher Freund gebaut hat“¹⁴² - eben Springer. Doch beide behalten stets eine Art von Distanz zueinander, aus den Briefen geht hervor, dass es zum vertraulichen „Du“, wie es der joviale Springer mit Männern aus seiner Generation normalerweise unterhält, niemals kommt.

Über zeitweilige gegenseitige Besuche in den jeweiligen Wohnsitzen dürfte ihre freundschaftliche Beziehung demnach nicht hinausgegangen sein.

Springer gegenüber empfand Habe eine Art von Dankbarkeit, weil dieser dem „Ausländer“ in Deutschland ein Forum zur Artikulation geboten hatte, „ein deutscher Zeitungsverleger öffnete mir seine Spalten und niemand hinderte den Ausländer, seine Meinung zu sagen, man bekämpfte mich, aber niemand verbot es mir“,¹⁴³ so Habe.

Anfang 1971 geht Habe dann daran, für Springer unter dem Decknamen „Bonanza“ eine neue Zeitung zu konzipieren, die eine Art *Anti-Spiegel* werden soll.¹⁴⁴ Habe hat dafür schon konkrete Pläne ausgearbeitet und trägt diese laut Hans-Peter Schwarz auch Axel Springer persönlich vor,¹⁴⁵ doch weil dieser aufgrund des Druckvertrages mit Augsteins *Spiegel* kein ähnliches Blatt auf den Markt bringen darf, scheitert dieses Zeitungsprojekt schließlich.¹⁴⁶

¹⁴² Habe, Hans: Erfahrungen, S. 374.

¹⁴³ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 377.

¹⁴⁴ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 519f.

¹⁴⁵ Siehe dazu genauer Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 519ff.

¹⁴⁶ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 521.

III. DAS ZEITUNGSHAUS AXEL SPRINGER

8 Der Verleger Axel Cäsar Springer

„Ich bin [...] gelernter Setzer, Drucker, Redakteur in kleineren und mittleren Redaktionen und Nachrichtenbüros; ich habe den Buchhandel gelernt, stamme aus einem kleinen alten Zeitungshaus, ich habe immerhin 35 Berufsjahre auf dem Buckel und ich verstehe vielleicht deshalb etwas von meinem Fach.“¹⁴⁷

So beschreibt sich Axel Springer selbst in einer Rede von 1967. Obwohl Bescheidenheit und Understatement normalerweise nicht zu Axel Springers Tugenden gehören, stapelt er hier doch ungewöhnlich tief. Doch wer war Axel C. Springer wirklich? Der Wahrheit um seinen Charakter näher dürfte daher Claus Jacobi kommen, wenn er schreibt:

„Er [...] ahnte, was die Masse wollte, bevor sie es selbst wußte. Er spürte, was andere Leute dachten, ablehnten oder begehrten, war es der Einzelne oder waren es Millionen.“¹⁴⁸

Und an anderer Stelle bringt Jacobi folgende Alliteration über Springer:

„Er war Kapitalist und Missionar. Sein Gespür für Geschäfte, Geschichte und Gefühle wurzelte im Grenzbereich des Genialen.“¹⁴⁹

Axel Springer kommt am 2. Mai 1912 als Sohn von Ottilie und Heinrich „Hinrich“ Springer in Altona, einem Vorort von Hamburg zur Welt. Dass sein zweiter Taufname Cäsar lautet, wird später oft zur Zielscheibe von Spott und zu einer Art von Bestätigung für diejenigen, die ihm eine Neigung zum Größenwahn vorwerfen. Die Eltern sind gutbürgerlich und wohlhabend, der Vater ist gelernter

¹⁴⁷ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 3f.

¹⁴⁸ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 26.

¹⁴⁹ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 11.

Buchdrucker und besitzt eine Druckerei und einen Verlag, daneben ist er als Herausgeber einer Lokalzeitung tätig. Aufgrund schlechter schulischer Leistungen muss Axel Springer die Realschule mit sechzehn Jahren verlassen, er absolviert eine Lehre als Drucker und Setzer im familieneigenen Betrieb und verschiedene Praktika, unter anderem bei einem Papiergroßhandel und bei einer Hamburger Nachrichtenagentur. 1933 heiratet Springer erstmals und wird zum ersten Male Vater. Bis zur 1941 angeordneten Zwangsschließung der väterlichen Zeitung ist er dort als Journalist und zeitweiliger Schriftleiter tätig.¹⁵⁰ Dem Kriegsdienst entgeht er durch zahlreiche Atteste, die ihm diverse, zum Teil nur eingebilddete und vorgeschobene Krankheiten, wie etwa eine chronische Bauchspeicheldrüsen-Entzündung, bescheinigen. Für die Dauer des gesamten Krieges ist er dadurch vom Wehrdienst befreit. Ende 1939 geht er mit Kathrin Küster seine zweite Ehe ein, die bis 1951 hält. Nach Kriegsende erst beginnt für Axel Springer sein eigentlicher Aufstieg zum Großverleger; von der britischen Besatzungsmacht erhält er mehrere Zeitungslizenzen, gründet den *Axel Springer Verlag*, erwirbt von den Briten *Die Welt* und gründet 1952 schließlich die *Bild*-Zeitung.

Im Dezember 1953 heiratet Springer zum dritten Mal, diesmal die Olympiaspringreiterin Rosemarie Lorenz, geschiedene Alsen.

Mitte der 1950er befällt den Verleger eine große Lebens- und Sinnkrise, die heute von Experten rückblickend als schizophrener Schub gedeutet wird; Springer hat religiöse Visionen und glaubt mit den Wundmalen Christi stigmatisiert zu sein, über Monate hinweg ist es ihm schier unmöglich, morgens aus dem Bett zu kommen, Besucher und Mitarbeiter empfängt er im Schlafanzug, an eine geregelte Arbeitszeit ist nicht zu denken. Springer betet nun sehr viel und liest Bücher über religiöse Mystik, er fastet nach Art der christlichen Märtyrer und fasst in dieser Phase seines Lebens den Entschluss, quasi als Missionar des Friedens, nach Moskau zu fahren, um Chruschtschow zu treffen, „Die Midlife-crisis war überwunden. Aber ein Sendungsbewusstsein blieb“,¹⁵¹ so Claus Jacobi.

Im Frühjahr 1962 geht der Verleger mit Helga Alsen, geborene Ludewig, schließlich seine vierte Ehe ein, die aber nach knapp vier Jahren bereits wieder geschieden wird.

¹⁵⁰ Siehe dazu genauer Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 62ff.

¹⁵¹ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 168.

Mitte der sechziger Jahre entdeckt Axel Springer seine Liebe zu Israel. Im Juni 1966 besucht er zusammen mit dem aus einer jüdischen Augsburger Familie stammenden Ernst Cramer erstmals Tel Aviv und Jerusalem. Bis zu seinem Tod reist Springer von nun an mindestens zweimal pro Jahr ins heilige Land, und trifft dort unter anderem auf Staatsgründer David Ben Gurion, auf die Premiers Golda Meir und Shimon Peres oder auch auf Verteidigungsminister und Nationalheld Mosche Dayan. Teddy Kollek ernennt ihn schließlich zum Honorary Fellow der Stadt Jerusalem.

Nur der Vollständigkeit halber, und weil es in der Literatur über Springer immer wieder Erwähnung findet, muss an dieser Stelle auch auf die Biographie der österreichischen Journalistin und späteren Bruno Kreisky-Vertrauten Barbara Taufar kurz eingegangen werden. Ab Winter 1965/66 sollen die damalige *Bild*-Journalistin und der 31 Jahre ältere Verleger ein kurzes amouröses Verhältnis unterhalten haben, das schließlich laut Taufars Autobiographie¹⁵² - darin gipfelte, dass Springer ob ihrer Offenbarung, dass sie eine Jüdin sei, vor ihr in die Knie fällt und von Vorsehung stammelt.¹⁵³ Allein Taufar war gar keine Jüdin, sondern die Tochter eines ehemaligen SS-Offiziers, die sich lediglich für Israel engagierte. Laut Taufars eigener Schilderung, soll sie schließlich für Springer den Kontakt zu israelischen Stellen hergestellt und Axel Springers erste Israel-Reise initiiert haben.¹⁵⁴ Doch Taufars Berichte sind sehr fadenscheinig; Beweise oder Zeugen nennt sie nicht, und auch von den Springer-Biographen werden ihre Aussagen kritisch bewertet. Hinzukommt noch die Frage, weshalb sich Springer ausgerechnet durch das Verhältnis zu einer „falschen“ Jüdin dazu motiviert gesehen haben sollte, für die deutsche Wiedergutmachung an Israel einzutreten, wo er doch gerade im Schicksalsjahr 1933 eine nach den Nürnberger-Rassegesetzen als Halbjüdin geltende Frau geheiratet hatte und somit auch Vater einer „vierteljüdischen“ Tochter war. Frau Taufar war also entgegen ihrer eigenen Schilderung der Geschehnisse nicht die erste jüdische Frau mit der Springer privaten Umgang pflegte. Stellt sich also die Frage, warum sollte er ausgerechnet bei ihr, einer damals knapp zweiundzwanzigjährigen und - allen Anschein nach -

¹⁵² Siehe Taufar, Barbara: Die Rose von Jericho. Autobiographie. Österreichische Staatsdruckerei, Wien 1994.

¹⁵³ Vgl. Taufar, Barbara: Die Rose von Jericho, S. 84f.

¹⁵⁴ Vgl. Taufar, Barbara: Die Rose von Jericho, S. 85ff.

naseweisen Wiener Jungjournalistin, sein „Vorsehungs- und Schicksals-Erlebnis“ gehabt haben, wo er doch die Schrecken des Pogroms bei der Familie seiner ehemaligen Frau und auch bei engen Bekannten selbst hautnah miterlebte?

Am 6. Oktober 1966 findet die Einweihung des Berliner Verlagshochhauses, das direkt an die Ostzone und an die Mauer angrenzt, statt, ein Glasbau von 19 Stockwerken und von 80 Metern Höhe. Kurz darauf beginnen in Deutschland die Studentenunruhen, und Axel Springer wird zu einem der meistgehassten Männer der Bundesrepublik. Springers Leben ist von diesem Moment an massiv bedroht, auch die DDR spricht Todesdrohungen gegen ihn aus, und westdeutsche Terroristen verüben mehrere Brandanschläge auf Privathäuser von Springer und auf das Hamburger Verlagshaus. Springer und seine Familie werden jetzt von Leibwächtern und Sicherheitsbeamten komplett von der Öffentlichkeit abgeschirmt, zudem werden für den Fall der Fälle Fluchtwege ausgearbeitet und weltweit Fluchtkonten eingerichtet. Axel Springers Angst von RAF-Terroristen entführt zu werden, geht sogar soweit, dass er - gerüstet für den letzten Ausweg - eine Kapsel mit Zyankali 24 Stunden am Tag um seinen Hals trägt. Im Januar 1978, nach einem dramatischen, durch die Mordanschläge der RAF¹⁵⁵ mit Blut getränktem Jahr 1977¹⁵⁶, heiratet Springer nach jahrelanger Beziehung letztlich sein ehemaliges, dreißig Jahre jüngeres Kindermädchen Friede Riewerts. Am 22. September 1985 stirbt Springer in Berlin an den Folgen einer Herzmuskelentzündung.

¹⁵⁵ Anmerkung: Die „Rote Armee Fraktion“ strebte eine „Diktatur des Proletariats“ in der BRD an.

¹⁵⁶ Anmerkung: Unter anderem wurde im September 1977 der deutsche Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer von RAF-Mitgliedern entführt und später ermordet, und vier seiner Begleiter fanden ebenfalls den Tod durch RAF-Kugeln. Insgesamt soll die RAF im Laufe ihrer Existenz 34 Morde begangen haben.

9 Der Verlag und seine Zeitungen

Bereits Axel Springers Vater Hinrich Springer, geboren 1880, ist als Verleger und Zeitungsherausgeber tätig, jedoch, anders als sein Sohn Jahrzehnte später, noch im kleinbürgerlichen Rahmen. Der gelernte Buchdrucker Hinrich hat mit der 1909 erfolgten Übernahme des in Hamburg-Altona alteingesessenen Buchdruck-Verlages *Hammerich & Lesser* den eigentlichen Grundstock für Axel Springers Karriere gelegt. In den seit dem Jahr 1925 von Axel Springers Vater herausgegebenen *Altonaer Nachrichten*, die aus der bereits 1912 gegründeten wöchentlichen *Altonaer Bürgerzeitung* hervorgegangen waren, verdiente sich der spätere Großverleger ab den frühen 1930er Jahren seine ersten journalistischen Spuren im väterlichen Betrieb. Die *Altonaer Nachrichten* waren eine Lokalzeitung von geringer Auflage und ohne eine bestimmte politische Ausrichtung, was sich aber nach Hitlers Wahlsieg 1933 ändern sollte. Denn von da an wurde eine politische Gleichschaltung der Presse auf NSDAP-Parteilinie per Gesetz erzwungen. Mit April 1938 verschwand außerdem der Name *Altonaer Nachrichten*, sie wurden nun als *Hamburger Neueste Nachrichten*¹⁵⁷ herausgebracht, bevor ihre Produktion im Mai 1941 kriegsbedingt endgültig eingestellt werden musste. Ein Schicksal, das das Blatt von Hinrich Springer mit vielen Dutzend anderen Zeitungen im Dritten Reich teilte, die solcherart zwangsgeschlossen wurden. Springers Vater erhält zwar eine Ablöse von über 200.000 Reichsmark,¹⁵⁸ aber sein Sohn ist damit praktisch arbeitslos. Im Februar 1943, also knapp zwei Jahre vor Kriegsende, wird Axel Springer von seinem Vater zum Teilhaber beim Verlag *Hammerich&Lesser* gemacht. Um den maroden Familienbetrieb vor dem Konkurs zu retten, konzentriert man sich wieder ausschließlich auf den Druck von Büchern und lässt das Zeitungsmachen links liegen. Eine weise Entscheidung, wie sich später herausstellen soll, denn für Axel Springer sind diese druckfrischen Bücher die Kapitalanlage für die Zeit nach dem Krieg, dessen Ende sich für ihn zu diesem Zeitpunkt schon abzeichnet.

¹⁵⁷ Anmerkung: Was diese Titelsänderung notwendig gemacht hatte, war, dass Altona nun keine eigenständige Gemeinde mehr war wie früher, sondern nun ein Stadtteil von „Groß-Hamburg“ war.

¹⁵⁸ Vgl. Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 96.

Fast die gesamte Buchproduktion versteckt er aus diesem Grund an einem geheimen Ort in der Lüneburger Heide. Erst nach Kriegsende will er diese Bücher wieder hervorholen, als Startkapital in die Nachkriegszeit. Da die Springer-Druckerei in Altona mittlerweile von Fliegerbomben völlig zerstört ist, muss Springer nach 1945 ohnehin neue Wege für sich finden und kann nicht dort anknüpfen, wo man aufgrund des Kriegsverlaufes kurz zuvor aufhören musste. Ein gemeinsames Verlagsgründungsprojekt in Hamburg von Axel Springer gemeinsam mit John Jahr und dem ehemaligen Boxweltmeister Max Schmeling scheitert unmittelbar nach dem Krieg, da die englische Militärregierung ihnen die Lizenzausstellung verweigert. Auch der Plan auf Herausgabe einer überparteilichen Zeitung mit dem Titel *Hamburger Telegraph* geht nicht auf, da die Briten nur Lizenzen für Parteizeitungen herausgeben. Ende des Jahres 1945 erhält die Familie Springer endlich die Lizenz für ihren Buchverlag *Hammerich&Lesser* zurück, und von nun an beginnt für Axel Springer der Aufstieg. Das erste Verlagsprodukt unter Axel Springers Kommando trägt den Titel »Besinnung. Ewige Worte der Menschlichkeit« und ist ein Kalender für das Jahr 1946. Anderen Verlagen gegenüber besitzt der Verlag von Hinrich und Axel Springer einen entscheidenden Vorteil – in weiser Voraussicht hat man nämlich noch zur rechten Zeit Vorräte an damals so kostbarem Papier an geheimen Orten eingebunkert, auf die man jetzt nach Kriegsende zurückgreifen konnte. Papier ist nach wie vor knapp und daher umso begehrt, wie Claus Jacobi schreibt:

„Eine Lizenz, Papier zu bedrucken, war damals so gut wie eine Lizenz, Geld zu drucken (auch wenn das nicht viel wert war). In einer Zeit, in der es fast nichts zu kaufen gab, zahlten die Menschen freudig für jedes Druckerzeugnis, sei es um zu lesen, sei es um etwas darin einzuwickeln, oder sei es für noch hintergründigere Absichten.“¹⁵⁹

1946 erfolgt schließlich die Gründung des *Axel Springer Verlages*.

Zwischen 1946 und 1947 erhält Axel Springer von der britischen Militärregierung in Hamburg neben der Verlagslizenz des Vaters auch noch die Lizenz auf Herausgabe der *Nordwestdeutschen Hefte* und der *Radio Post*, die später als

¹⁵⁹ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 111.

HörZu! für Furore sorgt. Daneben bekommen er und John Jahr gemeinsam die Lizenz für eine Frauenzeitschrift, und zwar für *Constanze*.

Entscheidend für Springers Karriere ist auch sein frühes Zusammentreffen mit Karl Andreas Voss. Voss ist das kaufmännische Gehirn hinter allen finanziellen Entscheidungen des zukünftigen Großverlegers und bringt den finanziell unbedarften und luxusliebenden Springer immer wieder rechtzeitig zur Raison. Zudem genießt Voss durch sein langes und bisher tadelloses Berufsleben hohes Ansehen in der Branche. Das ist gerade in der schwierigen Anfangszeit genau das, an dem es Axel Springer zunächst fehlt, der zwar gute Kontakte zur englischen Besatzung pflegt, sonst aber – bis auf das, was er im Betrieb des Vaters gelernt hat - wenig Erfahrung in der Leitung eines Verlages mitbringt. Für Axel Springers hochfliegende Pläne ist der sparsame ehemalige Journalist Voss immer der bodenständige Ausgleich. Karl Andreas Voss (1892-1977) wird von Axel Springer später zum Miteigentümer beim *Axel Springer Verlag* gemacht und besitzt bis zu seinem Tode ein Büro im Berliner Firmenhochhaus.

Der Aufstieg Springers ist von nun an unaufhaltsam. Geradezu sinnbildlich beginnt diese in Westdeutschland bisher beispiellose Karriere in einem ehemaligen Hamburger Flakbunker. In seiner Jahrzehnte andauernden Laufbahn als Deutschlands größter, reichster, mächtigster und umstrittenster Verleger wird sich Axel Springer mit seinen Geschützten noch auf sehr viele Ziele einschließen, und selbst zur Festung gegen allerlei Angriffe und Anfeindungen werden.

Bereits ein Jahr nach Kriegsende kann der von Axel Springer Anfang 1946 gegründete *Axel Springer Verlag* im April 1946 mit den *Nordwestdeutschen Heften* seine erste von den Briten lizenzierte Zeitung herausbringen. Die *Nordwestdeutschen Hefte* (aus denen später die 1966 eingestellte Zeitschrift *Kristall* hervorgeht) erscheint einmal im Monat und enthält Nachdrucke der vom Nordwestdeutschen Rundfunk NDWR gesendeten Radio-Programme. Mit der ab Anfang Juni 1946 von Springer verlegten Zeitschrift *Radio-Post*, einer Programmzeitung fürs Radio, hat man zudem den Vorgänger von der sich später millionenfach verkaufenden *HörZu!* konzipiert. Ab Mitte Dezember 1946 erscheint die erste Ausgabe der in den 1950er Jahren sensationell erfolgreichen *HörZu!*, in der für damalige Verhältnisse bereits beträchtlichen Auflage von über 250.000 Stück. Die *HörZu!* ist eine Rundfunkprogramm-Zeitschrift und kostet ursprünglich dreißig Pfennige, später wird daraus Europas erfolgreichste

Fernsehzeitschrift. In diesem Zusammenhang erwähnenswert ist das Multitalent Eduard Rhein; der Erfolgsschriftsteller, Radio-Techniker und Erfinder zeichnet sich bereits seit der ersten Nummer von *HörZu!* als überaus ideenreicher Chefredakteur der Zeitschrift aus und ist durch seine innovative Blattgestaltung mitverantwortlich für deren großen Erfolg – so entwickelt Rhein beispielsweise den *HörZu!*-Igel Mecki, der bis heute bekannt ist, und der als die Versinnbildlichung des kleinen Mannes gilt. Bereits Anfang der 1950er Jahre ist man so - nicht zuletzt dank Rheins großem Talent als Erfinder und Fortsetzungsromanschreiber - mit *HörZu!* knapp daran, die Grenze von 1,5 Millionen verkauften Exemplaren pro Woche zu sprengen, bis sich die Auflage zehn Jahre später bei circa vier Millionen einpendelt.

Ab dem 14. Oktober 1948 kommt dann mit dem *Hamburger Abendblatt. Die unabhängige Zeitung für alle* die erste Tageszeitung zum Verlag hinzu, die aber aufgrund des anhaltenden Papiermangels vorerst nur montags, mittwochs und samstags erscheint. Zur Lizenzvergabe¹⁶⁰ an Axel Springer kam es übrigens auf Intervention des damaligen Hamburger Bürgermeisters Max Brauer hin, der ebenfalls aus Altona stammte, und der Axel Springers väterlicher Freund war.

In nur wenigen Jahren wird aus dem *Hamburger Abendblatt* eine regional erfolgreiche Zeitung, nicht zuletzt aufgrund ihrer unpolitischen Ausrichtung; „Seid nett zueinander!“ - diese von Axel Springer ausgegebene Parole wird zur Leitlinie und zum Motto dieses Blattes, das nur vier Jahre nach seiner Gründung bereits über eine Viertel Million Exemplare täglich verkauft.

„Wir starteten aus dem allerletzten Band“,¹⁶¹ so Axel Springer 1967 im Rückblick auf die neunzehn Jahre zuvor erfolgte Gründung des *Hamburger Abendblattes*,

„Aber am Ende des Jahres 1948 schon hatte das HAMBURGER ABENDBLATT eine Auflage von mehr als 100.000 erreicht, ein Jahr später war es die größte

¹⁶⁰ Zum Lizenzantrag siehe: Springer, Axel: Der erste Schritt zum Zeitungsverlag. Lizenzantrag *Hamburger Abendblatt*, 15.11.1947. In: Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger. Axel Springer AG, Berlin 2005, S. 171–175.

¹⁶¹ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus. Rede, 26.10.1967, S. 7.

*Zeitung in Hamburg und kurz darauf wurde es die auflagenstärkste deutsche Lokalzeitung überhaupt.*¹⁶²

Am 24. Juni 1952 wird schließlich mit der *Bild* Europas nachmalig erfolgreichste Tageszeitung aus der Taufe gehoben. Als Ideengeber für die *Bild* standen verschiedene internationale Zeitungen Pate:

*„Ich sah mich um, in England, in Skandinavien, in Amerika und ich erkannte, daß im Zeitalter der Massen auch die Publikationsmittel für das große Publikum anders gestaltet werden müssen als in früheren Jahrzehnten.*¹⁶³

Die *Bild* ist von Axel Springer höchstpersönlich als „die gedruckte Antwort auf das Fernsehen, auf die gesendete Zeitung“¹⁶⁴ konzipiert, und enthält auf ihren ursprünglich vier Seiten fast nur Bilder und so gut wie keinen Begleittext. Doch die ersten Auflagen von 455.000 Exemplaren zum Stückpreis von zehn Pfennigen verkaufen sich anfangs nur schleppend, und Axel Springer ist somit im Januar 1953 gezwungen, von seiner Grundidee abzuweichen, und stattdessen auf mehr Text zu setzen. Seitdem verkaufte sich die *Bild* hauptsächlich durch ihre Schlagzeilen, sie wurde zu einem bisher beispiellosen Boulevard- und Sensationsblatt, das polarisiert und Schicksale ausschlachtet, so dass es sogar Axel Springer selbst oft zu viel wurde. Regelmäßig kommt es vor, dass er seinen jeweiligen Chefredakteur zu mehr Mäßigung ermahnt. „Ich weiß, beim Hamburger Abendblatt ist die Vorsicht ein hochbewertetes Element, bei BILD ist, fast möchte ich sagen, die Unvorsichtigkeit die Richtlinie“,¹⁶⁵ so die Antwort eines ehemaligen Chefredakteurs, nachdem dieser von Springer einen Rüffel erhalten hatte.

¹⁶² Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus. Rede, 26.10.1967, S. 7.

¹⁶³ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus. Rede, 26.10.1967, S. 8.

¹⁶⁴ Springer, Axel: Die gedruckte Antwort auf die Zeitung. In: Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger, S. 177.

¹⁶⁵ Rudolf Michael an Axel Springer. Brief, 14.6.1957, zitiert nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 176.

Über die Bedeutung, die die *Bild* und die 1956 gegründete *Bild am Sonntag* für Axel Springer und seinen Verlag hatte - und noch immer hat - schreibt Hans-Peter Schwarz:

„Beim Aufstieg Springers jedenfalls markiert das fast gescheiterte, schließlich aber glorreich geglückte Abenteuer der Gründung von BILD den Durchbruch zur Spitze. Zuvor war er schon reich. BILD machte ihn sehr reich. Und ohne dass er dies damit eigentlich angestrebt hätte, begründete die Bild-Zeitung seine politische Machtposition in der frühen Bundesrepublik. Das verstärkte sich weiter, als 1956 Bild am Sonntag ins Leben gerufen wurde und schon 1958 eine Druckauflage von über einer Million erreicht hatte. Regionale Boulevardzeitungen ahmten zwar Springers Erfolgsrezept nach, ohne jedoch seinen Vorsprung je einholen zu können. BILD und Bild am Sonntag machten Springer bundesweit zum König der Massenpresse.“¹⁶⁶

Die *Bild* bringt Springer somit genügend Kapital ein, um sich an den Kauf einer neuen Zeitung zu wagen, doch diesmal soll es kein billiges Massenblatt wie die *Bild* und auch keine kleinbürgerliche Tageszeitung wie das *Hamburger Abendblatt* sein, sondern eine überparteiliche und überregional erscheinende Qualitätszeitung. Springer hat dabei die von den britischen Besatzern im Auftrag der Londoner Regierung in Hamburg gegründete, hoch angesehene und seriöse *Die Welt* im Auge. Die seit Ende 1945 erscheinende *Welt* ist durch die immer größer werdende Konkurrenz auf dem deutschen Zeitungsmarkt gehörig ins Strudeln geraten und soll nun auf Geheiß der britischen Besatzungsmacht verkauft werden. Letztlich kann sich Axel Springer mit Fürsprache Konrad Adenauers gegenüber seinen Mitbewerbern durchsetzen.

¹⁶⁶ Schwarz, Hans-Peter. Axel Springer. Die Biografie, S. 176f.

Per Vertragsabschluß vom 17. September 1953 kauft er die *Welt* für rund 2,7 Millionen D-Mark von den Briten.¹⁶⁷ Zum Kaufpaket dazu gehören außerdem noch die *Welt am Sonntag*, *Das Neue Blatt*, sowie eine Druckerei in Essen.

Gegen einen Verkauf an Springer spricht aber schon damals die von britischer Seite geäußerte Angst, damit „ein Empire im Verlagswesen Deutschlands zu schaffen“¹⁶⁸, und dadurch eine rund siebenjährige Arbeit zunichte zu machen.

Karl-Heinz Harenberg schreibt über die damaligen, innerhalb des Beirates, der mit dem Verkauf der *Welt* beauftragt war, geführten Verkaufsverhandlungen (dem Beirat lagen inklusive Springers Kaufangebot insgesamt vier Offerte vor, darunter auch eines von der *WAZ* und eines von der *Ullstein AG*):

„Die Aussprache über diese Angebote ergab, daß das Angebot Springers aufgrund seiner ‚finanziellen und ökonomischen Vorteile‘ am günstigsten war. Nur McRitchie gab zu bedenken, daß die ‚Springer-Lösung eine zu große Machtkonzentration in einer Hand‘ bilden würde. Während sich die deutschen Mitglieder in ihrer Kritik an den anderen Interessenten im wesentlichen mit McRitchie einig waren, widersprachen sie nun einhellig dessen Bedenken gegenüber Springer: ‚Herr Küstermeier betonte, es sei nicht Aufgabe des Beirats, in ‚Zeitungspolitik‘ zu machen. Dr. Schulte wies daraufhin, daß die Konzentration

¹⁶⁷ Anmerkung: Bedingung für den Verkauf der *Welt* an den *Axel Springer Verlag* ist die Errichtung der „Stiftung DIE WELT zur Förderung und Unterstützung der Zeitungswissenschaften sowie des journalistischen und verlegerischen Nachwuchses“. (§ 1 des Treuhandvertrages vom 17. September 1953, zitiert nach: Harenberg, Karl-Heinz: *Die Welt 1946 - 1953. Eine deutsche oder eine britische Zeitung?* S. 179). Der Erhalt dieser Stiftung soll unter anderem durch die Übereignung von Geschäftsanteilen an der *Welt* (rund 25 %) und durch jährliche finanzielle Zuwendungen durch den *Axel Springer Verlag* gesichert werden.

¹⁶⁸ Steel McRitchie, zitiert nach: Harenberg, Karl-Heinz: *Die Welt 1946 - 1953. Eine deutsche oder eine britische Zeitung?* S. 170.

Anmerkung: Steel McRitchie war als Vertreter des britischen Hohen Kommissars zunächst als Controller für Inhalt und Richtung der *Welt* verantwortlich. Seit beschlossen wurde, die *Welt* zu verkaufen, war er nebenbei auch noch vorsitzendes Beiratsmitglied und zugleich Treuhänder der Britischen Krone. (Quelle: Harenberg, Karl-Heinz: *Die Welt 1946 - 1953. Eine deutsche oder eine britische Zeitung?* Dissertation an der FU Berlin, Hamburg 1976).

auch Vorteile habe. Herr Menne betonte, daß für die Lösung der Aufgabe der Erhaltung der Welt unbedingt ein ‚starker Arm‘ gebraucht werde.‘¹⁶⁹

Nur vierzehn Jahre bevor die Enteignet-Springer!-Kampagne in Deutschland ins Rollen kommt, hat man von deutscher Seite her also offenbar noch keine Bedenken hinsichtlich einer Springerschen Machkonzentration, und so erhält Springer entgegen den Warnungen des stellvertretenden britischen Hohen Kommissars, Steel McRitchie, den Zuschlag für die renommierte Zeitung, die als die deutsche Antwort auf die *Times* galt. Doch Axel Springer bestritt stets, sich mit der *Welt* ins gemachte Nest gesetzt zu haben:

„DIE WELT war ursprünglich ein Objekt mit einer Millionenaufgabe. Nach der Währungsreform sackte die Auflage ab, und als man uns die Zeitung anbot, betrug die verkaufte Auflage noch 170.000 Exemplare. Mit dem Erwerb des Verlagshauses DIE WELT hat sich unser Haus also keinesfalls ein blühendes Objekt eingehandelt.“¹⁷⁰

Mit dem Erwerb der *Welt* hat Axel Springer den Gipfel der Zeitungsmacht bereits erreicht gehabt, er hat innerhalb kürzester Zeit ein Imperium erschaffen und ist zum mächtigsten Zeitungsmacher Europas geworden, nun gebietet er über Deutschlands höchste Auflagen und bringt seinen Gegnern das Fürchten bei.

Ende der 1950er und Mitte der 1960er Jahre erwirbt Axel Springer dann noch zwei Verlage, nämlich zuerst den alteingesessenen Berliner Verlag *Ullstein* (dazu gehören auch die *Berliner Zeitung*, kurz *BZ*, sowie die *Berliner Morgenpost*) von der Familie Ullstein, die von den Nationalsozialisten aufgrund ihrer jüdischen Herkunft zwangsenteignet worden war, und schließlich den Münchener Verlag *Kindler&Schiermeyer*, unter deren Firmenzeichen in Zukunft die neu entwickelten, aber von Axel Springer wegen ihres teils frivolen Inhalts wenig geschätzten Zeitschriften *Jasmin* und *twen* erscheinen sollten, ebenso wie die

¹⁶⁹ Protokoll der Beiratssitzung, 8.5.1953, S.3, zitiert nach: Harenberg, Karl-Heinz: *Die Welt* 1946 - 1953. Eine deutsche oder eine britische Zeitung? S. 168.

¹⁷⁰ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 9.

Zeitschrift *Eltern*, die in nur einem Jahr eine Auflage von 1,4 Millionen erzielt, und *Bravo*.

1970 erfolgt letztlich die Umwandlung des *Axel Springer Verlages* in die *Axel Springer AG*. Alleiniger Inhaber der Aktiengesellschaft und zugleich Aufsichtsratsvorsitzender ist aber weiterhin Axel Springer, erst 1985 erfolgt der Gang an die Börse, doch die Tatsache, dass seit dem Freitod von Axel Springer junior (er erschießt sich in der Nacht auf den 4. Januar 1980 auf einer Parkbank) ein Verlagserbe und Thronfolger fehlt, macht diesen Schritt für Springer nur wenige Monate vor seinem eigenen Tod notwendig. Anteile an der *Axel Springer AG* erwerben unter anderem der *Burda-Verlag* (25,9 %) und Leo Kirch (10 %), zudem schenkt Springer seinen beiden Mitarbeitern Peter Tamm und Günter Prinz¹⁷¹ jeweils ein Prozent, ihm selbst bleiben nun nur mehr lediglich 25,1 Prozent, die heute seine Witwe Friede Springer verwaltet.¹⁷² Friede Springer¹⁷³ ist darüber hinaus seit 1999 Aufsichtsratsvorsitzende der *Axel Springer AG* und ist auch als Geschäftsführerin der *Axel Springer Gesellschaft für Publizistik GmbH & Co* tätig.

9.1 Vom Blattmacher zum „Plattmacher“

Praktisch aus dem Nichts heraus erschuf Axel Springer innerhalb weniger Jahrzehnte einen Medienkonzern von ungeheuren Dimensionen. Bereits in den 1960er Jahren beschäftigt der *Axel Springer Verlag* weit mehr als zehntausend Mitarbeiter und mit der *Bild* besitzt man die europaweit erfolgreichste Tageszeitung, die es in Spitzenzeiten auf eine Auflage von über fünf Millionen bringt. Bereits 1946 hatte Springer mit *HörZu!* ein geradezu unglaubliches Erfolgsmagazin gegründet und damit eine schier nie versiegen wollende Geldquelle erschaffen. *HörZu!* lieferte dem Konzern nicht nur das Kapital für alle

¹⁷¹ Anmerkung: Günter Prinz war seit 1971 Chefredakteur der *Bild* und trieb die Auflage innerhalb kürzester Zeit von damals knapp drei Millionen auf über fünf Millionen Exemplare.

¹⁷² Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 651f.

¹⁷³ Siehe dazu Kloepfer, Inge: Friede Springer. Die Biographie. Hoffmann und Campe, Pöbneck 2005.

späteren Zeitungsprojekte, sondern verhalf auch zu einem ungeheuren Startvorteil gegenüber allen anderen Mitbewerbern auf dem Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt, denn dank *HörZu!* war der Springer-Verlag immer liquide und so gut wie nie auf Fremdkapital angewiesen. Springers Aufstieg vollzog sich schon von Beginn an rasch und unaufhörlich, bis weit in die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein scheint ihn nichts stoppen zu können. Axel Springer war nicht nur ein genialer Blattmacher, der Zeitungen einführte, wie man sie in Deutschland bisher nicht kannte, sondern auch ein ideenreicher und risikobereiter Geschäftsmann, der seine verlegerischen Visionen nicht nur zu Papier bringen, sondern auch zu Geld machen konnte. In den Gründerjahren der Besatzungszeit verfügt er zwar noch nicht über ausreichend Devisen, hat aber dafür umso mehr Energien, die er zielgerichtet einzusetzen weiß. Darüber hinaus nutzt er Chancen, wo sie sich ihm bieten und beweist auf vielerlei Arten sein außergewöhnliches Talent; in der Nachkriegszeit, als es praktisch nichts gibt und man für alles mindestens einen Schein und zwei Bestätigungen braucht, ist er Meister im Organisieren und im Einbringen von Amtsstempeln und Bescheiden. Daneben verfügt er schon früh über ein weit gespanntes soziales Netzwerk, das seinen Aufstieg begünstigt. Schon in der Zeit der britischen Besatzung unterhält er exzellente Beziehungen zu höchsten militärischen Kreisen. Er ist gut-Freund zu den Alliierten, und diese fördern ihn dann auch, als es um die Vergabe der Zeitungslizenzen geht. Springer weiß, wie man sich gut darstellt, und wie man nützliche Beziehungen knüpft. Sein Gespür für Menschen und deren Bedürfnisse und Fähigkeiten beweist er nicht nur bei der Konzeption seiner Massenzeitungen, sondern auch bei seinen Mitarbeitern. Er hat einen untrüglichen Instinkt dafür, die wichtigen Positionen in seinem Verlag mit den dafür jeweils passenden Leuten zu besetzen, und diese wenn nötig wieder abzusetzen, doch dafür ist er selbst nicht kaltblütig genug, das müssen stets andere in seinem Auftrag für ihn erledigen. Sich mit den richtigen Leuten zur richtigen Zeit zu umgeben, das ist ein Teil des Geheimnisses seines unglaublichen Erfolges, etwas, das man nicht erlernen kann, das man - so wie Springer - haben muss. Daneben verfügt er noch über eine Anzahl anderer, nicht minder erstaunlicher Fähigkeiten, um die er auch von seinen Gegnern beneidet wird; Springer scheint zu spüren, was die Masse denkt und wonach sie verlangt - keine Politik, Unterhaltung statt Information, schließlich will man die bittere Kriegs- und Nachkriegszeit so schnell wie

möglich vergessen. Zunächst ist Springer noch bereit, sich nach den Wünschen der Masse zu richten, ihr das zu geben, was sie wünscht, denn damit macht er schließlich Gewinn. Erst Jahre später, angespornt durch den Erfolg seiner Massenblätter, schickt er sich an, diese Macht zu seinen Gunsten auszunutzen, nun will er über den Massengeschmack gebieten und Stimmungen beeinflussen. Doch die demokratischen Geister in der Bundesrepublik strafen ihn und seine Ambitionen ab, und machen ihn so für viele Jahre zum Buhmann linker Gruppierungen und intellektueller Kreise.

Dem Erfolg seiner Zeitungen und Zeitschriften tut das hingegen keinen Abbruch, die meisten seiner Blätter sind auch heute noch Teil der deutschen Medienlandschaft, allen voran die damals wie heute umstrittene, von Springer persönlich erfundene und entwickelte *Bild*¹⁷⁴:

*„Bild bündelte wirkungsvoll den Volkszorn und gab dem ohnmächtigen Leser dabei das Gefühl, zusammen mit anderen kleinen Leuten Macht zu besitzen und wichtig zu sein – genau jener Rausch, den später die Demos gegen Bild deren Teilnehmern bescherten.“*¹⁷⁵

Durch *Bild* und mit Hilfe von kampfesbereiten *Bild*-Chefredakteuren wird aus dem Blattmacher Axel Springer ein viel gehasster „Plattmacher“¹⁷⁶.

Im Herbst 1977 bekommt die Debatte um Springers *Bild*-Zeitung eine neue Dimension, Günter Wallraffs Buch »Der Aufmacher« erscheint und wird zum Bestseller. Wallraff hatte sich von März bis Juli 1977 als Undercover-Reporter bei der *Bild*-Redaktion in Hannover einschleusen lassen, und unter dem Namen Hans Esser Einblick in die bei der Zeitung üblichen Arbeitsmethoden bekommen. Wallraff verspürte am eigenen Leib, welchen Druck es für die *Bild*-Mitarbeiter bedeutet, jeden Tag mit einer neuen Sensation aufwarten zu müssen. Die Schlagzeile ist das Maß, wonach bei der *Bild* gemessen wird, sie ist alles und der

¹⁷⁴ Anmerkung: Vorbild für die *Bild* war für Axel Springer das britische Boulevardblatt *Daily Mirror*.

¹⁷⁵ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 198.

¹⁷⁶ Siehe dazu das Kapitel „Der Plattmacher“. In: Jürgs, Michael: Der Fall Axel Springer. Eine Deutsche Biographie, S. 225–260.

ganze Redaktionsalltag dreht sich um sie: „Alles um mich herum gerinnt und erstarrt zur verkürzten ‚Bild‘-Floskel-Geschichte. Ich stelle fest, dass mir bei Geschehnissen gleich Überschriften und Artikelanfänge einfallen“,¹⁷⁷ so Günter Wallraff. Es folgen unzählige Lesereisen quer durch ganz Deutschland und frenetischer Beifall von Seiten der Springer-Gegner, die sich wie etwa der *Stern*, der das Buch im Vorabdruck bringt, geschlossen hinter Wallraff stellen. Doch der *Axel Springer Verlag* lässt sich eine solche Diskreditierung seines Auflagen-Flaggschiffs nicht gefallen und deckt Wallraff mit Klagen und mit Unterlassungsklagen gegen sein Buch ein. Es folgt eine Lawine an Prozessen, die sich teilweise durch alle Instanzen ziehen, ohne dass dabei jemals ein wirklich presserechtlich relevantes Urteil gefällt wird. Wallraff veröffentlicht in der Folge mit »Zeugen der Anklage« (1979) und »Bild-Störung« (1981) noch zwei weitere Bücher, die sich ebenfalls mit der *Bild*-Zeitung und ihren vermeintlichen Umtrieben auseinandersetzen.¹⁷⁸

9.2 Zum Begriff der „Staatsloyalität“

In den 1950er Jahren können die Blätter des *Axel Springer Verlages* noch keine bestimmte ideologische oder politische Richtlinie aufweisen, einzig die beiden Postulate „Überparteilichkeit“ und „Unabhängigkeit“ stehen für die hauseigenen Tageszeitungen im Raum. Springer ist zu der Zeit noch der festen Überzeugung, dass man das kriegsgeschädigte Volk nicht mit zuviel Politik belästigen oder gar langweilen soll. Hinzukommt, dass der junge Springer selbst kaum Interesse an Politik zeigt, ein Umstand, der sich ziemlich bald ändern soll. Der Axel Springer der Nachkriegsjahre ist jedenfalls noch ein höchst unpolitischer Mensch, persönliches Vergnügen und Eigennutz stehen für ihn an erster Stelle. „Er hatte sich weder für Religion noch für Politik, weder für die deutsche Einheit noch für Israel besonders interessiert“,¹⁷⁹ so Claus Jacobi im Rückblick auf den Verleger.

¹⁷⁷ Günter Wallraff, zitiert nach: Gottschlich, Jürgen: Der Mann, der Günter Wallraff ist. Eine Biographie, S. 165.

¹⁷⁸ Anmerkung: Das vom Verlag *Hase&Koehler* publizierte Gegenstück zu den Wallraff-Büchern erschien 1979 und trägt den Titel »Der Fall Günter Wallraff«.

¹⁷⁹ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 42.

Erst etliche Jahre später – noch lange nach Gründung der zunächst unpolitischen *Bild* – mutiert Springer zum politischen Richtungs-Prediger und degradiert in der Folge seine Tageszeitungen zu Verkündern seines eigenen Sendungsbewusstseins. Ab den 1960ern wird der Ton der beiden Zeitungen *Bild* und *Welt* somit zunehmend konservativer. Vor allem für die *Welt* hat das weitreichende Konsequenzen, bis Mitte der sechziger Jahre verlassen viele prominente Journalisten aus Protest gegen den neuen Kurs das Blatt.¹⁸⁰

Das Bekenntnis zur „Mitte“ gilt allerdings bereits seit den 1950ern, doch seit seiner missglückten Moskau-Reise im Jahr 1958 wandern Springer und mit ihm seine Zeitungen immer weiter nach rechts.

Für Gudrun Kruip¹⁸¹ liegt der Grund für Springers Richtungswandel hin zum Konservatismus „in einer generellen Angst vor Revolutionen, Umstürzen und Untergrundbewegungen – und damit nach 1945 insbesondere vor dem Kommunismus [...]“¹⁸² Das Christentum, Antikommunismus und Kapitalismus gelten Springer dabei als Garanten der bestehenden Ordnung.¹⁸³ „Nur unter den Bedingungen dieser ausbalancierten Grundordnung waren Veränderungen denkbar und wünschbar“,¹⁸⁴ so Kruip weiter.

Axel Springer selbst definierte den Konservatismus seiner Zeitungen in einer seiner Reden wie folgt so:

*„In dieser Bundesrepublik vertreten die Blätter unseres Hauses in den verschiedensten Schattierungen die breite konservative Mitte. Konservativ verstehen wir hier in dem Sinn, dass der Erhaltung des Wohlstandes und der bürgerlichen Freiheiten gedient wird und daß vom Bestehenden ausgehend alle friedlichen Wege verfolgt werden, die der Einheit Deutschland dienen können.“*¹⁸⁵

¹⁸⁰ Vgl. Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 121.

¹⁸¹ Siehe Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages. Journalismus zwischen westlichen Werten und deutschen Denktraditionen. Oldenbourg, München 1999.

¹⁸² Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 124.

¹⁸³ Vgl. Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 124.

¹⁸⁴ Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 124.

¹⁸⁵ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 23.

Und weiter:

„Diese Ziele sind legitim, die Mittel, an die gedacht wird, sind friedlich, die Hoffnungen und Wünsche, die die Zeitungen unseres Hauses unterstützen, sagen jeder Maßlosigkeit ab. Außenpolitisch stehen wir zum Westen – zu Europa, zur atlantischen Allianz.“¹⁸⁶

Aus Furcht vor einem Bündnis zwischen Links und Rechts gegen die bestehende Gesellschaftsordnung wählt Springer als Alternative lieber die Mitte;¹⁸⁷ damit kennzeichnete sich Springer als einen „typischen Repräsentanten der frühen Bundesrepublik, in der die politische ‚Mitte‘ aus Angst vor politischen Festlegungen, die schon einmal zur Katastrophe geführt hatten, als einzige Position akzeptiert war.“¹⁸⁸ Nicht nur für sich selbst gibt Springer im Laufe der Zeit solche bzw. ähnlich formulierte Bekenntnisse aus, sondern er verlangt sie auch von den für ihn tätigen Journalisten:

„Dieses Haus, das meinen Namen trägt, steht weder links noch rechts. Eine einzige politische Grundhaltung setzen wir bei allen journalistischen Mitarbeitern unseres Hauses voraus. Unser Haus ist staatsloyal und so sollen auch die Kräfte sein, die in ihm wirken.“¹⁸⁹

Springer verlangt von seinen Mitarbeitern, dass sie sich so wie er zur Mitte bekennen und zur „Loyalität gegenüber dem Staat“. Extreme lehnt der zeitlebens konfliktscheue Springer prinzipiell ab. Mit „Loyalität zu unserem Staat“¹⁹⁰ meint Springer allerdings nicht „regierungstreue“ oder Treue dem geistigen Gerüst Staat gegenüber, sondern vielmehr Loyalität der bestehenden Gesellschaft gegenüber, im besten Fall noch ein Bekenntnis zur Verfassung.

¹⁸⁶ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 23.

¹⁸⁷ Vgl. Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 24.

¹⁸⁸ Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 127.

¹⁸⁹ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 22.

¹⁹⁰ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 24.

Das Charakteristikum „staatsloyal“ – bzw. „Staatsloyalität“ - in Zusammenhang mit der Springer- Presse zu nennen, bringt allerdings nicht Axel Springer selbst auf, sondern der Autor Matthias Walden, als er in einem seiner Artikel die Springer-Blätter gegen den Vorwurf rechts zu stehen verteidigte.¹⁹¹ Springer greift den Begriff von der Staatsloyalität in der Folge dankbar und eigennützig auf. In seinem Verständnis von „staatsloyal“ hat der Begriff die Bedeutung, dass der *Axel Springer Verlag* „das Establishment in seiner effektiven [...] Wirksamkeit verteidigt“¹⁹².

Eine Erhaltung der bestehenden Verhältnisse und des wirtschaftlichen Wohlstandes ist für Springer nur im Zuge der Unterstützung der politischen Mitte denkbar. Jegliche Veränderung bereitet Springer, wie bereits erwähnt, große Angst und bedeutet für ihn einen Rückschritt in die alten – faschistischen – Verhältnisse, beziehungsweise, was für Springer mindestens genauso schlimm ist, einen Schritt in Richtung kommunistische Weltherrschaft.

Als ein handfester Grund für Springers Bekenntnis zur Mitte gilt aber auch die simple Tatsache, dass er zumindest zu Beginn seiner Karriere hofft, damit das meiste Publikum anzusprechen. Er will für seine Blätter die Mehrheit gewinnen, diejenigen ansprechen, die weder links noch rechts stehen. Springer will niemanden durch zuviel Politisierung verschrecken, niemand soll durch irgendwelche ideologischen Bedenken vom Kauf einer Springer-Zeitung abgehalten werden.

¹⁹¹ Vgl. Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 146f.

¹⁹² Axel Springer, zitiert nach: Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 147.

9.3 Die „Enteignet Springer!“-Kampagne

„Verkrustete Herrschaftsstrukturen der Nachkriegszeit brachen auf. Ein Linksruck ging durch die Republik. An Universitäten verdrängte ordinäre Macht Ordinarienmacht. Axel Springer, Symbolfigur des Wirtschaftswunders, gab in dieser Situation das ideale Feindbild ab, an dem sich alle Aggressionen festmachen ließen: Er war mächtig, reich und über 30. Eine sogenannte Apo (Außerparlamentarische Opposition) und später die sogenannten 68er bliesen unter Beifall von Sozialisten, Liberalen und Intellektuellen zum Sturm auf seinen Konzern. Aus Hochschulen, Gassen und Gossen dröhnte es drohend: »Axel, wir kommen!« Schriftsteller riefen zum Boykott gegen den Verlag auf. Demonstranten versuchten die Auslieferung von Springer-Zeitungen zu verhindern und das Berliner Verlagshaus zu stürmen. Neid und Haß mobilisierten den Mob. Gewalt brach los, Feuer flammten auf und schließlich floß Blut. Zwei Bomben explodierten im Hamburger Verlagshaus, zwei Springer-Häuser auf Sylt und in Gstaad wurden angezündet. »Tötet Springer« wurde an die Wand gesprüht.“¹⁹³

So die Kurzfassung der Ereignisse, die sich ab 1966 bis tief in die 1970er Jahre hinein um das Verlagshaus Springer und primär um die Person Axel Springers herum abspielen. In diesem Bericht des Zeitzeugen und Springer-Weggefährten Claus Jacobi¹⁹⁴ werden auch sehr treffend die Gründe skizziert, wieso – abgesehen von der unbestreitbaren Medienmacht, die Springer zu der Zeit besitzt – gerade der Verleger Zielscheibe des Hasses und der Anfeindungen wird. Allerdings muss man bedenken, dass es sich hierbei um die höchst subjektive Aussage eines engen und langjährigen Axel-Springer-Mitarbeiters handelt, dessen Erinnerungen naturgemäß nur eine Sichtweise der Geschehnisse widerspiegeln können, in diesem Fall eben die „reaktionäre“.

¹⁹³ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 48f.

¹⁹⁴ Anmerkung: Claus Jacobi (geb. 1927 in Hamburg) ist Journalist, Kolumnist und Autor. Jacobi war zu Kriegsende Kadett der NS-Marine, danach wurde er Journalist. Er war Chefredakteur vom *Spiegel* und von der *Welt am Sonntag*. Bei *Bild* war er als Redaktionsdirektor tätig. Daneben war er ein sehr enger Freund von Axel Springers verstorbenem Sohn Axel Springer junior.

Die andere Seite ist, dass sich die APO und der SDS¹⁹⁵ zum Ziel gesetzt haben, die bestehende Gesellschaft von Grund auf zu ändern, sie wollen aufräumen mit dem elitären, auf den Grundsätzen des Kapitalismus basierenden Klassenunterschied. Sie wollen eine neue Gesellschaft installieren und eine Abkehr von den USA erzwingen. Alte Werte gelten ihnen als veraltet und überholt, mit der Leistungsgesellschaft der Wirtschaftswunderkinder können sie, die Babyboomer und erste wirkliche Nachkriegsgeneration, nichts anfangen. Gerade in den 1960ern sind die Nachwirkungen des NS-Regimes noch allgegenwärtig, an den deutschen Universitäten unterrichten großteils noch dieselben Professoren wie zur Zeit des Nationalsozialismus, und diese wissen mit der neuen Generation von Studenten, die die seit Jahrhunderten überlieferte Ordinarienmacht nicht als unwiderruflich gegeben hinzunehmen bereit ist, nichts anzufangen. Die Aufarbeitung und die Auseinandersetzung mit der von den Vätern während der NS-Diktatur begangenen Taten hatte für viele der heute sogenannten 68er-Generation gerade erst begonnen, von Aussöhnung mit der Vergangenheit konnte noch lange nicht die Rede sein. Vieles, was seit '45 unausgesprochen im Raum steht, bricht nun unter dem Eindruck neuer politischer und sozialer Ereignisse hervor und führt zum Konflikt der Generationen.

Den geistigen Hintergrund liefern die Philosophen Jürgen Habermas, Max Horkheimer, Theodor Adorno, Herbert Marcuse und natürlich nicht zu vergessen Karl Marx und auch Sigmund Freud. Linkstehende Intellektuelle und Philosophen sind die Idole der Bewegung.

„Was ihnen fehlte, war eine überzeugende Feindfigur. Sie fanden sie in Axel Springer. Er war alles, was sie nicht leiden konnten, er war kalter Krieger und Kapitalist, gegen Kommunisten und für Amerikas Vietnam-Krieg. Er stand für Leistung und law and order, für Tradition, Religion und Patriotismus. Seine Blätter wurden von nun an per saldo als »Springer-Presse« bezeichnet.“¹⁹⁶

¹⁹⁵ Anmerkung: Sozialistischer Deutscher Studentenbund.

¹⁹⁶ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 223f.

Axel Springer ist das Feindbild aktionistischer Gruppierungen und der 68er-Generation. Man wirft ihm Volksverhetzung, Einflussnahme auf Mitarbeiter, Manipulation von Nachrichten und Missbrauch der Pressefreiheit vor.

In dem programmatischen Schreiben „Das Selbstbild eines Konzernbesitzers“¹⁹⁷, das aus Anlass eines am 7. Februar 1968 an der Technischen Universität in Berlin angesetzten Hearings über den Springer-Konzern¹⁹⁸ erscheint, nimmt dessen Autor in Bezug auf die Springer-kritischen Punkte Pressekonzentration und Pressefreiheit aus seiner Sicht Stellung und kommt zu der Erkenntnis,

*„ ... dass die 'Pressefreiheit' Axel Springers mit Meinungsfreiheit, Meinungsvielfalt nichts zu tun hat. Sie bezieht sich auf die Freiheit des Konzerns, seine Entscheidungen ... nach Maßgabe der eigenen Unternehmensziele treffen zu können.“*¹⁹⁹

Daneben führt der Autor Peter Brückner²⁰⁰ aus, welche weitgestreuten Folgen sich seiner Meinung nach aus der Springerschen Pressekonzentration zwangsläufig ergeben:

¹⁹⁷ Siehe Brückner, Peter: Das Selbstbild eines Konzernbesitzers. In: Kapitalismus und Pressefreiheit, S. 30–60.

¹⁹⁸ Siehe dazu Brokmeier, Peter [Hrsg.]: Kapitalismus und Pressefreiheit. Am Beispiel Springer. Herausgegeben im Auftrag des Republikanischen Clubs. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1969.

¹⁹⁹ Brückner, Peter: Das Selbstbild eines Konzernbesitzers. In: Kapitalismus und Pressefreiheit, S. 52.

²⁰⁰ Anmerkung: Der promovierte Psychologe Peter Brückner galt in der BRD als „linker Professor“ schlechthin und wurde Anfang Januar 1972 von der Technischen Hochschule Hannover aufgrund seiner Ansichten und Methoden und „wegen mutmaßlicher Unterstützung der Baader-Meinhof-Gruppe“ von seinem Lehrstuhl suspendiert. (Vgl. o.V.: Oertzen suspendiert Professor Brückner. Pressemeldung. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20.1.1972. In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof. Ein Artikel und seine Folgen, S. 74f.).

„Konzentration ist nach Ansicht des Verlegers sogar eine Bedingung der Pressefreiheit, wobei ‚Pressefreiheit‘ den Umstand markiert, dass ein Verlagskonzern ... Kontrollfunktionen ausübt – gegenüber Vertrieb, Handel und ... gegenüber den werbungstreibenden Wirtschaftsunternehmen; Kontrollfunktionen gegenüber den eigenen Journalisten, die schließlich bei fortschreitender Konzentration nicht einmal mehr ihren Arbeitsplatz wechseln können. [...] überall, wo sie atemlos ankommen, sitzt Springer schon.“²⁰¹

Springer missbrauche die Pressefreiheit zu seinem eigenen Nutzen, er herrsche quasi als „Gott-König von eigenen Gnaden“ über Mitarbeiter und Journalisten, über Pressefreiheit und Vertriebswege, über die gesamte deutsche Werbewirtschaft und über sämtliche Arbeitsplätze, so also die Schlussfolgerung dieses Aufsatzes. Der Journalist als ein – von Springer persönlich! - gehetztes und verfolgtes Wesen, mitten in Deutschland, das ist das Bild, das man von linker Seite damals von Springer zeichnet.

Springer interpretiere Pressefreiheit als „Vorrecht der Eigentümer“,²⁰² „anderen Ziel und Richtung ihrer Arbeit vorzuschreiben“²⁰³, so die Autorin des Aufsatzes „Zur Struktur und Zielen privatwirtschaftlich organisierter Zeitungsverlage“²⁰⁴, der ebenfalls aus Anlass des Hearings erscheint. Eine privatwirtschaftlich organisierte Presse könne laut Autorin Christel Hopf demnach demokratischen Anforderungen nur „unzureichend genügen“,²⁰⁵ denn:

²⁰¹ Brückner, Peter: Das Selbstbild eines Konzernbesitzers. In: Kapitalismus und Pressefreiheit, S. 52.

²⁰² Vgl. Hopf, Christel: Zur Strukturen und Zielen privatwirtschaftlich organisierter Zeitungsverlage. In: Kapitalismus und Pressefreiheit, S. 28.

²⁰³ Hopf, Christel: Zur Strukturen und Zielen privatwirtschaftlich organisierter Zeitungsverlage. In: Kapitalismus und Pressefreiheit, S. 29.

²⁰⁴ Siehe Hopf, Christel: Zur Strukturen und Zielen privatwirtschaftlich organisierter Zeitungsverlage. In: Kapitalismus und Pressefreiheit, S. 8-29.

²⁰⁵ Vgl. Hopf, Christel: Zur Strukturen und Zielen privatwirtschaftlich organisierter Zeitungsverlage. In: Kapitalismus und Pressefreiheit, S. 28.

„Die Ziele der inhaltlichen Zeitungsarbeit bestimmen nicht diejenigen, die diese Arbeit leisten, sondern die Eigentümer, denen vielfältige Mittel der Konformitätserzeugung zur Verfügung stehen.“²⁰⁶

Wie sich die beiden oder auch die anderen Autoren dieses Sammelbandes von 1968 den Ausweg aus dieser „Misere“ vorstellen, wird leider nicht ausgeführt. Doch letzten Endes führen diese und ähnliche Aufsätze direkt oder indirekt in die „Enteignet Springer!“-Kampagne (auf die später noch genauer eingegangen wird), denn der Umkehrschluss ist klar: wer privatwirtschaftlich organisierten Zeitungsverlagen von vornherein die Fähigkeit zur objektiven Berichterstattung abspricht, nimmt billigend die Verstaatlichung der gesamten Presse in Kauf und damit erst recht eine Gleichschaltung der öffentlichen Meinung. Die Enteignung Springers hätte damals lediglich einen ersten Schritt in diese Richtung bedeutet.

8.2.1 Der Urheber - Rudi Dutschke oder Walter Ulbricht?

„Enteignet Springer!“ – Dieser Schlachtruf wird erstmals am 10. Juli 1967 von Rudi Dutschke²⁰⁷ in einem Interview mit der Zeitschrift *Der Spiegel*²⁰⁸ ausgegeben. (Die Erschießung des Studenten Benno Ohnesorg fand am 2. Juni 1967 statt.)

Im *Spiegel*-Interview heißt es auf die Frage, ob Dutschke eine direkte Aktion plane:

²⁰⁶ Hopf, Christel: Zur Strukturen und Zielen privatwirtschaftlich organisierter Zeitungsverlage. In: *Kapitalismus und Pressefreiheit*, S. 28.

²⁰⁷ Anmerkung: Rudi Dutschke (geb. 1940, gest. 1979 in Dänemark) wurde als Alfred Willi Rudi Dutschke geboren und wuchs in der DDR auf, wo er auch das Abitur absolvierte und eine Lehre zum Industriekaufmann. Kurz vor Mauerbau übersiedelte Dutschke 1961 zum Studium nach Westberlin, wo er die amerikanische Studentin Gretchen Klotz heiratete und zum Wortführer der westdeutschen Studentenbewegung wurde. Dutschke galt als Vertreter eines vom Marxismus geprägten Sozialismus. Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Rudi_Dutschke [Stand: 16.5.2009].

²⁰⁸ Siehe „Wir fordern die Enteignung Axel Springers“. Gespräch mit Rudi Dutschke. In: *Der Spiegel*, Nr. 29, 10.7.1967, S. 29-33. In: Busse, Walter [Hrsg.]: *Wir danken Ihnen für dieses Gespräch. 24 SPIEGEL-Gespräche*, München, 1970, S. 258 – 269.

„DUTSCHKE: Ja. Wir fordern – auf der Grundlage der in der Berliner Verfassung gegebenen Enteignungsmöglichkeit – die Enteignung des Springer-Konzerns.“²⁰⁹

Kurze Zeit später wird diese Aussage Dutschkes zur Parole der studentischen Unruhen.

Dutschkes klare Kampfansage in Richtung Axel Springer umfasst auch schon konkrete Pläne zur Vorgehensweise:

„DUTSCHKE: Ich denke, dass die Enteignung des Springer-Konzerns auch von größeren Teilen der Bevölkerung unterstützt werden wird. Für uns ist dieser Punkt ein strategischer Transmissionsriemen zwischen Studenten und anderen Bevölkerungsteilen. Die während der letzten Wochen entstandenen studentischen Aktionszentren an der Freien Universität [Berlin, Anm.] werden im Laufe des nächsten Semesters direkte Aktionen gegen die Auslieferung von Springer-Zeitungen in West-Berlin unternehmen.“²¹⁰

Auch darüber, wie diese „direkten Aktionen“ aussehen werden, gibt Dutschke im *Spiegel*-Interview bereitwillig Auskunft:

„Wir wollen zu Tausenden vor dem Springer-Druckhaus durch passive Formen des Widerstandes die Auslieferungsprozedur verhindern. Am Tage dieser Aktion, die wir zuvor durch Flugblätter ankündigen werden, wollen wir selber kritische und informative Zeitungen für alle Teile der Bevölkerung herausbringen.“²¹¹

²⁰⁹ „Wir fordern die Enteignung Axel Springers“. Gespräch mit Rudi Dutschke. In: *Der Spiegel*, Nr. 29, 10.7.1967. In: Busse, Walter [Hrsg.]: *Wir danken Ihnen für dieses Gespräch*, S. 264.

²¹⁰ „Wir fordern die Enteignung Axel Springers“. Gespräch mit Rudi Dutschke. In: *Der Spiegel*, Nr. 29, 10.7.1967. In: Busse, Walter [Hrsg.]: *Wir danken Ihnen für dieses Gespräch*, S. 264.

²¹¹ „Wir fordern die Enteignung Axel Springers“. Gespräch mit Rudi Dutschke. In: *Der Spiegel*, Nr. 29, 10.7.1967. In: Busse, Walter [Hrsg.]: *Wir danken Ihnen für dieses Gespräch*, S. 264.

Mit Rudi Dutschkes „Enteignet Springer!“-Forderung ist also zunächst nur ein passiver Boykott der Springer-Zeitungen gemeint, nach dem Attentat auf Dutschke am 11. April 1968 wird sie zum blutigen Kampf und zur Parole einer ganzen Generation.

Axel Springer selbst sieht aber nicht Rudi Dutschke als Urheber der „Enteignet-Springer!“-Parole, sondern hat jemand ganz anderen im Verdacht, nämlich DDR-Führer Walter Ulbricht²¹², der am 21. April 1966 bei einer Veranstaltung zur Feier des 20. Gründungstages der SED²¹³ dazu aufruft, „Zeitungskonzerne wie den Springer-Konzern“ unter Kontrolle zu nehmen um „damit der Hetze des kalten Krieges und der Kriegshetze einen Riegel vorzuschieben.“²¹⁴

Ulbricht verlangt von der westdeutschen SPD eine Reihe von Maßnahmen, die die BRD durchführen müsse, damit es zu einer Annäherung beider deutschen Staaten käme. So verlangt Ulbricht unter anderem nicht nur die Verstaatlichung von Konzernen, die militärische Abrüstung und eine Bodenreform, sondern auch die „Entmachtung des Hauses Axel Springer“.²¹⁵

Aus heutiger Sicht lässt sich sagen, dass Springer mit dieser Vermutung zum großen Teil vermutlich recht gehabt hat, genaueres lässt sich aber dennoch nicht mehr feststellen, da die entsprechenden Stasi-Akten ganz offensichtlich vernichtet wurden.

Fakt ist jedoch, dass Rudi Dutschke Kopf und Herz der SDS, des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, war, der 1946 als Hochschulorganisation der SPD gegründet wurde. Doch durch die zunehmende Radikalisierung des SDS sieht sich die SPD dazu genötigt, im Juli 1960 alle Beziehungen zum Studentenbund abzubrechen. Im November 1961 geht die SPD sogar soweit, dass sie eine

²¹² Anmerkung: Walter Ulbricht (1893-1973) war gelernter Tischler und Mitbegründer der KPD, von 1949 - 1960 war er stellvertretender Ministerpräsident der DDR und ab September 1960 Staatsoberhaupt der DDR, daneben war Ulbricht seit 1950 Generalsekretär der SED. Er trug wesentlich dazu bei, dass sich das kommunistische Gesellschaftssystem in der DDR realisierte. (nach: Der Brockhaus in einem Band. 4. Aufl. F.A.Brockhaus GmbH, Mannheim 1992, S. 917).

²¹³ Anmerkung: Sozialistische Einheitspartei der DDR.

²¹⁴ Walter Ulbricht, zitiert nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 432.

²¹⁵ Vgl. Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 29.

Zugehörigkeit sowohl bei SPD als auch bei SDS für ihre Parteigenossen für unvereinbar erklärt.²¹⁶

„Der SDS wurde zu einer Art Jakobinerclub der Studentenbewegung: wenige Mitglieder, ungeheurer Einfluß auf Programme und Aktionen.“²¹⁷

Wie andere vergleichbare Organisationen in der damaligen BRD so dürfte auch der SDS von Stasi-Agenten und –Spitzeln nur so durchsetzt gewesen sein,²¹⁸ deren Interesse vor allem auch darin lagen, die westdeutsche Anti-Springer-Kampagne im Sinne Walter Ulbrichts und der DDR voranzutreiben. Axel Springers Vermutung ist daher alles andere als auf sandigen Boden gebaut, auch wenn sich sowohl heute als auch damals keine handfesten Beweise dafür finden lassen, dass die Kampagne von Ostberlin ihren Ausgang genommen hat.

8.2.2 Die Nutznießer Rudolf Augstein und Gerd Bucerius

Tatsache ist allerdings auch, dass von einer Enteignung Springers sowohl die DDR als auch westdeutsche Publizisten ihre jeweiligen Vorteile gezogen hätten. In der ausgerechnet im Jahre 1968 - als sich die Anti-Springer-Stimmung in Westdeutschland gerade ihrem Höhepunkt nähert – von Hans Dieter Müller herausgegebenen kritischen Studie über den Springer-Konzern²¹⁹ wird zahlenmäßig genau aufgelistet über welche, schier unbegrenzten Mittel zur Meinungsbeeinflussung das Imperium Springer zu diesem Zeitpunkt verfügt:

„12 000 Beschäftigte produzieren in vierzehn Redaktionen, ebensoviel Verlagseinheiten und sechs eigenen Großdruckereien in Hamburg, Ahrensburg, Darmstadt, Essen, Berlin und München, unterstützt von fünf Lohndruckereien in Hannover, Frankfurt, Köln, Esslingen und München, monatlich 150 Millionen Zeitungen und Zeitschriften. Das einzige Verteilersystem für Presseerzeugnisse in

²¹⁶ Vgl. Busche, Jürgen: Die 68er. Biographie einer Generation, S. 19.

²¹⁷ Busche, Jürgen: Die 68er. Biographie einer Generation, S. 19.

²¹⁸ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 433.

²¹⁹ Siehe Müller, Hans Dieter: Der Springer-Konzern. Eine kritische Studie. R.Piper&Co.Verlag, München 1968.

*der Bundesrepublik, der vertreibende Zeitungs- und Zeitschriftenhandel, lebt durchschnittlich zu 40 Prozent von Produkten des Konzerns. Rein nach dem kommerziellen Prinzip hat der Verleger Axel Springer von 1946 bis 1967, in Marktanteilen gerechnet, 47,4 Prozent aller Programmzeitschriften, 81,7 Prozent aller Straßenverkaufszeitungen, 85,8 Prozent aller Sonntagszeitungen und 44,8 Prozent aller Jugendzeitschriften in seiner Hand vereinigt. Von der politischen Tagespresse kontrolliert er in den Stadtstaaten Hamburg und Berlin absolute Mehrheiten von 71,8 und 69,5 Prozent.*²²⁰

Kein anderer Zeitungsverleger und auch keine Organisation verfüge, so Müller als Schlussfolgerung seiner Auflistung, in gleicher Weise über ähnliche Instrumente zur Beeinflussung großer Massen an Leser. Auf der einen Seite halte Springer ein „in alle Winkel der Bundesrepublik dringendes Massenblatt“ in den Händen, und auf der anderen Seite besitze er „die Zeitungsvorherrschaft in den beiden größten Bevölkerungszentren Hamburg und Berlin“.²²¹ Kein Wunder also, dass dieses Faktum etliche Gegner auf den Plan ruft.

Herausgeber Rudolf Augstein²²², beispielsweise, steht zwar nicht ganz und gar hinter der Kampagne wie viele andere, verlangt aber in seiner *Spiegel*-Kolumne „Lex Springer“ Anfang August 1966 in Bezug auf Springer - quasi als eine „Höchstgrenze für verlegerische Macht“²²³ - eine Beschränkung auf „20 Prozent der Gesamtauflage aller Tageszeitungen oder aller wöchentlich erscheinenden Zeitungen und Publikumszeitschriften“²²⁴, was zumindest einer Teilenteignung

²²⁰ Müller, Hans Dieter: Der Springer-Konzern, S. 16.

²²¹ Vgl. Müller, Hans Dieter: Der Springer-Konzern, S. 16.

²²² Anmerkung: Rudolf Augstein (geb. 1923 in Hannover, gest. 2002 in Hamburg) war deutscher Journalist und Publizist, darüber hinaus war er der Gründer und Verleger des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*. Augstein erhielt nach dem Krieg von der britischen Militärregierung die Lizenz zur Herausgabe von *Diese Woche*, aus der dann der am 4. Jänner 1947 erstmals erschienene *Der Spiegel* hervorging. (Quelle: Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie Deutsche Verlags-Anstalt, München 2007).

²²³ Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie, S. 398.

²²⁴ Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie, S. 398.

Springers gleichkäme, denn zu diesem Zeitpunkt hält der Verleger deutlich mehr als die von Augstein geforderten 20 Prozent in Händen.

Immer wieder weist Augstein in seinen Kolumnen und Reden auf diesen für ihn untragbaren Umstand hin, und verleiht seinen Unmut darüber Ausdruck:

„Kein westliches Land ist bekannt, in dem ein einzelner Mann 40 Prozent der gedruckten Nachrichten kontrolliert, und zwar nicht als gewichtiger Minderheitsaktionär, sondern als Alleininhaber seiner Zeitungen, Zeitschriften und Druckereien, der sein Commonwealth vererben kann, wem er lustig ist.“²²⁵

Hinzukommt, dass sich Augstein gerade in Zeiten der Studentenrevolte als treuer Gönner des SDS erweist, den er mit Geldspenden zu unterstützen trachtet.²²⁶

Augstein und Springer verbindet eine „immer-mal-wieder-Freundschaft“, die gelegentlich in Feindschaft umschlägt, sie sind Duzfreunde, die einander seitenlange Briefe schreiben, und die auch wirtschaftliche Interessen miteinander verbinden – Augstein lässt seinen *Spiegel* seit 1967 ausgerechnet auf Springers Rotationsmaschinen drucken, was Springer schon im ersten Jahr ein Umsatzplus von 250 Millionen Mark²²⁷ beschert, Augsteins *Spiegel* ob dieses Umstands allerdings von Studentenseite den Spotttitel „Bild am Montag“²²⁸ einbringt. Doch trotz des Druckvertrages schießt Rudolf Augstein weiterhin scharf gegen Springer, so im Juli 1969, noch immer unter dem Eindruck der Enteignet Springer!-Forderungen:

„Das Kapitalistische Pressesystem beruht auf dem unveräußerlichen Recht jedes Kaufmanns, dumme Käufer aufzusuchen und noch dümmer zu machen [...]“²²⁹

²²⁵ Rudolf Augstein, zitiert nach: Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 222.

²²⁶ Vgl. Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie, S. 399.

²²⁷ Vgl. Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie, S. 336.

²²⁸ Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie, S. 334.

²²⁹ Rudolf Augstein, zitiert nach: Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie, S. 415.

Der Augstein-Biograph Peter Merseburger²³⁰ kommentiert diese Ambivalenz im Verhalten des zwar brillanten, aber auch streitbaren *Spiegel*-Herausgebers folgendermaßen:

*„Kein Zweifel: Rudolf Augstein galoppiert gelegentlich ziemlich ungezügelt mit dem Zeitgeist und lässt sich von ihm davontragen, wenn es ihm opportun erscheint.“*²³¹

Ob nun Rudi Dutschke und der SDS oder Walter Ulbricht und die SED hinter dem „Enteignet Springer!“-Aufruf stehen, lässt sich aus heutiger Sicht nicht mehr mit absoluter Sicherheit feststellen. Fakt ist jedoch, dass die Kampagne von verschiedenen Personen und Gruppierungen in der BRD dankbar aufgegriffen und vorangetrieben wurde. Bei Verlegern wie Augstein vom *Spiegel* oder Bucerius vom *Stern* standen aber in erster Linie auch wirtschaftliche Interessen dahinter, sowie die blanke Angst um die eigene Existenz durch den Verlust von überlebenswichtigen Anzeigenkunden an die Springer-Zeitungen. Zum zweiten war man nicht gewillt, den ständig wachsenden politischen Einfluss von Springer und seiner Zeitungsmacht stillschweigend hinzunehmen, so etwa appelliert der *Stern*-Herausgeber Gerd Bucerius²³² an Springer, als dieser 1966 die Übernahme weiterer Zeitschriften plant:

²³⁰ Siehe Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2007.

²³¹ Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie, S. 400.

²³² Anmerkung: Gerd Bucerius (geb. 1906 in Westfalen, gest. 1995 in Hamburg) war Jurist, Verleger und CDU-Politiker. Von der britischen Militärregierung erhielt er 1946 gemeinsam mit seinen Kompagnons die Lizenz auf Herausgabe der wöchentlichen erscheinenden *Die Zeit*. Daneben wurde er in den folgenden Jahren auch Mehrheitseigentümer des *Henry-Nannen-Verlages* und somit auch Herausgeber vom *Stern*. 1965 gründete Bucerius gemeinsam mit Richard Gruner und John Jahr die *Gruner+Jahr GmbH*, den damals nach dem *Axel Springer Verlag* zweitgrößten deutschen Medienkonzern. Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Gerd_Bucerius [Stand: 16.5.2009].

„Die Verfassung will eine pluralistische Ordnung, also die Mitwirkung vieler an der politischen Meinungsbildung. Eine Macht wie Sie sie aufbauen, verletzt die Verfassung. – Bitte überlegen Sie sich Ihren nächsten Schritt auf das ernsthafteste.“²³³

Der Brief von Bucerius ist an Axel Springer persönlich gerichtet und umfasst die ganze Bandbreite an Vorwürfen, die man gegenüber dem *Axel Springer Verlag* hinsichtlich Pressekonzentration und der sich daraus ergebenden Folgen - sowohl für die Konsumenten als auch für die Mitbewerber - in den 1960er Jahren entgegenbringt:

„Schon heute beherrschen Sie nahezu die ganze Presse in Hamburg; nahezu die gesamte Presse in Berlin – der Tagesspiegel lebt nur noch von Ihrem Geld und weiß das. – Mit BILD und Welt üben Sie im ganzen Bundesgebiet einen wachsenden Einfluß aus. – Im Ruhrgebiet (Düsseldorf) haben Sie den maßgebenden Anteil am Mittag erworben. Überall bohren Sie sich hinein. – In München haben Sie vor knapp einem Jahr einen der großen deutschen Verlage [Kindler & Schiermeyer, Anm.] erworben mit einer Jugendzeitschrift [Bravo, Anm.], die über eine Million verkauft. Auch die Jugend gerät so unter Ihren Einfluß. – Die Vertriebswege beherrschen Sie schon heute. Kein Grossist kann es sich noch erlauben, Befehle Ihres Hauses zu missachten – zum Nachteil anderer Zeitungen und Zeitschriften. – Ihr politischer Einfluß wächst ins Ungemessene. Soviel Macht kann kein Staat hinnehmen, wenn er nicht auf seine Souveränität verzichten will.“²³⁴

Springer hatte mit dem Erwerb von der *Bravo* (1965), dem *Eltern Magazin* (1966) und wenig später mit der Gründung von *Eltern. Die Zeitschrift für die schönsten Jahre des Lebens*, *twen*, *Jasmin. Zeitschrift für das Leben zu zweit* (1968) erheblich in den von Augstein und Bucerius, aber auch von Springer-Freund John

²³³ Gerd Bucerius an Axel Springer. Brief, 13.5.1966, zitiert nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 400.

²³⁴ Gerd Bucerius an Axel Springer. Brief, 13.5.1966, zitiert nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 399f.

Jahr (vom Verlag *Gruner+Jahr*) favorisierten Zeitschriftenmarkt hineingefunkt, und weitere Neugründungen, beziehungsweise Übernahmen waren in Planung. Springers Gegner sahen darin eine Gefahr für die Vielfalt der westdeutschen Presse, und man fürchtete, dass ein einziger Mann zuviel Macht kumuliere. Man hatte Angst vor Springer, weil man in dem Riesenkonzern die Riesenmöglichkeit sah, dass ein einzelner allein die öffentliche Meinung nach Belieben manipulieren könnte, und das zum Teil wohl bereits auch tat. Doch mit dem Abstoßen der Zeitschriften *Jasmin*, *twen*, *Bravo*, *Eltern*, *Kicker* und das *Neue Blatt* kommt Springer am 1. Juli 1968 einer möglichen staatlichen Enteignung zuvor. Außerdem verkauft er noch den *Ullstein-Fachzeitschriften- und Fachbuch-Verlag*, und die Tageszeitung *Mittag* stellte er ein. Springer verzichtet in einem Akt von Selbstregulierung freiwillig auf „ein Drittel seiner Massenblätter mit einem Viertel seiner Auflage“²³⁵, um der immer noch andauernden Kampagne dadurch zumindest teilweise den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Objektiv gesehen kann eine Urheberschaft daher in mehreren Lagern vermutet werden, da aus einer Enteignung Springers viele potentielle Nutznießer Profit gezogen hätten, sei es einen ideellen oder einen finanziellen.

Axel Springer selbst bleibt trotz der Tatsache, dass Ulbricht in seiner Rede lediglich von einer „Entmachtung des Hauses Springers“ und nicht von „Enteignung“ sprach, dennoch der festen Überzeugung, dass diesem das alleinige Copyright darauf zuzuschreiben ist, so jedenfalls rekapituliert er in seiner Rede vom 26. Oktober 1967 vor dem Übersee Club in Hamburg:

*„Ich stelle fest: die Parole von der Enteignung stammt von drüben; sie ist allerdings dann hier von merkwürdig vielen Gruppen aufgenommen worden, [...]“*²³⁶

²³⁵ Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 474.

²³⁶ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 29.

Axel Springer sah in der Kampagne also eine Art Selbstläufer, die vom ganz linken Lager „jenseits der Mauer“²³⁷ seinen Ausgang genommen hatte, und dann von Gruppen mit den diversesten Interessen in die breite Öffentlichkeit hinausgetragen wurde.

Mit der Wahl Willy Brandts zum deutschen Bundeskanzler im Herbst 1969 hatten die 68er und mit ihnen die APO ihren Zenit bereits überschritten, was aber noch lange nicht das Ende der Attacken auf Springer und sein Imperium bedeutete, im Gegenteil – noch radikalere Gruppierungen mit noch extremeren Methoden traten nun zum Vorschein; bald sollte auch Springer und das Verlagshochhaus, das seinen Namen bis heute trägt, zum Ziel der Terrorakte der RAF werden.

9.4 „Ein Verlagshaus brennt“

Letzten Endes gipfelt alles in einen sinnlosen Ausbruch von Gewalt, bei dem am 19. Mai 1972 - als im Hamburger Hauptquartier des *Axel Springer Verlages* zwei von der RAF angebrachte Bomben detonieren - aber nicht der übervorsichtige, auf sein leibliches Wohl zeitlebens sehr bedachte Verleger, sondern „bloß“ einige seiner Arbeiter und Angestellten zum Teil schwer verletzt werden. Der materielle Schaden ist zwar enorm, mehrere hunderttausende Mark hoch, wird von der Versicherung aber ohnehin gedeckt - also alles in allem kein direkter Schaden für den Verleger und sein Imperium. Die Aktionisten hatten wieder einmal ihr Ziel verfehlt. Wieder einmal, wie so oft in dieser Zeit, wurden völlig Unschuldige zu Opfern einer fehlgeleiteten Ideologie.

Eine Chronologie der vorangegangenen Ereignisse:

► Am 2. Juni 1967 kommt es in Westberlin bei einer Demonstration gegen den Berlin-Aufenthalt des persischen Kaisers Reza Pahlevi und seiner Frau Farah Diba zu tumultartigen Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und den demonstrierenden Shah-Gegnern, in deren Verlauf der Student Benno Ohnesorg

²³⁷ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 29.

von Polizisten erschossen wird. Die linke Szene hat damit im toten Ohnesorg ihren neuen Helden gefunden. Als Karl-Heinz Kurras²³⁸, der Polizist, der den tödlichen Kopfschuss abgab, im darauffolgenden Prozess auch noch freigesprochen wird, heizt das die ohnehin schon am Brodeln befindliche Stimmung innerhalb des SDS noch weiter an.

► Am 11. April 1968 bringt schließlich die Tat eines Einzeltäters das in West-Deutschland spätestens seit dem Tod von Ohnesorg gärende Fass an Emotionen und Hass endgültig zur Explosion. An diesem Gründonnerstag wird vor dem Berliner Büro des SDS am Kurfürstendamm Rudi Dutschke von dem arbeitslosen Hilfsmaler Josef Bachmann mehrmals angeschossen und schwer verwundet. Dutschke überlebt zwar dieses Attentat, stirbt aber 1978 an den Folgen der damals davongetragenen Kopfverletzungen. Unmittelbar nach der Tat macht auch schon das Gerücht die Runde, Bachmann sei *Bild*-Leser gewesen; und auch wenn Bachmann bewiesenermaßen allein agiert hat, steht für die Studenten daher fest: „*Bild* hat mitgeschossen!“. Als Schuldiger des Attentats auf Dutschke wird Axel Springer und seine *Bild*-Zeitung ausgemacht. Was folgt sind die schweren Osterunruhen von 1968; in zahlreichen deutschen Städten geht eine wütend gemachte Studentenschaft auf die Straße, um gegen Springer und die *Bild*-Zeitung zu demonstrieren.

In Berlin versucht noch am selben Tag die demonstrierende Menge das Springer-Verlagshaus in der Kochstraße zu stürmen. Als ihnen dies nicht gelingt, bewerfen sie es mit Steinen, brennenden Fackeln und Molotow-Cocktails und zünden Autos an. Die Polizei ihrerseits geht mit Wasserwerfern und Schlagstöcken vor. Bis tief in die Nacht hinein gleicht Berlin einem Kriegsschauplatz. Auch am darauf folgenden Karfreitag und am Karsamstag kommt es im gesamten Bundesgebiet zu Straßenschlachten und schweren Ausschreitungen. In Städten wie in Frankfurt am

²³⁸ Anmerkung: Laut neuesten Erkenntnissen soll Karl-Heinz Kurras seit 1955 SED-Mitglied und Stasi-Spion gewesen sein, das berichtete der ZDF am 22.5.2009 auf Berufung auf gerade erst entdeckte Dokumente der Birthler-Behörde, die sich mit der Aufarbeitung von Stasi-Akten beschäftigt. Laut Spionageexperten gebe es aber keinen Hinweis darauf, dass Kurras von der Stasi einen Auftrag hatte, Ohnesorg bzw. einen Studenten zu erschießen. Laut Stasi-Akten handelte es sich dabei lediglich um einen „sehr bedauerlichen Unglücksfall“. (Quelle: ZDF-Teletext, 24.5.2009).

Main und München werden Ausgaben der *Bild* symbolisch verbrannt, und um die Auslieferung der Zeitung zu verhindern, werden Straßen blockiert und zu Springer gehörende Druckereien besetzt. Zeitungen wie *Der Spiegel* und *Die Zeit* stellen sich zudem auf die Seite der Demonstranten und verurteilen in ihren Berichten pauschal die Methoden der „Springer-Presse“. Springer persönlich wird dabei die Schuld an der herrschenden „Pogrom-Stimmung“²³⁹ gegeben: „Axel C. Springer hetzt zum Studentenmord. Er wurde bisher nicht verurteilt und hetzt und hetzt und hetzt...“²⁴⁰ Und die Journalistin und nachmalige RAF-Terroristin Ulrike Meinhof meint zu den Unruhen sogar:

*„Wenn ein Lastauto mit Springer-Zeitungen angesteckt wird, ist das Brandstiftung. Wenn alle Springer-Autos brennen, dann ist es eine politische Aktion.“*²⁴¹

Der Verleger selbst weilt in sicherer Entfernung zu den Geschehnissen in der Schweiz und kehrt erst nach Berlin zurück, als sich alles wieder beruhigt hat.

► Am 19. Mai 1972 schließlich kommt es zum großen Terror-Akt der RAF auf die Hamburger Verlagszentrale des Springer-Konzerns in der Kaiser-Wilhelm-Straße und damit gegen ein Symbol des Springer-Imperiums. Im zweiten, dritten, sechsten und im letzten Stock des zwölfstöckigen Gebäudes werden insgesamt fünf Rohrbomben angebracht, von denen aber nur zwei mittels Zeitschaltuhr explodieren, die anderen drei weisen glücklicherweise Baufehler auf. Zwar gibt es eine telefonische Bombenwarnung, die geht jedoch für eine Evakuierung der im Bürokomplex beschäftigten 2.500 Mitarbeitern viel zu spät ein, sodass 36 Personen verletzt werden, 17 davon schwer. Zum Anschlag bekannte sich laut Stefan Aust die RAF-Splittergruppe „Kommando 2. Juni“ rund um Ulrike Meinhof.²⁴²

²³⁹ Siedler, Michael: Die RAF im Spiegel der Literatur und der westdeutschen Berichterstattung, S. 14.

²⁴⁰ o.V.: Gefahr für uns alle. In: *Der Spiegel*, 6.5.1968, S. 42, zitiert nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 467.

²⁴¹ Ulrike Meinhof, zitiert nach: Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 231.

²⁴² Siehe dazu Aust, Stefan: Der Baader Meinhof Komplex. Neuausgabe. Hoffmann und Campe, Hamburg 2008.

10 Vier Grundsätze bestimmen die Richtung

10.1 Grundsatz 1. „unbedingtes Eintreten für die Wiederherstellung der deutschen Einheit“

Deutschland gegen Ende der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts: Die deutsche Wiedervereinigung ist in weite Ferne gerückt, stattdessen kommt es zu einer Annäherung von SPD und SED. Die führenden deutschen Politiker legen ihr Augenmerk nun darauf, sich mit dem zweiten deutschen Staat zu arrangieren, von seiner Abschaffung spricht - mit Ausnahme Springers - längst niemand mehr.

„Jahrzehnte, in denen zwei deutsche Staaten existierten, hatte er – und nach seinem Willen seine Blätter – den Gedanken an die Einheit wachgehalten, als die Mehrheit sich wohl längst von ihm verabschiedet hatte.“²⁴³

Wieder und wieder lässt Springer in seinen Zeitungen Kampagnen gegen das ostdeutsche Regime anlaufen, wobei DDR nur unter Anführungszeichen geschrieben werden darf, da Springer die DDR weder für deutsch noch für demokratisch noch für eine Republik hält, ein Zitat, das ursprünglich übrigens von Willy Brandt stammt, aus der Zeit bevor er sich um eine Entspannung mit der DDR bemüht. Im Januar 1958 bricht Springer gemeinsam mit seiner damaligen Frau Rosemarie, seinem geistigen und journalistischen Mentor und damaligen Chefredakteur der *Welt* und ehemaligen *Tat*-Herausgeber Hans Zehrer (1899 – 1963) und mit seinem Assistenten Christian Kracht nach Moskau auf. Ziel der Reise ist ein Treffen mit Nikita Chruschtschow, bei dem Springer dem sowjetischen Staatspräsidenten einen von Springer selbst ausgearbeiteten „Wiedervereinigungsplan in fünf Phasen“²⁴⁴ überreichen will.

²⁴³ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 55.

²⁴⁴ Siehe Springer, Axel: Wiedervereinigungsplan in fünf Phasen. Moskau, Januar 1958. In: Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger. Axel Springer AG, Berlin 2005, S. 179–181.

Die einzige Referenz, die Springer dabei vorweisen kann, ist die seiner Rolle als Deutschlands auflagenstärkster Verleger. Doch die Reise gerät zur Farce, ein Treffen mit Chruschtschow kommt tagelang nicht zustande, und als es dann endlich soweit ist, bringt Springer zwar sehr wohl das heiße Thema Wiedervereinigung zur Sprache, wird aber von Chruschtschow mit propagandistischen Phrasen geradezu abgefertigt. Der GRÖVAZ, der Größte Verleger aller Zeiten, wie Axel Springer in Anlehnung auf GRÖFAZ Adolf Hitler, dem Größten Feldherrn aller Zeiten, spöttisch genannt wird, hat Chruschtschow unter- und sich selbst überschätzt. Das Fehlschlagen von Springers Moskau-Mission bedeutet eine bittere Schmach für den bisher so erfolgsverwöhnten Verleger. Seine Gegner hingegen höhnen genüsslich in der Öffentlichkeit über soviel Torheit, und aus dem GRÖVAZ ist nun der „Brandenburger Tor“²⁴⁵ geworden. Weshalb diese von Springer übereilig angesetzte und, bei allem guten Willen, vorher nicht wirklich durchdachte Moskau-Reise von vornherein zum Scheitern verurteilt war, bringt der Politikwissenschaftler und Springer-Biograph Hans-Peter Schwarz auf den Punkt:

„Er [Springer, Anm.] gab sich auch mehr als gutgläubig und war es damals wohl auch. [...] Bezüglich des mehr als delikaten Berlin-Status [u.a. verlangte Springer die >sofortige Wiederherstellung der Einheit Berlins<, Anm.] ist selten so viel Naivität auf so wenig Seiten enthüllt worden. Man hat Springer später oft einen Romantiker genannt. Was er Chruschtschow hier ablieferte, war aber nicht romantisch, sondern schlicht unprofessionell – der Schulaufsatz eines Gutmenschen. Wer, wie Springer, ausgerechnet der sowjetischen Weltmacht die Rolle eines ‚gerechten und unparteiischen Schiedsrichters‘ zwischen den Interessen der Bundesrepublik und denen der DDR ... zubilligte, konnte nicht einmal von den sowjetischen Diplomaten ernst genommen werden.“²⁴⁶

²⁴⁵ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 49.

²⁴⁶ Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 268f.

Das Treffen mit Chruschtschow wird von vielen als eine Art Knackpunkt in Springers Biographie angesehen. Seit diesem Debakel mit der Moskau-Reise im Januar 1958 schwört Springer seine Zeitungen auf einen unnachgiebigen Anti-Sowjet-Kurs ein. Das Moskau-Erlebnis hat ihn desillusioniert und ihn auf den Boden der Realität zurückgeworfen, dass eine Wiedervereinigung in weitester Ferne liegt. Bis zur Wiedervereinigung soll daher nach dem Willen des Verlegers „jeden Tag (ohne Ausnahme) auf der ersten Seite unserer Blätter zumindest eine Meldung über die Vorgänge in der Ostzone stehen.“²⁴⁷ Durch die ständige Thematisierung der Probleme innerhalb der DDR in allen seinen Zeitungen hofft er, das Regime der kommunistischen SED zu schwächen und über kurz oder lang zu Fall zu bringen. Vor allem die bisher unpolitische *Bild* wird zu diesem Zweck von Springer eingespannt, was durch die Einsetzung von mit Springers Gedankengut gleichgeschalteten Chefredakteuren wie etwa Karl-Heinz Hagen von der *Bild* garantiert werden soll. Zudem wirkt der Verleger durch ständige Telefonate mit seinen Chefredakteuren und durch eine Unzahl an Briefen mit Anweisungen bezüglich Auswahl, Inhalt und Präsentation von Nachrichten auf die Arbeit seiner einzelnen Redaktionen in zum Teil erheblichen Maß ein. Dass Springer damit die Möglichkeit einer objektiven Berichterstattung von vornherein torpediert und die Reputation seiner Blätter aufs Spiel setzt, scheint ihn in dieser Phase seines Lebenskampfes nicht zu tangieren. Höhepunkt dieser Anti-Ost-Kampagne ist die vermutlich von Axel Springer selbst verfasste und seither oft zitierte *Bild*-Schlagzeile vom 16. August 1961. Drei Tage vorher hatte die DDR ihre Grenzen dicht gemacht und mit dem Bau der Mauer begonnen:

„Der Westen tut NICHTS!

Präsident Kennedy schweigt...

MacMillan[der damalige brit. Premier, Anm.] geht auf die Jagd...

...und Adenauer schimpft auf Willy Brandt.“²⁴⁸

²⁴⁷ Axel Springer, zitiert nach: Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 177 und nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 287.

²⁴⁸ *Bild*-Schlagzeile, 16.8.1961, zitiert nach: Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 185 und nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 352.

Aus heutiger Sicht stellt diese Schlagzeile ein Stück Zeitgeschichte dar, weil sie die damalige Unfähigkeit sowohl der deutschen als auch der ausländischen Politiker bloßlegt.²⁴⁹ Wie viel gesellschaftliche Sprengkraft damals in den *Bild*-Schlagzeilen lag, unterstreicht auch der Günter Wallraff-Biograph Jürgen Gottschlich:

„Viel massiver noch als heute war ‚Bild‘ in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein politisches Totschlaginstrument. [...] Während es anfangs in ‚Bild‘ noch mehr menschele, wandelte sich das Blatt nach dem Mauerbau in Berlin 1961 in ein aggressives antikommunistisches Kampfblatt.“²⁵⁰

Erst als die Auflage der *Bild* Anfang 1962 als Folge ihrer zunehmenden Politisierung zu sinken droht, nimmt der Verleger wieder einen Gang zurück, und setzt mit Peter Boenisch von der *Bravo* kommend einen völlig unpolitischen Chefredakteur ans Ruder seiner auflagenstärksten Zeitung. Doch trotz aller kaufmännischer Bedenken bleibt das Eintreten für die Wiederherstellung der deutschen Einheit über Jahrzehnte hinweg eine von Springers Grundprämissen. In einem Interview, das die Journalistin Renate Harpprecht für den ARD-Film „Einige Tage im Leben Axel Springers“²⁵¹ aus dem Jahr 1970 mit ihm führte, gibt Springer Einblick in seine Beweggründe, die ihn das Ziel Wiedervereinigung unaufhörlich verfolgen lassen:

„ ... Wiedervereinigung heißt ja doch in erster Linie Selbstbestimmung, Selbstbestimmung für die Deutschen, Freiheit für alle Deutschen, nicht nur für uns. Ich finde, es ist uns nicht erlaubt, die da drüben in der Unfreiheit sitzen zu lassen. Es ist uns einfach nicht erlaubt, insbesondere nachdem wir in der Vergangenheit unserer Geschichte schuldig geworden sind. [...] Eine wirklich freie deutsche demokratische Republik, in der die vollen Menschen- und Freiheitsrechte gelten: diese Form der ‚Wiedervereinigung‘ würde ich

²⁴⁹ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 348.

²⁵⁰ Gottschlich, Jürgen: Der Mann, der Günter Wallraff ist. Eine Biographie, S. 158f.

²⁵¹ Siehe dazu Harpprecht, Renate: Einige Tage im Leben Axel Springer. ARD-Film, 22.6.1970. Abgedrucktes Interview. In: Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger. S. 209–211.

*akzeptieren – als eine Folge des von uns begonnenen und mit Pauken und Trompeten verlorenen Krieges. Dafür würde ich an der Grenze gern einen kleinen Ausweis ziehen, um in den anderen deutschen freien Staat zu gehen.“*²⁵²

Die Existenz eines zweiten deutschen Staates, in dem die Bürger als Konsequenz auf den verlorenen Weltkrieg in Unfreiheit und in Angst vor staatlichem Terror zu leben haben, ist für Springer demnach inakzeptabel. Den Kampf für eine Wiedervereinigung führt er mithilfe seiner Massenblätter auch dann weiter, als sonst niemand mehr daran glauben will. Ein Umstand, der Axel Springer heftige Kritik einbringt, und unter anderem Rudolf Augstein zu der böartigen Bemerkung veranlasst, dass kein anderer Deutscher an der deutschen Teilung mehr verdient habe als Springer.²⁵³

Zwischen seinem Eintreten für die die Wiedervereinigung Deutschlands und seinem Engagement für Israel sieht Springer die Parallele, dass sich die Deutschen in ihrer unmittelbaren Vergangenheit genug schuldig gemacht haben:

*„Vor fast vierzig Jahren haben wir versagt, indem wir eine Minorität, damals die deutschen Juden, ihrem Unglück überließen. Nun sieht es so aus, als würden wir ein zweites Mal eine Minderheit ihrem Schicksal überlassen, ein zweites Mal schuldig werden.“*²⁵⁴

Als für alle sichtbares Zeichen beginnt Springer Ende Mai 1959 in Berlin mit dem Bau eines neuen Verlagshauses an der amerikanisch-russischen Sektorengrenze. Was damals noch niemand erahnen konnte, war, dass nur knapp zweieinhalb Jahre später hier einmal die Mauer durchgehen sollte. Das Schicksal wollte es so, dass ausgerechnet Deutschlands vehementester Wiedervereinigungsprediger nun

²⁵² Harpprecht, Renate: Einige Tage im Leben Axel Springer. ARD-Film, 22.6.1970. Abgedrucktes Interview. In: Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger, S. 209f.

²⁵³ Vgl. u.a. Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie, S. 335.

²⁵⁴ Springer, Axel: Von Überläufern, Mitläufern und Leerläufern. Rede, 29.9.1972. In: Reden wider den Zeitgeist, S. 86.

Tag für Tag von seinem Büro aus das betonerne Mahnmal der ostdeutschen Unfreiheit betrachten musste. Bei der feierlichen Einweihung des 19-stöckigen Verlagshochhauses am 6. Oktober 1966 war die Mauer bereits seit fünf Jahren deutsch-deutsche Wirklichkeit.

10.1.1 Gegen Willy Brandt und dessen Ostpolitik der Entspannung

*„Die Entspannungspolitik ist dann lebensgefährlich, wenn sie nur Hilfsdienst und Komplizenschaft für eine unmoralische, verabscheuungswürdige Gewaltherrschaft über die halbe Welt ist – eine Hölle auf Erden.“*²⁵⁵

So Axel Springer am 8. September 1974 bei einer Rede vor dem Bund der Vertriebenen. Wenige Monate zuvor war Deutschlands wohl wichtigster Entspannungspolitiker von seinem Amt als Bundeskanzler unfreiwillig zurückgetreten – Willy Brandt²⁵⁶. Für Springer bedeutet dieser Tag einen großen Triumph, gehört er doch zu den entschiedenen Gegnern von Brandts Politik und dessen knapp fünfjähriger Kanzlerschaft, obwohl am Anfang Sympathie und gegenseitige Unterstützung standen.

Aber Springers unnachgiebige Haltung in Fragen der Ostpolitik führt letzten Endes zum Bruch mit Willy Brandt. Zwischen den Jahren 1957 und 1963 sind

²⁵⁵ Springer, Axel: Berlin – Hauptstadt der Deutschen. Rede, 8.9.1974. In: Reden wider den Zeitgeist, S. 97.

²⁵⁶ Anmerkung: Willy Brandt (geb. 1913, gest. 1992), in Lübeck als Herbert Ernst Karl Frahm geboren, war ursprünglich Journalist und später SPD-Politiker. 1933 emigrierte er zunächst nach Norwegen und später nach Schweden. 1945 kehrte Brandt als Korrespondent nach Deutschland zurück, wo er 1957 Regierender Bürgermeister von Berlin wurde. 1964 wurde Brandt Parteivorsitzender der SPD, 1966 Vizekanzler und Außenminister und 1969 Bundeskanzler einer SPD-FDP-Regierung. 1972 wurde er als Bundeskanzler wiedergewählt, doch schon am 7. Mai 1974 trat er im Zuge der Enttarnung seines engen Mitarbeiters Günter Guillaume als DDR-Spion von seinem Amt als Bundeskanzler zurück. Mit seiner „Neuen Ostpolitik“, die Verträge mit der UdSSR, DDR, Polen und der ČSSR vorsah, wollte er verbesserte Beziehungen zu den Ostblock-Staaten schaffen. 1971 erhielt Brandt dafür den Friedensnobelpreis. (nach: Der Brockhaus in einem Band. 4. Aufl. F.A.Brockhaus GmbH, Mannheim 1992, S. 109).

beide freundschaftlich eng miteinander verbunden.²⁵⁷ Brandt ist in seiner Zeit als Regierender Bürgermeister Berlins auf einer Wellenlänge mit Springer, er bekennt sich zum Kalten Krieg, ist für die Wiedervereinigung und er hasst die Kommunisten. Eigenschaften also, die ihn für Springer sympathisch machen.

Zudem besteht zwischen dem *Axel Springer Verlag* und der SPD bereits seit Ende des Zweiten Weltkrieges, seit Axel Springer 1948 die Lizenz für sein *Hamburger Abendblatt* aus den Händen des damaligen Hamburger SPD-Bürgermeisters Max Brauer erhalten hat, ein unbestreitbares Naheverhältnis.

Seit seiner Wahl zum Regierenden Berliner Bürgermeister 1957 gilt der charismatische und jugendlich wirkende Brandt als neuer Hoffnungsträger der SPD. In Brandt findet Springer zunächst einen Verbündeten im Kampf gegen Walter Ulbricht und dessen DDR-Regime. Der Verleger dankt es Brandt dadurch, dass er in seinen Blättern die Werbetrommel für ihn und seine geteilte Stadt schlagen lässt, und ihn damit zu überregionaler Bekanntheit verhilft,²⁵⁸ eine Tatsache, die Brandt schließlich bei der Kanzlerwahl von 1969 sehr nützlich sein wird. Doch von nun an wendet sich das Blatt. Aus dem einstigen Brandt-Anhänger Springer wird ein entschiedener Gegner, einer, der Brandt und seine Regierung am liebsten ausradiert gesehen hätte.

Was war geschehen? In den Jahren nach dem Mauerbau von 1961 wurde die Haltung der SPD gegenüber dem kommunistischen Osten immer versöhnlicher, statt auf Kampf und wie bisher auf Kalten Krieg zu setzen, ist man in der SPD rund um Brandt nun um eine friedliche Übereinkunft mit den Staaten des Ostblocks bemüht. Verträge sollen eine friedliche Übereinkunft sicherstellen. Brandt, der einst den Satz prägte, dass die DDR weder deutsch, noch demokratisch, noch eine Republik sei,²⁵⁹ hat nun in Bezug auf Ostdeutschland und den Kommunismus einen Weg der Versöhnung und Entspannung eingeschlagen. Ein Umstand, den angehen zu lassen Axel Springer nicht bereit ist. Über ganze fünf Jahre hindurch lässt er in seinen Zeitungen gegen Brandt und dessen sozialliberale Kanzlerschaft anschreiben, insbesondere die *Welt* wird so zum Kampfblatt und zum Instrument in Springers Kreuzzug gegen den SPD-Kanzler

²⁵⁷ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 335.

²⁵⁸ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 335.

²⁵⁹ Anmerkung: 1962 anlässlich einer Feier zum Ersten Mai.

und Friedensnobelpreisträger. Gerade Brandts geplante Ostverträge, die eine Verbesserung der Beziehungen zu den kommunistischen Ländern zum Ziel haben, sind für Springer ein Affront:

„ Abwehr gegen den Kommunismus heißt für mich Aufklärung, heißt Hilfe für die, die sich den Kommunisten widersetzen wollen oder widersetzt haben, heißt aber ganz besonders nichts unternehmen, was die Chancen für einen Erfolg der langfristigen kommunistischen Pläne verbessern könnte.“²⁶⁰

Seinen Einsatz gegen ein Zustandekommen der Ostverträge begründet Springer im darauf folgenden Absatz seiner Rede:

„Hauptsächlich deshalb bin ich ein so engagierter Kritiker der Ostpolitik unserer derzeitigen Regierung: Weil hier mit Unrecht paktiert und weil hier sowjetische Politik unterstützt wird, die sich heute wie gestern gegen unsere Freiheit richtet.“²⁶¹

Für Brandt ist Springer hingegen längst zum Symbol des ewigen Kalten Kriegers geworden, der nicht einsehen will, dass – so ein Originalzitat Brandts – „die Vereinigten Staaten als die Nummer eins von der Weltbühne abgetreten sind.“²⁶² Doch Springer ist nicht bereit, von seiner Weltanschauung abzurücken, und er führt seinen Kampf gegen den amtierenden Kanzler mit vielen subtilen und weniger subtilen Methoden immer weiter fort. So etwa zur Verleihung des Friedensnobelpreises an Willy Brandt, als auf der Titelseite der *Welt* lediglich eine zweispaltige Meldung über dieses Ereignis berichtet.²⁶³

²⁶⁰ Springer, Axel: Abwehr gegen den Kommunismus: Was heißt das? Antwort auf einen Leserbrief, 2.6.1971. In: Reden wider den Zeitgeist, S. 62.

²⁶¹ Springer, Axel: Abwehr gegen den Kommunismus: Was heißt das? Antwort auf einen Leserbrief, 2.6.1971. In: Reden wider den Zeitgeist, S. 62.

²⁶² Willy Brandt, zitiert nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 515.

²⁶³ Vgl. Jürgs, Michael: Der Verleger. Der Fall Axel Springer, S. 240.

Als Willy Brandt letztlich über die Affäre Guillaume stolpert und Anfang Mai 1974 seinen Rücktritt erklärt, kann Springer - so wird kolportiert - „vor lauter Glück kaum schlafen“.²⁶⁴

10.2 Grundsatz 2. „Aussöhnung zwischen Deutschen und Juden“

Im Gegensatz zu Hans Habe ist Axel Springer nicht jüdischer Herkunft, umso erstaunlicher ist deshalb sein Neigung zu Israel und sein Eintreten für die jüdischen Anliegen. Dennoch hat Springers Engagement für Israel und die Juden sehr viel mit seiner eigenen Biographie zu tun. 1933, unmittelbar nach Hitlers Wahl zum deutschen Reichskanzler, heiratet Springer in erster Ehe die nach den Nürnberger Rassegesetzen als „Halbjüdin“ geltende Martha „Baby“ Meyer, deren jüdische Mutter das Ghetto Theresienstadt nur durch viel Glück überlebt.²⁶⁵ 1938 lässt sich Springer von seiner Frau scheiden, ob dabei Opportunismus an die damaligen Gegebenheiten den Ausschlag gegeben hat, oder doch seine Affären mit anderen Frauen, ist bis heute umstritten. Springer selbst hat sich später jedenfalls nie dazu geäußert. Tatsache ist jedoch, dass er seine geschiedene Frau und Mutter seiner 1934 geborenen Tochter Barbara auch noch während des Krieges durch Interventionen bei zuständigen Stellen unterstützt, und ihr dadurch möglicherweise die Deportation in ein Konzentrationslager erspart hat. Seine ehemalige Schwiegermutter hilft ihm nach dem Krieg sogar bei der Erlangung des Persilscheins, indem sie bezeugt, Springer habe ihr regelmäßig Lebensmittelpakete nach Theresienstadt schicken lassen, und darüber hinaus hätte er sich zu keiner Zeit rassistisch geäußert oder verhalten.²⁶⁶

Nach Kriegsende und zur Zeit des Wiederaufbaus gibt man sich in Westdeutschland betont pro-jüdisch, um sich so bewusst vom Nationalsozialismus zu distanzieren,²⁶⁷ „rassistische Ansichten wurden nach 1945 kaum noch geäußert,

²⁶⁴ Vgl. Naeyer, Gerhard: Axel Springer, 1991, S. 311, zitiert nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 511f.

²⁶⁵ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 72ff.

²⁶⁶ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 72.

²⁶⁷ Vgl. Kruij, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 183.

obwohl sie durchaus vorhanden waren“,²⁶⁸ so Kruip. Springers Interesse für die jüdische Sache entspricht also in der Nachkriegszeit durchaus einem Trend der Zeit, doch bald schon wird es über bloße Sympathiebekundungen weit hinausgehen. Im Frühsommer 1966 besucht Springer zum ersten Mal in seinem Leben Jerusalem. Die Heilige Stadt ist zu diesem Zeitpunkt ähnlich wie Berlin eine geteilte Stadt, erst circa ein Jahr später wird sie im Sechstagekrieg²⁶⁹ durch die Erfolge der Israelis gegen die Araber wiedervereinigt. Springer fasziniert dies Parallele zu seiner eigenen Wahl-Heimatstadt Berlin, er sieht darin eine Hoffnung für die Zukunft, dass es bald in Deutschland zu einem ähnlichen „Wunder“ kommen werde. Der Staat Israel und insbesondere die Stadt Jerusalem hatten daher für den *Axel Springer Verlag* die spezielle Bedeutung, dass man beide als Vorbilder für die eigene Wiedervereinigung heranzog. Denn nach über zweitausend Jahren in der Diaspora hatte sich für das jüdische Volk der Traum vom Einzug ins Gelobte Land allen Widerständen zum Trotz letztendlich erfüllt:

„Israel wurde nicht nur als Vorbild an Mut und Ausdauer beschrieben, sondern die Existenz des jüdischen Staates war ebenso wie die Teilung Deutschlands eine Folge der nationalsozialistischen Diktatur. Die Parallelisierung der beiden Länder bot sich daher besonders an. Anhand des einen konnte die Einstellung zum jeweils anderen beschrieben werden.“²⁷⁰

Darüber hinaus lebt Springer zeitlebens im Bewusstsein der deutschen Schuld - „Auschwitz – das waren wir.“²⁷¹ -, die man zwar seiner Meinung nach durch

²⁶⁸ Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 183.

²⁶⁹ Anmerkung: Der Sechstagekrieg war ein vom 5. Juni 1967 bis 11. Juni 1967 durchgeführter „Präventivschlag“ der israelischen Armee gegen Jordanien, Ägypten und Syrien, in dessen Verlauf Israel den von Palästinensern bewohnten Gaza-Streifen, die Sinai-Halbinsel, das Westjordanland, die Golanhöhen (d.i. das Grenzgebiet zwischen Israel und Syrien) und schließlich auch Ost-Jerusalem eroberte. (Quelle: Der Brockhaus in einem Band. 4. Aufl. F.A.Brockhaus GmbH, Mannheim 1992, S. 398).

²⁷⁰ Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 183.

²⁷¹ Springer, Axel: Es gibt kein Vaterland ohne Gott. Rede, 27.6.1981. In: Reden wider den Zeitgeist, S. 153.

keine Tat wiedergutmachen könne, aber durch die Unterstützung Israels und der israelischen Bevölkerung versucht er, eine gewisse Abbitte zu leisten:

„ ... Wir sollten das ja nicht vergessen, das Unausprechliche, das in Deutschland geschehen ist, in der Vergangenheit; die sechs Millionen Toten, das ist nicht wiedergutzumachen. Wir wissen, es ist nicht ungeschehen zu machen, und ich empfinde die Möglichkeit, nun ganz praktisch etwas für die zu tun, die nachgeblieben sind und vielfach den Staat Israel ausmachen, geradezu als ein Geschenk an die Deutschen.“²⁷²

Das deutsche Verhältnis zu Israel und damit die „Wiedergutmachung am Volk der Juden“ sieht Springer als „einen Angelpunkt der deutschen Politik“ an.²⁷³

Mit seinem Engagement für Israel will Springer seinen eigenen Beitrag dazu leisten, die Deutschen vor der Welt zu rehabilitieren. Sein Bekenntnis zu Israel nimmt Springer mehr als ernst, er spendet Millionen von Dollars an Israel, und er wiederholt unzählige Male, dass er von seinem radikalen Bekenntnis zur deutschen Schuld „nicht ein Jota“ abweiche,²⁷⁴ doch oft drohen seine Reden in Kitsch und unzeitgemäßen Pathos umzuschlagen, wann immer er von Israel zu sprechen beginnt, wie zum Beispiel bei der Rede, die er zur Eröffnung der von ihm gestifteten Bibliothek des Israel-Museums in Jerusalem²⁷⁵ hält:

„Was bleibt, ist nur eins, die historische Chance zu nutzen, die der Herr der Geschichte offensichtlich meinem Volk eingeräumt hat. Sie heißt: Dem Staat Israel fest durch alle Fährnisse zur Seite zu stehen. Dem Staat, den sich die Kinder und Brüder derer gebaut haben, die von Deutschen gemordet wurden.“

²⁷² Harpprecht, Renate: Einige Tage im Leben Axel Springer. ARD-Film, 22.6.1970. Abgedrucktes Interview. In: Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger. S. 210f.

²⁷³ Vgl. Springer, Axel: Berlin – Hauptstadt der Deutschen. Rede, 8.9.1974. In: Reden wider den Zeitgeist, S. 95.

²⁷⁴ Vgl. Springer, Axel: Berlin – Hauptstadt der Deutschen. Rede, 8.9.1974. In: Reden wider den Zeitgeist, S. 95.

²⁷⁵ Siehe Springer, Axel: Ein Deutscher in Jerusalem. Rede, 24.3.1969. In: Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger, S. 203–208.

Diesem Staat und seinen Menschen zur Seite zu stehen in praktischer Mitarbeit, in einer keine Gegenseitigkeit fordernden Treue, ganz einfach in Liebe. Keine weinerliche Selbstanklage kann dies ersetzen. Auch nicht jene unverbindliche Freundschaft, die nur so lange wirksam ist, wie ein mutiges Bekenntnis zum Staat Israel nicht gefordert wird. Liebe ohne die Kraft, gemeinsam durch Stationen der Einsamkeit und Verlassenheit zu marschieren, ist keine Liebe.“²⁷⁶

Wird Springer in Israel als Wohltäter gefeiert und mit Ehrungen überhäuft, so heizt sein unabdingbares Eintreten für Israel den linken Volkszorn in seiner Heimat Deutschland noch zusätzlich an, und gießt weiter Öl ins Feuer der Anti-Springer-Kampagne. Israel wird nach den Geschehnissen des Sechstagekrieges von vielen westlichen Intellektuellen als Aggressor angesehen, der mit seiner militärischen Übermacht die arabischen Wohngebiete hinterrücks angegriffen hatte und ohne Rücksichtnahme auf die arabische Zivilbevölkerung versuchte, diese in Grund und Boden zu bombardieren. Springers pro-Israel-Haltung und die damals in seinen Zeitungen verbreiteten Jubelmeldungen über die Siege der israelischen Armee zulasten unzähliger toter Palästinenser – ganz nach dem Motto: „Während des Sechs-Tage-Krieges hat Axel Springer in Deutschland sechs Tage lang israelische Zeitungen herausgebracht. Sein Instinkt für Verkaufsmöglichkeiten hat ihn allerdings daran gehindert, die Zeitungen in hebräischer Sprache zu drucken.“²⁷⁷ - wirkten befremdlich und stießen viele ab. Bereits einen Tag nach dem Ende des Sechstagekrieges reist Axel Springer am im Juni 1967 wieder nach Jerusalem und spendet Bürgermeister Teddy Kollek eine hohe Summe (kolportiert werden eine Million Mark) für den Wiederaufbau der Stadt. Für manche ist Springers Hinwendung zum Judentum daher nur die Marotte eines überspannten Multi-Millionärs. Zudem kreidet man es Springer an, dass er sich zwar einerseits pro-jüdisch gebärde, aber andererseits guten Kontakt zu ehemaligen Nationalsozialisten pflege, und in seinem Verlag eine sehr große Anzahl von Mitarbeitern mit brauner Vergangenheit beschäftige.

²⁷⁶ Springer, Axel: Ein Deutscher in Jerusalem. Rede, 24.3.1969. In: Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger, S. 206f.

²⁷⁷ Zitiert nach: Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 217 und nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 447.

Zum Kreis der Verdächtigen zählten unter anderem auch Chefredakteure und enge Berater Springers.

Darüber schreibt etwa Gudrun Kruij:

„Da dem Verleger persönlich kein Fehlverhalten während des Nationalsozialismus zur Last gelegt werden konnte, betonten seine Kritiker in den sechziger Jahren immer wieder die große Gruppe belasteter Mitarbeiter, die das Israel-Engagement des Verlegers als unglaublich erscheinen lassen sollte.“²⁷⁸

Doch Axel Springer geht es nicht um Sühne für individuelle Schuld, sondern um Wiedergutmachung einer kollektiven Schuld aller Deutschen. Diese Einstellung macht es möglich, einerseits Großzügigkeit gegenüber belasteten Journalisten walten zu lassen, andererseits Politiker mit bewiesener NS-Vergangenheit wie den deutschen Bundeskanzler Kiesinger zu unterstützen, ohne dafür auf ein Bekenntnis zu Israel zu verzichten.²⁷⁹ Diesen pragmatischen Umgang Axel Springers mit der NS-Vergangenheit führender Mitarbeiter kann man auf verschiedene Gründe zurückführen. Erstens ist eine Toleranz gegenüber der individuellen Vergangenheit nach 1945 Voraussetzung für das westdeutsche Wirtschaftswunder; die Zusammenarbeit von ehemaligen Nazis und jüdischen Remigranten stellten laut Kruij für die Gesellschaft der damaligen BRD ein „sozialpsychologisches Phänomen“ dar, ohne das der Wiederaufbau undenkbar gewesen wäre.²⁸⁰ Der *Axel Springer Verlag* ist lediglich Spiegelbild der allgemeinen gesellschaftlichen Tendenzen; sich zu arrangieren und die Vergangenheit hinter sich zu lassen, ist in der Nachkriegszeit eine Frage des Überlebens. In der allgemeinen Not bleibt kein Raum für persönliche Schuldzuweisungen, als gemeinsames, einigendes Ziel stehen der Wiederaufbau und das Ringen um das Allernotwendigste. Arbeitsfleiß und Leistungswille stehen daher an erster Stelle, Vergangenheitsbewältigung und die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus werden erst ab den 1960ern zu

²⁷⁸ Kruij, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 185.

²⁷⁹ Vgl. Kruij, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 188.

²⁸⁰ Vgl. Kruij, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 187.

gesellschaftsrelevanten Themen.²⁸¹ Zudem kam es bereits unter der Regierung Konrad Adenauers Anfang der Fünfziger zu einer Generalamnestie für ehemalige NS-Täter, lediglich die allerschlimmsten Kriegsverbrecher, die nicht unter das Straffreiheitsgesetz fielen, mussten ihre Haftstrafen weiterhin verbüßen.²⁸² Zum zweiten rührt Axel Springers nachsichtiger Umgang mit ehemaligen Parteimitgliedern der NSDAP wohl auch aus seiner persönlichen Situation her, da er in dritter Ehe mit Rosemarie Alsen, geborene Lorenz, wissentlich die Tochter eines der hochrangigsten Mitglieder der SS geheiratet hatte, und er mit seinem Schwiegervater nach dessen Haftentlassung einen freundschaftlich-familiären Umgang pflegte.

Gudrun Kruij schreibt dieses Nachkriegsphänomen - dass sowohl Täter als auch Opfer wieder in die Gesellschaft integriert werden und zum Teil wieder eng miteinander zusammenarbeiten - unter anderem der Tatsache zu, dass die Deutschen bereit waren, ihre Kollektivschuld zu akzeptieren, aber dabei individuelle Schuldzuweisungen vermieden, und darüber hinaus war man bedacht, sich ab nun betont pro-jüdisch zu geben.²⁸³

„Die generelle Akzeptanz der deutschen Kollektivschuld bei gleichzeitiger Verweigerung einer individuellen Schuldzuweisung oder –übernahme sollte diesen Spagat der nach 1945 verlangten projüdischen Einstellung und der Integration ehemaliger NSDAP-Wähler in das junge demokratische Staatswesen sichern.“²⁸⁴

²⁸¹ Anmerkung: So schreibt etwa auch der Zeitgeschichte-Wissenschaftler Norbert Frei, dass Mitte der fünfziger Jahre „fast niemand mehr befürchten“ musste, „ob seiner NS-Vergangenheit von Staat und Justiz behelligt zu werden.“ (Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, S. 20). Laut Frei war man in der jungen BRD weniger um die Opfer des NS-Regimes bemüht als um eine „Lösung des Kriegsverbrecherproblems“: „Erste Bemühungen um eine Begnadigung der nicht selten zum Tode verurteilten Kriegs- und NS-Verbrecher setzten bereits 1946/47 ein.“ (S. 21).

²⁸² Quelle: Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. Verlag C.H. Beck, München 1996.

²⁸³ Vgl. Kruij, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 184.

²⁸⁴ Kruij, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 184.

Seit Springers erstem Besuch in Israel 1966 und den darauffolgenden Jahren, in denen er mindestens zweimal jährlich ins Heilige Land zu reisen pflegte, lebten zwei Herzen in seiner Brust, das eine schlug für Deutschland und für die Wiedervereinigung, das andere für die Freiheit Israels, oder wie sein Biograph Hans-Peter Schwarz über Springer sagt:

„Man überspitzt nicht, wenn man feststellt: Bis zum Ende seines Lebens blieb er ein moderater deutscher Patriot, dachte und handelte aber zugleich wie ein israelischer Nationalist.“²⁸⁵

10.3 Grundsatz 3. „Ablehnung jeglicher Art von politischem Totalitarismus“

Jegliche Art von politischem Totalitarismus lehnt Axel Springer entschieden ab. Springer lehnt die Kommunisten zeitlebens ebenso heftig ab wie die Faschisten zuvor. Prinzipiell besteht für ihn zwischen den beiden Extremen kein großer Unterschied, er betrachtet beide Systeme als Unrechtsregime, die man bekämpfen müsse. Kommunisten sind für Springer lediglich „rot lackierte Nazis“:

„Daß die Extreme sich berühren, ist ein altes und immer noch wahres Wort. Zwischen dem Links-Radikalismus und dem Rechts-Radikalismus gibt es keine Qualitätsunterschiede. Faschismus und Kommunismus, Nazismus und Maoismus unterscheiden sich in ihren Farben, nicht in ihren Formen und kaum in ihren Inhalten.“²⁸⁶

So Axel Springer in einem Brief an seinen Sohn Axel Springer junior. Zwischen „brauner Diktatur“ und „roter Diktatur“ sieht er daher auch nur einen Unterschied, dass sich die Deutschen dem Nationalsozialismus freiwillig

²⁸⁵ Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 448.

²⁸⁶ Springer, Axel: Freiheit ist das Engagement der Jüngeren wert. Brief an Axel Springer junior, 22.5.1971. In: Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger, S. 214.

unterworfen hätten, während man den Kommunismus den Menschen in der Ostzone aufoktroyiere:

„Während die Diktatur des Nationalsozialismus von großen Teilen des deutschen Volkes mit offenen Augen gewählt wurde – ohne dass sich die meisten von Anfang an über das Maß an Abgrund klar waren, zu dem die Herrenmenschen-Ideologie schließlich führen musste-, wurde der Kommunismus unseren Landsleuten im Osten unseres Vaterlandes von einer fremden Macht aufgezwungen.“²⁸⁷

Wann immer die Deutschen hingegen die Möglichkeit hatten, an der Urne zu entscheiden, hätten die Kommunisten vernichtende Niederlagen erlitten,²⁸⁸ so der Verleger in einer seiner Reden. Und weiter:

„In der von sowjetischen Divisionen besetzten Zone gab es natürlich ebenso wie in allen anderen von den Sowjets besetzten Ländern und wie in der UdSSR selbst niemals freie Wahlen. Weshalb, ist ganz klar: In jedem Fall wäre die Niederlage der Kommunisten vernichtend gewesen.“²⁸⁹

Doch anders als später bei seinem Kampf gegen die Kommunisten hielt sich sein Widerstand in der NS-Zeit noch in Grenzen, Springer beteuerte zwar stets, in einer inneren Emigration gelebt zu haben, doch verfolgt sei er damals lediglich von Frauen geworden, so ein Originalzitat von Springer. Keine Spur also von aktivem Widerstand. Axel Springer schwimmt auch hier mit der Mehrheit, die ihm später verlegerische Höhenflüge bescheren sollte, mit, zwar ist er kein aktiver Nationalsozialist und auch nicht bei der Partei, aber ansonsten verhält er sich lieber ruhig und bis auf wenige nicht erwähnenswerte Ausnahmen eher unauffällig.

²⁸⁷ Springer, Axel: Abwehr gegen den Kommunismus: Was heißt das? Antwort auf einen Leserbrief, 2.6.1971. In: Reden wider den Zeitgeist, S. 61.

²⁸⁸ Vgl. Springer, Axel: Abwehr gegen den Kommunismus: Was heißt das? Antwort auf einen Leserbrief, 2.6.1971. In: Reden wider den Zeitgeist, S. 61.

²⁸⁹ Springer, Axel: Abwehr gegen den Kommunismus: Was heißt das? Antwort auf einen Leserbrief, 2.6.1971. In: Reden wider den Zeitgeist, S. 61.

In den 1960er Jahren sieht er aber dafür die unmittelbare Bedrohung umso deutlicher als rund dreißig Jahre zuvor, er wird zum ewigen Mahner und Warner vor den alten braunen und neuen roten Gefahren. Er greift die Linken nun ebenso an wie die Rechten, er verkörpert die Mitte und die Beständigkeit in einer Zeit der Unruhe und der Unsicherheit. Er verteidigt die bürgerlichen Werte gegen Angriffe jeglicher Art, er ist einer der letzten, der nicht auf der Welle des Zeitgeistes davonzuschwimmen droht.

10.4 Grundsatz 4. „Bejahung der sozialen Marktwirtschaft“

Das Programm der sozialen Marktwirtschaft beruht auf dem von BRD-Bundeskanzler Ludwig Erhard ausgegebenen Leitsatz: „Wohlstand für alle!“. Unter Erhard wird das deutsche Wirtschaftswunder in den 1950ern Wirklichkeit. Die schwere, entbehrungsreiche Nachkriegszeit ist endlich Vergangenheit. Die Öffnung hin zum Westen und zur westlichen Marktwirtschaft bringt „Wohlstand für alle“ und nicht nur für einige wenige Privilegierte. Das Wort „sozial“ hatte in der damaligen Gesellschaft, die in erster Linie auf dem Leistungswillen jedes einzelnen aufgebaut war, noch nicht diesen abwertenden Beiklang wie heute. Von einem Sozial- und Wohlfahrtsstaat oder gar von Missbrauch von Sozialleistungen kann in der Zeit des Wiederaufbaus und auch noch lange Zeit danach ohnehin nicht die Rede sein.

Für Axel Springer wie für seine Zeitgenossen, die die eigenen elenden und entbehrungsreichen Jahre seit 1945 erfolgreich hinter sich gelassen hatten, bedeutet soziale Marktwirtschaft „Dienst am Wohl des Ganzen und des Nächsten“²⁹⁰. Die aus den Trümmern der Kriegs- und Besatzungszeit wiederauferstandene Wirtschaft sieht Springer dabei als die „Triebfeder zum menschlichen Glück“²⁹¹:

²⁹⁰ Axel Springer, zitiert nach: Kruij, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 210.

²⁹¹ Axel Springer, zitiert nach: Kruij, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 210.

„Das Wohl des einzelnen und der Allgemeinheit sollte auf der moralisch fundierten Basis individueller Verantwortung und nur behutsamer Steuerung durch den Staat gesichert werden.“²⁹²

Ein für diese Zeit des deutschen Wirtschaftswunders typisches Bekenntnis also zu mehr Eigenverantwortung und „weniger Staat“. Eine Wirtschaft, die dank Marschall-Plan und gerissener Geschäftsleute und Manager so rasch wieder auf die Beine kam und nun besser dastand denn je, bräuchte keine staatliche Regulierung und keine Einmischung von Politikern, so die damals vorherrschende Meinung. Gewerkschaften wären demnach ebenfalls überflüssig, denn soziale Härtefälle sollen in diesem System der freien und sozialen Marktwirtschaft ohnehin von vornherein vermieden werden.

Das Bekenntnis zur sozialen Marktwirtschaft impliziert aber auch ein Bekenntnis zur Gemeinschaft, in der „jeder freiwillig Verantwortung für das Ganze“ übernimmt,²⁹³ auch wenn das finanzielle Risiko wie bisher der Unternehmer allein trägt. Der „Unternehmer wird nur solcherart in die Pflicht gerufen, dass es an ihm gelegen ist, Arbeitsplätze zu schaffen, denn wer Wohlstand für alle verlangt, muss auch Vollbeschäftigung für alle garantieren. Der Gewinn sind treue und loyale Arbeiter und Angestellte, die weniger streiken und mehr Profit erwirtschaften, so der kaufmännische Gedanke hinter den ideellen Phantastereien.

In der Sichtweise Axel Springers beruht die soziale Marktwirtschaft demnach im wesentlichen auf zwei Faktoren, nämlich erstens auf dem „Bekenntnis zur Gemeinschaft“ und zweitens auf dem „Begriff der Freiheitlichkeit“, welche es dem Unternehmer erlaubt, seinen Betrieb nach eigenen Gutdünken zu leiten, ohne eine staatliche Einmischung fürchten zu müssen.²⁹⁴

Axel Springer beteuert stets, dass er sich für die Erhaltung der sozialen Marktwirtschaft nicht deshalb einsetzt, weil er unter diesem System Erfolg hat,

²⁹² Kriup, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 210.

²⁹³ Vgl. Kriup, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 212.

²⁹⁴ Vgl. Kriup, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages, S. 212.

sondern weil es ihm als das fairste erscheine, das er kenne,²⁹⁵ nämlich „ein System, in dem jeder die maximalen Chancen erhält“²⁹⁶. Er begründet seinen Einsatz für die soziale Marktwirtschaft damit, dass es den Idealstaat zwar nicht gebe und auch nicht die ideale Wirtschaftsordnung,²⁹⁷

„Aber dass das System der freien Marktwirtschaft das optimale ist, davon bin ich allerdings überzeugt. Nur Verbrecher, Narren oder Utopisten können bereit sein, es gegen bewiesenermaßen schlechtere, unfähige Systeme auszutauschen.“²⁹⁸

In einer gesunden Wirtschaft, in der jeder die gleichen Chancen zum Aufstieg besitzt, sieht Springer ferner das beste Mittel zur Abwehr der kommunistischen Ideologie:

„Abwehr gegen den Kommunismus heißt für mich auch noch ein anderes: unsere Gesellschaft immer weiter verbessern. [...] Den perfekten Staat, die perfekte Gesellschaft gibt es nicht, weil sie von Menschen abhängig sind, die bekanntlich nie perfekt sein werden. Aber wir haben, wie gesagt, unter unserem sicher auch nicht fehlerfreien Wirtschafts- und Gesellschaftssystem die besten Möglichkeiten, daß Verbesserungen, die wir durchsetzten, auch den einzelnen Menschen, jedem einzelnen, zugute kommen.“²⁹⁹

Doch anders, als die gegen ihn zu Felde ziehenden Linksideologen und Achtundsechziger gern sehen wollen, ist Axel Springer nicht nur ein nehmender Unternehmer, sondern auch gebender Wohltäter, einer, der neben seinem eigenen hedonistischen und verschwenderischen Lebensstil auch auf andere schaut, auf diejenigen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Er setzt sich für eine Verbesserung des Schulsystems ein und für den Umweltschutz. Er unterstützt

²⁹⁵ Vgl. Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 26.

²⁹⁶ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 26.

²⁹⁷ Vgl. Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 26.

²⁹⁸ Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus, S. 26.

²⁹⁹ Springer, Axel: Abwehr gegen den Kommunismus: Was heißt das? Antwort auf einen Leserbrief, 2.6.1971. In: Springer, Axel: Reden wider den Zeitgeist, S. 62f.

Israel mit D-Mark-Beträgen in Millionenhöhe und stiftet deutsche Gotteshäuser. Er finanziert den Bau von Firmenwohnhäusern und bezahlt seine Mitarbeiter weit über den Kollektivvertrag. Ob uneigennützig, aus gelebter christlicher Nächstenliebe heraus, oder zur Verbreitung seines Rufs als Wohltäter und Stifter, oder auch nur aus Gründen der steuerlichen Absetzbarkeit mag dahingestellt sein. Fakt ist jedenfalls, dass Springer das Programm der sozialen Marktwirtschaft und des sozialen Unternehmertums nicht nur forderte, sondern auch umsetzte, und er sich nicht ausschließlich nur selbst bereicherte, oder wie es Claus Jacobi überschwänglich formuliert und so zur Axel Springers Legendenbildung beiträgt:

„Axel Springer finanzierte Kliniken, Parks und Lehrstühle, Kunstwerke und Wohnblocks. Er gab Millionen für Israel, Berlin und den Freikauf von Gefangenen aus der DDR. Er schenkte und schenkte und schenkte, Lebensrenten für alte Weggefährten, Geld für unschuldig ins Elend gerutschte Menschen, er schenkte Bücher und Pelze, Grundstücke und Häuser, Uhren, Bilder und Autos.“³⁰⁰

³⁰⁰ Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer, S. 28.

IV. HANS HABES ARBEIT FÜR DIE SPRINGER-ZEITUNGEN IM ZEICHEN DER VIER GRUNDSÄTZE

11 Der angefeindete *Welt am Sonntag*-Kolumnist

Wenn „das Geheul der Springer-Blätter“³⁰¹ losgeht, steht Hans Habe immer an vorderster Front, kämpft Seite an Seite mit Axel Springer gegen Linksextremismus und gegen linken Meinungsterror. „Oft genug hatte er das Meinungsmonopol der Linken beklagt, linke Vorherrschaft in Verlagen, Presse und Funk, linksintellektuelle Kumpanei, linksliterarischen Medienverbund“,³⁰² so *Der Spiegel* 1975 über Habes Tätigkeit als *Welt am Sonntag*-Kolumnist.

Bereits fünf Jahr zuvor mokierte sich *Der Spiegel*, Habe verbreite „in der ‚Welt am Sonntag‘ politische Nonsens-Kolumnen“. ³⁰³ Und: „Von Zeit zu Zeit begibt sich der Schriftsteller Hans Habe, 59, auf das ‚blutige Schlachtfeld der Macht‘. Dann bekämpft er die ‚Linksintellektuellen‘ und ‚APO-logeten‘, die ‚Opportunisten‘ und ‚Kulturrevolutionäre‘.“³⁰⁴ Denn laut *Spiegel*-Analyse fürchte Hans Habe „nichts so sehr wie den Untergang des Abendlandes“.³⁰⁵

Und aus Anlass der in Deutschland entbrannten Böll-Debatte³⁰⁶ schreibt ein anderer Journalist über Habe, dass er ein „in der Schweiz lebender Romancier und deutscher Gastarbeiter in politischem Journalismus“³⁰⁷ sei.

³⁰¹ Stein, Günter: Habe bekleckert sich. Die Augen links. In: *Vorwärts*, 27.1.1972. In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof. Ein Artikel und seine Folgen, S. 108.

³⁰² Becker, Rolf: Über die Fäulnis. In: *Der Spiegel*, Nr. 19, 5.5.1975, S. 174.

³⁰³ Vgl. o.V.: Sehr dicht. In: *Der Spiegel*, Nr. 48, 23.11.1970, S. 242.

³⁰⁴ o.V.: Sehr dicht. In: *Der Spiegel*, Nr. 48, 23.11.1970, S. 242.

³⁰⁵ Vgl. o.V.: Sehr dicht. In: *Der Spiegel*, Nr. 48, 23.11.1970, S. 242.

³⁰⁶ Anmerkung: Heinrich Böll hatte in einem am 10. Januar 1972 im *Spiegel* erschienen Aufsatz mit dem Titel „Will Ulrike Gnade oder freies Geleit“ freies Geleit für die RAF-Terroristen rund um Ulrike Meinhof verlangt, woraufhin eine Welle der Empörung durch ganz Deutschland ging. Sowohl von reaktionärer als auch von liberaler Seite wurden Bölls Ansichten stark kritisiert.

Und weiter:

„Warum, so ist zu fragen, spuckt dieser Habe, der mit seinem Schweizer Paß so gemütlich im sonnigen Tessin leben könnte, fortwährend Gift und Galle nach Deutschland hinein? Was geht es ihn, den Neuschweizer eigentlich an, was wir in unserem Lande tun? Und wenn er sich schon zur Einmischung berechtigt glaubt, bildet er sich eigentlich ein, er sei groß genug, um einen der bedeutendsten Schriftsteller unseres Landes ... so widerlich zu beschimpfen? Doch, Habe bildet es sich ein. Er ist der Cassius Clay der Literatur, er hält sich für den größten, er siegt immer, mit seiner Klappe. [...] Er ist nicht zufrieden mit dem bescheideneren Talent, das ihm verliehen wurde. Er möchte sein, was er nicht ist: Ein Dichter.

Und da Habe sich auf diesem Feld nicht ... messen kann, versucht er es auf dem Felde der Politik zu tun. Grass hat er schon mehrfach angeödet, und nun hat er die Gelegenheit ergriffen, um Böll zu diffamieren. Ekelhafter hätte es auch Dr. Goebbels nicht zu tun vermocht.“³⁰⁸

Dieses Schreiben ist beispielhaft dafür, wie Habe in den Sechzigern und Siebzigern vor allem durch seine Kolumnen in der *Welt am Sonntag* in Deutschland von den Intellektuellen und von linksstehenden Journalisten gesehen wird - als Querulant und ausländischer Unruhestifter, als mäßig begabter Autor von Belletristik-Literatur, der aufgrund seines Frusts darüber, auf alle einschlägt, die mehr Talent als er besitzen. Wohlwollen hingegen empfängt Habe nur von Seiten der Springer-Blätter, so ist er für die *Bild*, die *Welt*, die *Welt am Sonntag* und das *Hamburger Abendblatt* entweder ein „Dichter“, ein berühmter Schriftsteller oder ein „Bestseller-Autor“ oder alles zusammen, und auch seine Bücher bekommen hier nur durchwegs positive Rezensionen. Auch noch lange nach seinem Tod bleibt er vielen als treuer Weggefährte Axel Springers in

³⁰⁷ Stein, Günter: Habe bekleckert sich. Die Augen links. In: *Vorwärts*, 27.1.1972. In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof. Ein Artikel und seine Folgen, S. 108.

³⁰⁸ Stein, Günter: Habe bekleckert sich. Die Augen links. In: *Vorwärts*, 27.1.1972. In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof. Ein Artikel und seine Folgen, S. 108f.

Erinnerung, so etwa dem Journalisten Ernst Cramer, der aus Anlass des dreißigsten Todestages von Hans Habe in der *Welt Online* am 29. September 2007 folgende Erinnerung über ihn schreibt:

„Er war Kolumnist vieler Blätter. Zum Schluss schrieb er nur noch für Zeitungen Axel Springers, dessen politische Ansichten er bewunderte. Er war Gegner der Nazis und der Sowjets und hasste vor allem jene Intellektuellen im freien Deutschland, die mit dem Kommunismus flirteten.“³⁰⁹

Und über den Menschen Hans Habe und über seine letzte Begegnung mit ihm:

„Seit 1953 wohnte er in Ascona. Er verdiente gut, aber er lebte großspurig und beinahe immer über seine Verhältnisse. Als ich ihn kurz vor seinem Tode in Locarno in einem Krankenhaus besuchte, sprach er fast nur über einen Kommentar, den er schreiben wollte.“³¹⁰

Hans Habe blieb bis zuletzt ein Polemiker und Kritiker der Gesellschaft, der sich über seine Kolumnen seinen Freunden und seinen Feinden mitteilte.

Die folgenden Kapitel beschäftigen sich mit einer Auswahl an Kolumnen, die Hans Habe zwischen 1970 und 1977, bis kurz vor seinem Tod, für die *Welt am Sonntag* geschrieben hat. Die Themenauswahl, die Habe dabei traf, ist vielfältig, sie reicht von politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Themen hin zu Boulevard-Themen. Habe scheint dabei in erster Linie seine Gedanken aufzuschreiben und das, was ihn gerade bewegt, was aber ganz offensichtlich so ziemlich alles sein kann. Doch in jede, auf den ersten Blick noch so banal wirkende Kolumne bringt Habe immer seine Weltsicht hinein, und

³⁰⁹ Cramer, Ernst: „Verkündet keine Schönfärberei“. In: DIE WELT – WELT ONLINE, 29.9.2007. Online unter URL: http://www.welt.de/welt/article1221658/Verkuendet_keine_Schoenfaerberei.html [Stand: 16.5.2009].

³¹⁰ Cramer, Ernst: „Verkündet keine Schönfärberei“. In: DIE WELT – WELT ONLINE, 29.9.2007. Online unter URL: http://www.welt.de/welt/article1221658/Verkuendet_keine_Schoenfaerberei.html [Stand: 16.5.2009].

spricht sich für die Mitte und gegen den Kommunismus aus. Wie bei jedem Mitarbeiter des *Axel Springer Verlages* so ist auch bei Habe das Bekenntnis zu den vier Grundsätzen des Hauses Vertragsinhalt. Und als der „vorzügliche Soldat“, als der sich Habe selbst immer empfindet,³¹¹ wird er zu einer von Springers besten Soldaten im Kampf für die vier Grundsätze, denn so Habe: „... unerträglicher als der Gedanke, Soldat zu sein, war es mir, nicht der beste Soldat zu sein [...]“.³¹² Dieser Ausspruch Habes gilt zwar seiner Militärzeit, doch lässt er sich auch für die Zeit an Axel Springers Seite anwenden. Denn als bekennende Kalte Krieger befinden sich beide gleichsam im „Kampf“. Und auch nur durch Habes Ehrgeiz ist es erklärbar, weshalb er in seinen Kolumnen ganz aktiv für die Interessen Springers eintritt; er will nicht einer von vielen, sondern einer der besten, wenn nicht sogar „der beste“ von Springers Kolumnisten sein. „Als ein pedantisch disziplinierter Arbeiter hatte ich mich daran gewöhnt, mir selbst zu gehorchen, und es machte mir daher nicht viel aus, [...] auch Befehle von anderen entgegenzunehmen“,³¹³ so Habe, der nun Axel Springers Grundssätzen gehorcht.

Die Auswahl der in den folgenden Kapiteln verwendeten Artikel richtet sich größtenteils nach der von Hans Habe im Jahr 1976 selbst zusammengestellten vierbändigen Sammlung seiner Arbeit »Leben für den Journalismus«³¹⁴, wobei jeweils die für Habes Arbeit aussagekräftigsten und zum Teil auch umstrittensten Kolumnen als Beispiele herangezogen werden.

³¹¹ Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 323.

³¹² Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 324.

³¹³ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 323.

³¹⁴ Siehe Habe, Hans: Leben für den Journalismus. Bde. 1-4. Droemer Knauer Verlag, München, Zürich, Locarno 1976.

12 Eintreten für die deutsche Einheit

12.1 „Die DDR ist weder demokratisch noch eine Republik!“

Hans Habe nimmt das von Axel Springer ebenso verwendete Zitat von Willy Brandt, dass die DDR weder demokratisch noch eine Republik sei, immer wieder in seine Artikel für die *Welt am Sonntag* hinein, und variiert es gegebenenfalls auch, so z.B. schreibt er im August 1973 in der *Welt am Sonntag*, dass die DDR „zwar keine demokratische Republik, aber immerhin deutsch“³¹⁵ sei, oder 1971, dass die DDR jener „Teil Deutschlands“ sei, „der sich aus unerfindlichen Gründen demokratisch und republikanisch nennt“.³¹⁶ Oder aber er schreibt unzählige Male vom „Arbeiter- und Mauernstaat.“ In dem offenen Brief „Die Parforcejagd auf Axel Springer“³¹⁷, den Habe im Zuge der Anti-Springer-Kampagne an Axel Springer schreibt, und der am 27. Dezember 1967 in der *Welt* veröffentlicht wird, schränkt der Kolumnist aber seine eigenen Ansichten bezüglich dem Thema Wiedervereinigung etwas ein:

*„Für mich ist die Oder-Neiße-Linie [d.i. die Ostgrenze der DDR zu Polen, Anm.] längst ‚anerkannt‘; die Wiedervereinigung, der Sie sich [Springer, Anm.] gewidmet, erscheint mir zwar ‚ein Ziel / Auf’s innigste zu wünschen‘, ein begreiflicher Wunsch der Deutschen, doch nur Wiedervereinigung in Freiheit – also heute eine Utopie.“*³¹⁸

Für Habe, der weder gebürtiger Deutscher noch jemals deutscher Staatsbürger war, war die Wiedervereinigung also kein primäres Ziel, sondern lediglich ein Thema am Rande. Mit dem Wunsch der Deutschen nach Wiedervereinigung konnte er

³¹⁵ Habe, Hans: Analphabeten an die Front. In: *Welt am Sonntag*, August 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 65.

³¹⁶ Vgl. Habe, Hans: Dürer an Heinemann. In: *Welt am Sonntag*, 30.5.1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 256.

³¹⁷ Siehe dazu genauer Kapitel 16.

³¹⁸ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 131f.

sich nur dahingehend identifizieren, dass auch sein, wie er es selbst immer wieder nennt, „Kinderland Ungarn“ ähnlich wie die DDR seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges unter kommunistischer Herrschaft steht.

12.2 Habes Bekenntnis zum Kalten Krieg

Bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gehört Hans Habe zu den Skeptikern einer von Seiten der USA betriebenen „Verbrüderung“ mit der Co-Siegermacht Russland, und er lehnt auch jede von der US-Militärmacht initiierte Belobhudelung der stalinistischen Regierung in seinen Zeitungen ab.

Den Kampf gegen den Kommunismus und gegen die Entspannungspolitik der damaligen westdeutschen Regierung unter Willy Brandt führt Habe auch ganz im Sinne Axel Springers fort. In den späten Sechzigern und Siebzigern tritt Habe in seinen Kolumnen für die *Welt am Sonntag* dann den Kampf gegen die damals von den beiden Machtblöcken USA und UdSSR forcierten Entspannungstendenzen an. So schreibt Habe etwa im Januar 1976 in „Karl und Carlos“³¹⁹ (gemeint sind Karl Marx und der Terrorist „Carlos“):

*„Der Terrorismus in seiner unerträglichsten Form hat beinahe auf den Tag mit jenem Teufelspakt begonnen, der sich als ‚Entspannung‘ tarnt.“*³²⁰

Eine Entspannung betrachtet Habe als gefährlich für die gesamte freie Welt, zudem käme sie für ihn einer Kapitulation gleich, die nur neue Aggressoren auf den Plan rief. In Hinblick auf die Sowjetunion bekundet Hans Habe unmissverständlich sein Bekenntnis zum Kalten Krieg und seine Ablehnung der westlichen Entspannungspolitik:

³¹⁹ Siehe Habe, Hans: Karl und Carlos. In: *Welt am Sonntag*, Januar 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 147-150.

³²⁰ Habe, Hans: Karl und Carlos. In: *Welt am Sonntag*, Januar 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 150.

„Im Zeichen eines ‚höheren Zieles‘ hat der kommunistische Staat par excellence, die Sowjetunion, ganze Völker ausgetrieben, ganze Länder annektiert; dieses System unterdrückt das eigene Volk und andere Nationen, es führt Eroberungskriege in Asien und Afrika, es kolonisiert halbe Erdteile und tut das alles nunmehr ohne Scham, [...]; der kriminelle Staat hat dem kriminellen Individuum einen Freibrief ausgestellt. Karl ist ... zum Paten des Carlos geworden.“³²¹

Für Habe strebe die Sowjetunion auch in Zeiten, in denen sie sich ihrer eigenen Schwäche bewusst sei, ungebremst nach Weltbeherrschung und nach rotem Kolonialismus. In oft provokanter Weise spricht er sich für eine Fortführung des Kalten Krieges aus. So macht Habe die Sowjetunion für den Bürgerkrieg im Libanon, für den Terrorismus in Irland, Syrien und im Libyen und in anderen – vor allem arabischen - Regionen der Welt und für den Ölkrieg mitverantwortlich. Was Habe allerdings noch mehr fürchtet als den Sozialismus selbst, ist die Expansion des Sozialismus auf andere Länder, welche der Westen laut Habe nur mit drakonischen wirtschaftlichen Maßnahmen und striktesten politischen Bedingungen verhindern könne.

Hans Habe bleibt in seiner Haltung den kommunistischen Staaten gegenüber genauso unerbittlich wie Axel Springer, für beide gibt es kein friedliches Nebeneinander mit einem Regime, das dem Unrecht und dem Terrorismus Tür und Tor öffne: „Soll der Terrorismus eingedämmt und mit der Zeit verhindert werden, dann müssen wir den Mut haben, uns ebenso eindeutig zu einem Antikommunismus zu bekennen, wie wir uns längst eindeutig zum Antifaschismus bekannt haben“,³²² so Habe in der *Welt am Sonntag*.

Auch Jahre nachdem Willy Brandt, der Initiator der westdeutschen Entspannungspolitik, zurückgetreten ist, tritt Habe immer noch für eine Ächtung

³²¹ Habe, Hans: Karl und Carlos. In: *Welt am Sonntag*, Januar 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 149.

³²² Habe, Hans: Karl und Carlos. In: *Welt am Sonntag*, Januar 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 150.

des Kommunismus und der kommunistischen Länder ein. Wirtschaftliches Elend, bürokratische Willkür, soziale Ungerechtigkeit, geistige Unterdrückung – diese Schlagwörter verbindet Hans Habe mit dem Sozialismus, der sich, auch wenn er demokratisch gewählt sei, letzten Endes immer für die Gewalt entscheide, da es unmöglich sei, ihn ohne Gewalt aufrechtzuerhalten,³²³ so Habe in „Und dann die Generale...“³²⁴ in der *Welt am Sonntag* vom August 1973. Und weiter:

*„Der Sozialismus wird, gelangt er auch noch so demokratisch an die Macht, existentiell zur diktatorischen Gewalt gezwungen. Er kann ohne Gewalt nicht bestehen, weil sich seine hehren Prinzipien in der Praxis als verheerende Prinzipien erweisen.“*³²⁵

12.3 Gegen Willy Brandt und die Ostpolitik der SPD-Regierung

Sehr ausführlich beschäftigt sich Hans Habe in seinen Kolumnen auch mit der Person des ehemaligen Berliner Bürgermeisters und späteren Bundeskanzlers Willy Brandt, der 1958 für die SPD eine absolute Mehrheit im Deutschen Reichstag erzielen konnte. Habe geht dabei mit ihm zum Teil sehr hart ins Gericht und zweifelt wiederholt dessen Integrität an. So nennt er Brandt, als dieser sich 1971 dem ägyptischen Staatschef gegenüber als Gegner einer Annexionspolitik durch Gewalt erklärt, „Pate des [Günter] Grass“³²⁶, da der Schriftsteller Grass, der für seine linken Ideen bekannt und berüchtigt war, zu den wichtigsten Wahlhelfern Brandts gehörte. Des weiteren kritisiert Habe in seinen Kolumnen wiederholt Brandts Ostpolitik, und unterstellt ihm, nur deshalb ein „Entspannungsapostel“ zu sein, weil dieser in Wahrheit ein sozialistisches Europa

³²³ Vgl. Habe, Hans: Und dann die Generale... In: *Welt am Sonntag*, August 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 151.

³²⁴ Siehe Habe, Hans: Und dann die Generale... In: *Welt am Sonntag*, August 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 151-153.

³²⁵ Habe, Hans: Und dann die Generale... In: *Welt am Sonntag*, August 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 152.

³²⁶ Habe, Hans: Die Chuzpe des Günter Grass. In: *Welt am Sonntag*, Dezember 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 103.

anstrebe, das er unter dem Schirm der Entspannung zwischen Ost und West verwirklichen wolle. Weiters gibt er der von Willy Brandt betriebenen Politik die Schuld an den damals gegenwärtigen Problemen und hält der Regierung vor, dass diese „einen Teufelspakt“ mit dem Osten geschlossen hätte: „Diese Regierung hat die Tür geöffnet, durch die der Osten in den Westen schlüpft“,³²⁷ so Habe im Februar 1972 in der *Welt am Sonntag*. Immer wieder betont er in seinen Kolumnen, dass die Krise der freien Welt auf den Tag mit der von de Gaulle und Willy Brandt initiierten Entspannungspolitik begonnen hätte. Direkt oder indirekt macht er Brandt damit mitverantwortlich unter anderem für die amerikanische Kapitulation im Fernen Osten, für das Scheitern des Jom-Kippur-Krieges, für die damalige wirtschaftliche Rezession, für den Vormarsch der kommunistischen Parteien in Europa und für die Ausbreitung des Volksfront-Gedankens.³²⁸

Der *Spiegel* und der *Stern*, die Willy Brandt unterstützen, und die damit für einen politischen Wandel eintreten, sind für Habe die Vollstreckungsgehilfen einer, aus seiner Sicht, fatalen Ostpolitik, die Wirtschaftshilfe leiste für ein „bankrott System, das ohne diese Hilfe vor die Hunde ginge“.³²⁹ Aus diesen Gründen habe er als Kolumnist das „Regime Brandt seit Jahr und Tag bekämpft“³³⁰, so Habe wörtlich.

Die breiten Teile der Bevölkerung teilen Habes Meinung in dieser Sache, man ist gegen eine Entspannungspolitik und für eine Fortsetzung des kalten Krieges. Schützenhilfe leisten ihnen und Habe dabei die Blätter des *Axel Springer Verlages*, steht doch der Verleger selbst in Opposition zu Willy Brandt und dessen sozial-liberaler Politik.

³²⁷ Vgl. Habe, Hans: Mit dem Briefträger kommt die Verzweiflung. In: *Welt am Sonntag*, Februar 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 146.

³²⁸ Vgl. Habe, Hans: Entspannung heißt Kapitulation. In: *Finanz und Wirtschaft*, 7.1.1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 304.

³²⁹ Vgl. Habe, Hans: Mit dem Briefträger kommt die Verzweiflung. In: *Welt am Sonntag*, Februar 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 146.

³³⁰ Habe, Hans: Guillaume. In: *Kölnische Rundschau*, März 1974. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 250.

Noch am Tag der Kanzlerwahlen vom 19. November 1972, polemisiert Habe in der *Welt am Sonntag*-Kolumne „Persönliches zum Wahl-Sonntag“³³¹ gegen den amtierenden Kanzler und gegen dessen prognostizierte Wiederwahl. Habe betont darin, dass er zwar kein deutscher Bürger sei, er aber dennoch Sorge um das Ende dieses Sonntags habe, weil Brandt „vorbeugende Kontrollen der Presse“ plane.³³²

*„Vorbeugend – auch das Wort kenne ich, es klingt nach Beugehaft. Kein Regime hat jemals gesagt: Wir schaffen die Pressefreiheit ab. [...] Ob ich unter einer neuen Regierung Brandt alles werde sagen und schreiben können, was meine Überzeugung ist, möchte ich ernstlich bezweifeln.“*³³³

Und im selben Artikel erinnert er seine Leser daran, dass Brandt nicht an ihrer Seite am Wiederaufbau Deutschlands beteiligt war, dass er nicht an ihrer Seite gelitten und gehungert hat:

*„Ich sah dieses Land in Trauer und Trümmern. Ich sah auch seinen Aufbau, und Willy Brandt war nicht sein Baumeister.“*³³⁴

Stattdessen hätte sich Brandt während des Krieges und auch danach im „sicheren“ Exil befunden, diesen Umstand betont Habe in der *Welt am Sonntag* immer wieder gerne, für Habe ist er daher „der Kanzler eines Landes, dessen Vergangenheit mit der seinen nicht identisch ist.“³³⁵

³³¹ Siehe Habe, Hans: Persönliches zum Wahlsonntag. In: *Welt am Sonntag*, November 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 167-169.

³³² Vgl. Habe, Hans: Persönliches zum Wahlsonntag. In: *Welt am Sonntag*, November 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 169.

³³³ Habe, Hans: Persönliches zum Wahl-Sonntag. In: *Welt am Sonntag*, November 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 169.

³³⁴ Habe, Hans: Persönliches zum Wahl-Sonntag. In: *Welt am Sonntag*, November 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 168.

³³⁵ Habe, Hans: Der Fall mit dem Kniefall. In: *Welt am Sonntag*, Dezember 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 155.

Und bei Brandts Kniefall 1970 vor dem Ehrenmal im Warschauer Ghetto wirft Habe dem ehemaligen Widerstandskämpfer in der *Welt am Sonntag*-Kolumne „Der Fall mit dem Kniefall“³³⁶ vor, dass er zwar einerseits vor den Opfern des Nationalsozialismus kniee, aber andererseits mit „Panzer-Polen“, „den Feinden der überlebenden Juden“ paktiere und Verträge schließe.³³⁷

*„Willy Brandt, der einer Diktatur widerstand, leitet daraus das Recht ab, einer anderen nicht widerstehen zu müssen. [...] Er kniete vor dem Ehrenmal des Warschauer Gettos. Aber er kniete auch auf dem Boden Warschaus.“*³³⁸

Darüber hinaus zweifelt Habe an des Kanzlers Beweggründen:

*„Willy Brandt war demütig, aber er demütigte sich nicht; indem er kniete, erhob er sich. Wer an der Spontaneität der Geste zweifelt, ist der Unschuld bar.“*³³⁹

Daneben nimmt Habe diesen Kniefall zum Anlass, um mal wieder scharf gegen die Linkspresse zu schießen, da diese Brandts Geste bejubeln, ohne dabei zu bedenken, dass es in Polen noch echte Judenverfolgung gebe. Insbesondere dem *Spiegel* wirft Habe – wie so oft – „Verblendung“ vor:

*„In dem ihm eigenen Lakaiendeutsch feierte der exoppositionelle Spiegel die ‚Geste, die so ungewöhnlich ist wie das Geschehen, dem sie galt‘. Spiegel-Verblendete glauben, ein Kniefall sein ein so ‚ungewöhnliches Geschehen‘ wie ein Massenmord.“*³⁴⁰

³³⁶ Siehe Habe, Hans: Der Fall mit dem Kniefall. In: *Welt am Sonntag*, Dezember 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 154–156.

³³⁷ Vgl. Habe, Hans: Der Fall mit dem Kniefall. In: *Welt am Sonntag*, Dezember 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 156.

³³⁸ Habe, Hans: Der Fall mit dem Kniefall. In: *Welt am Sonntag*, Dezember 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 155.

³³⁹ Habe, Hans: Der Fall mit dem Kniefall. In: *Welt am Sonntag*, Dezember 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 154.

³⁴⁰ Habe, Hans: Der Fall mit dem Kniefall. In: *Welt am Sonntag*, Dezember 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 154.

Erst als der SPD-Kanzler über die Affäre „Guillaume“ stolpert, weil er einen Ost-Spion und DDR-Hauptmann als Sekretär hat, und als Konsequenz darauf zurücktritt, bedenkt Habe ihn mit - etwas - freundlicheren Worten:

„Man kann Willy Brandts Abgang als nobel bezeichnen, obwohl der Kapitän das sinkende Schiff als erster verlassen hat.“³⁴¹

Dieser Abgang ist für Habe bloß Folge der verfehlten Politik der Regierung Brandts, und noch einmal wettet er gegen sie:

„Als die SPD die soziale Demokratie durch den demokratischen Sozialismus ersetzte, hat sie sich in die Hände des Ostens begeben. Nicht aus der Kälte, sondern aus der Nestwärme dieser Politik kam der Spion.“³⁴²

13 Aussöhnung zwischen Deutschen und Juden

Im Gegensatz zu Axel Springer stammt Hans Habe sowohl väterlicherseits als auch mütterlicherseits von Juden ab. Dass Habes Eltern zum Calvinismus übertraten, hatte ausschließlich opportunistische und keine religiösen Gründe. Da die Familie Békessy ohnehin nicht zu den orthodoxen Juden Ungarns gehörte, verlangte ihnen ein Religionswechsel kein allzu großes Opfer ab. Für Hans Habe hatte dies allerdings die Konsequenz, dass er in einem nahezu religionsfreien Raum aufwuchs, da man in seinem Elternhaus den alten Glauben nicht mehr ausüben konnte und den neuen Glauben nicht ausüben wollte.

Erst viele Jahre später entdeckt Habe - ähnlich wie Axel Springer - die christliche Religion für sich und nochmals etliche Jahre später erst sein Judentum. Noch in seiner Autobiographie »Ich stelle mich« von 1954 bekräftigt er, dass er sich nie

³⁴¹ Habe, Hans: Guillaume. In: *Kölnische Rundschau*, März 1974. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 251.

³⁴² Habe, Hans: Guillaume. In: *Kölnische Rundschau*, März 1974. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 251.

als Jude empfand,³⁴³ dass er seiner dritten Ehefrau sogar bewusst verschwie, jüdischer Herkunft zu sein, und dass er immer bestrebt war, nicht „jüdisch auszusehen“ oder sich den Vorurteilen Juden gegenüber entsprechend „jüdisch zu verhalten“. Zu seiner eigenen jüdischen Herkunft hatte Habe also stets ein ambivalentes Verhältnis, in »Ich stelle mich« schildert er in einer Szene, wie er vor dem Spiegel stehend, sein Gesicht nach jüdischen Zügen hin überprüft, und auch, wie er bei der Geburt seiner beiden Kinder betete, dass „nichts in ihren Zügen“ an seine eigenen Ahnen erinnere,³⁴⁴ „nicht-jüdische Verteidiger des Judentums wären wir am liebsten gewesen“,³⁴⁵ so Habe über seine eigene Einstellung gegenüber seiner Herkunft und die seiner Vorfahren. Und auch noch Jahre nach dem Massenmord der Nazis an der jüdischen Bevölkerung schreibt er: „...daß ich weder mit Juden noch mit Christen je Solidarität empfand, und sie empfanden auch keine mit mir.“³⁴⁶

13.1 Habes Israel-Haltung

„Ich weiß, wann ich mich vom konservativen Liberalen zum liberalen Konservativen wandelte – ein Ereignis war es, kein Erlebnis: Der Sechs-Tage-Krieg. Da kam es mir zum Bewußtsein, daß jener Teil der Welt, der das Wort Sozialismus gestohlen hat, nicht zurückschreckt vor der Gewalt, Revolution statt Reform, Vernichtung statt Kritik, Macht der wenigen statt Fortschritt für viele, Götzen statt Gott, Armut statt Chance, Entführung statt Argument, Kriegsfurcht als Erpressung, Friedhof als Seligkeit, Mord als Waffe. Und Tod den Juden!“³⁴⁷

Besondere Kritik und Unverständnis ernet Habe, wenn es um sein Verständnis der Sache Israels geht. Mag seine Sprache auch meist noch so höhnisch, spöttisch und anklagend sein, sobald er sich dem Thema Israel zuwendet, schlägt sie in scheinbar schieres Pathos um, wie zum Beispiel in der *Welt am Sonntag*, wo er

³⁴³ Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 185.

³⁴⁴ Vgl. Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 19.

³⁴⁵ Habe, Hans: Ich stelle mich, S. 20.

³⁴⁶ Habe: Ich stelle mich, S. 27.

³⁴⁷ Habe, Hans: Erfahrungen, S. 42.

1972 in der Kolumne „Wer da nicht weint...“³⁴⁸ schreibt, Israel sei „schmerzverzerrt, weil schmerzgebeugt, doppelt geprüft, weil unschuldig“³⁴⁹, gekoppelt an eine rückhaltlose Verteidigung der israelischen Politik. So sieht er zum Beispiel im Jom-Kippur-Krieg die rückwirkende Rechtfertigung des Sechstagekrieges von 1967, den er für einen taktischen Präventivschlag der Israelis hält. Jede Kritik an der israelischen Politik stellt für ihn einen antisemitischen Angriff dar, und er negiert, dass damit der Staat „Israel“ und nicht das Volk der Juden gemeint ist. Den Sechstagekrieg betrachtet er als einen großen Sieg, und er ruft den Westen auf, sich nicht mehr für die „>unterdrückten< Araber“ einzusetzen, denn diejenigen, die „der sozialistischen Propaganda“ „auf dem Leim“ gegangen sind, dass nun die „armen Palästinenser ... die von den bösen Israelis unterdrückte Minderheit“ im Lande sei, hält er entweder für gutgläubig-naiv oder für Heuchler.³⁵⁰

Bei den Linken ist diese Haltung Habes unpopulär. Doch einer, der sie mit ihm teilt, ist Axel Springer, den Habe zusammen mit Adenauer für einen der „Champions der jüdisch-deutschen Verständigung“³⁵¹ hält. Der *Spiegel* hingegen spricht in Bezug auf Habe und Springer von den „Israel-Naiven“:

³⁴⁸ Siehe Habe, Hans: Wer da nicht weint... In: *Welt am Sonntag*, September 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 81–86.

³⁴⁹ Habe, Hans: Wer da nicht weint... In: *Welt am Sonntag*, September 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 83.

³⁵⁰ Vgl. Habe, Hans: Israel und die Krise der Intellektuellen. Vortrag, April 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 73.

³⁵¹ Habe, Hans: Die Chuzpe des Günter Grass. In: *Welt am Sonntag*, Dezember 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 104.

„Man hört geradezu, wie sie ... heulen und zähneknirschen, die Springer, Habe und Ben Gurion, die Israel-Naiven, inner- und außerhalb des Gelobten Landes“.³⁵²

Woraufhin Hans Habe in der *Welt am Sonntag* nach den Anschlägen von 1972 auf die jüdischen Teilnehmer der Münchner Sommerolympiade kontert, dass der *Spiegel* und „sein Anhang von Araber-Naiven“ unbelehrbar seien.³⁵³

Der Vorwurf, er leide an Verfolgungswahn, scheint gerade bei diesem Thema oft nicht ganz unberechtigt zu sein, so glaubt er tatsächlich an eine „Weltverschwörung der Linken mit den faschistischen Ölscheichs“³⁵⁴ gegen Israel, und dass die Vereinten Nationen sich in ein „Parlament der Weltrevolution“ und in eine „Vierte Internationale“ verwandelt hätten.³⁵⁵ Als Feinde Israels macht er außerdem aus: „echte Rassisten“ und „falsche Humanisten wie Indira Gandhi“, sowie arabische Milliardäre, europäische Hippies, ehemalige Nazis und neue Anarchisten.³⁵⁶

13.2 „Wie einst David“

»Wie einst David. Entscheidung in Israel« ist der persönliche Erlebnisbericht von Hans Habes erster Israel-Reise, der 1971/72 in Buchform erschienen ist; in der Neuauflage von 1982 zählt der *Verlag Herbig* das Buch laut Klappentext „bereits zu den Klassikern autobiographischer Reiseliteratur“. Der Titel bezieht sich darauf, dass Israel „wie einst David“ gegen einen Goliath zu kämpfen hätte.

³⁵² *Der Spiegel*, 1972, zitiert nach: Habe, Hans: Wer da nicht weint. In: *Welt am Sonntag*, September 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 85f.

³⁵³ Vgl. Habe, Hans: Wer da nicht weint. In: *Welt am Sonntag*, September 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 86.

³⁵⁴ Habe, Hans: Yom-Kippur-Krieg. In: *Kölnische Rundschau*, Oktober 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 250.

³⁵⁵ Vgl. Habe, Hans: Yom-Kippur-Krieg. In: *Kölnische Rundschau*, Oktober 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 250.

³⁵⁶ Vgl. Habe, Hans: Yom-Kippur-Krieg. In: *Kölnische Rundschau*, Oktober 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 250.

Zum Inhalt des Buches:

Im April 1970 besucht Habe erstmals in seinem Leben Israel, Anlass dafür ist unter anderem eine Einladung von Habes „israelischen Freunden“ Ilse und Karl Kiesler, eines ehemaligen Erziehers Habes in Wien, die in Haifa leben. Die Reise unternimmt Habe gemeinsam mit seiner Frau Licci, der er auch das Buch widmet: „Für Licci, die Gefährtin der ‚großen Reise‘“. Von Neapel aus fahren beide mit dem Schiff MV Enotria über Rhodos nach Haifa. Stationen der Reise sind neben Haifa unter anderem auch die Städte Nazareth, Bethlehem, Kapernaum, Herzliya, Tel Aviv und Jerusalem. Darüber hinaus besuchen die Habes das Kinderheim Ahavah in Kiryat Bialik und zwei Kibbuzim beim See Genezareth und treffen sich mit dem Bürgermeister von Jerusalem, Teddy Kollek, und interviewen Ministerpräsidentin Golda Meir in ihrem Büro. Neben einem Erlebnisbericht bringt Habe in dem Buch auch einen Auszug aus der Geschichte Israels, schildert den Verlauf des Sechstagekrieges, bringt einen genauen Einblick in das Leben im Kibbuz und in dessen geschichtliche Entwicklung und streut immer wieder Auszüge aus dem Alten Testament ein. Doch wie auch in seinen Kolumnen, so fällt dem Leser auch hier Habes einseitige Sichtweise auf, er schildert die Israelis als ein den Arabern überlegenes Volk, auf das die Araber unter anderem deshalb einen „Neid“ hätten, weil sie aus einem „hoffnungslos unterbewässerten“ Land einen „Garten Eden“ gemacht hätten,³⁵⁷ denn Israel ist für ihn „der fortschrittliche Musterstaat des Nahen Ostens“³⁵⁸. Die Araber hingegen sind für ihn die ungebildeten und stolzen Vollstreckungsgehilfen Moskaus und Pekings: „Die Sowjets lehren die Araber, mit Raketen umzugehen. Kein Volk ist beleidigt, weil man es lehrt, mit Raketen umzugehen. Die Israelis würden die Araber belehren, wie man die Wüste bewässert, und das ist ziemlich beleidigend“,³⁵⁹ so Habes Einschätzung des israelisch-arabischen Konflikts. Daneben lobt er die Errungenschaften des Kibbuz – „Die Kolchose ist eine Pleite, und der Kibbuz ist ein Erfolg.“³⁶⁰ - und die Lebensweise der Israelis, die für ihn die ideale sozialistische Gesellschaft darstellen; in Israel gebe es laut Habe keinen Neid, keinen Generationskonflikt und keine Rauschgiftsucht; die Pornographie würde

³⁵⁷ Vgl. Habe, Hans: Wie einst David, S. 53.

³⁵⁸ Habe, Hans: Wie einst David, S. 115.

³⁵⁹ Habe, Hans: Wie einst Davis, S. 150.

³⁶⁰ Habe, Hans: Wie einst David, S. 61.

hier, anders als in Europa und Amerika, von den Jugendlichen nur belächelt, ebenso wie die Ideale von Marx und Mao. Auf unzähligen Seiten stellt Habe die verkommene, rauschgiftsüchtige europäische und amerikanische Gesellschaft der Israels gegenüber, sodass er wiederholt meint, es sei lediglich ein „Traum“, was er hier zu sehen bekäme:

„War es ein Traum: die sittliche Höflichkeit, von der Goethe sprach, der Patriotismus ohne Nationalismus, Mädchen, die noch erröten können, die Furcht vor dem Haß im Herzen, die ausgestreckte Hand, die, wenn es sein muß, zur Faust wird, der Ekel vor dem Schmutzigen, der Respekt vor dem Können, die Disziplin in Freiheit, das Bekenntnis zur Überlieferung, der Glaube an die Wahrheit, der Glaube an den Glauben, die Liebe zu den Eltern?“³⁶¹

Alles wird hier pauschalisiert und idealisiert. So ist die israelische Jugend für Habe eine Generation künftiger „Nobelpreisträger“,³⁶² und wenn die Studenten hier protestieren, so weil sie statt zwei Examen im Jahr drei verlangen würden.³⁶³ Neben seinen Besichtigungen hält Habe auch einen Vortrag über „Israel und die Krise der Intellektuellen“ an der Hebrew University von Jerusalem. Das Ehepaar Habe bleibt einige Wochen in Israel, zurück in der Schweiz beginnt Habe im Winter 1970 schließlich mit der Niederschrift seiner Erlebnisse und Eindrücke, unter anderem, wie er sagt, auch deshalb, weil ihn „Freunde“ – darunter vermutlich auch Axel Springer – darum gebeten hätten.

³⁶¹ Habe, Hans: Wie einst David, S. 211.

³⁶² Vgl. Habe, Hans: Wie einst David, S. 22.

³⁶³ Vgl. Habe, Hans: Wie einst David, S. 197.

14 Ablehnung politischer Extreme

14.1 Gegen Linke und „Langhaarige“

Besonders auffällig ist Habes Ablehnung des Sozialismus', sowohl im Osten als auch im Westen. Dabei unterscheidet er aber weder zwischen Kommunismus noch Sozialismus, noch zwischen Kommunisten und Sozialisten. Für Habe scheinen diese Begriffe einerlei, denn ihre Ziele seien die gleichen: nämlich die Untergrabung der westlichen Welt und die Installierung einer Moskau-hörigen Regierung in Deutschland. Als die Vollziehungsbeamten einer solchen Marxistischen Weltbeherrschung hat Habe die linken Intellektuellen und die Schriftsteller in den Beat-Kellern, die langhaarigen Hippies auf der Straße, die Meinhofs, Bölls, Jusos und APOs ausgemacht.

Mit besonderer journalistischer Hingabe und Engagement scheint Habe sich dem Kampf gegen sozialistische Politiker à la Willy Brandt und Henry Kissinger zu widmen und last not least gegen die linksgerichtete Presse, vor allem repräsentiert durch seinen langjährigen Lieblingsfeind, *Spiegel* - Herausgeber Rudolf Augstein.

Den Grund für die in den 1960ern und 1970ern in Deutschland vor allem von Seiten der Schriftsteller erfolgte Linksausrichtung sieht Hans Habe in der deutschen Vergangenheit:

*„Während sich das deutsche Volk vom Extremismus abwandte, verfielen seine jungen Autoren aus dem überwundenen Rechtsextremismus in einen zukunftsverheißenden Linksextremismus. Sie huldigten einer ‚linken‘ Ideologie, die sie, politisch ungebildet, nicht verstanden.“*³⁶⁴

Vor allem in seinen Beiträgen für die *Welt am Sonntag* von Beginn bis Mitte der 1970er Jahre widmet Habe sich vornehmlich der Aufgabe, den „elitären Hochmut“ und den für ihn „neuen Rassismus“ der „linksintellektuellen

³⁶⁴ Habe, Hans: Brauchen wir eine neue Sprache? In: Artikelsammlung des Freien Deutschen Autorenverbandes, Mai 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 58.

Cliquen“ aufzudecken. In unzähligen Artikeln aus dieser Zeit warnt Habe seine Leser „vor der totalen Anarchie“ und „vor der auf sie unausbleiblich folgenden kommunistischen ‚Ordnung‘“. ³⁶⁵ Die Initiatoren und Nutznießer einer solchen sozialistischen Revolution im Westen und einer damit einhergehenden Abschaffung der bürgerlichen Gesellschaft sind für Habe all diejenigen, die anstatt zu arbeiten lieber protestieren gingen. ³⁶⁶

Habe plädiert in seinen Kolumnen für eine Verteidigung der damaligen, „zwar nicht guten, aber besten Gesellschaft“ ³⁶⁷ gegen den „feigen Sozialismus“ ³⁶⁸, der, um an der Herrschaft zu bleiben, die Mündigkeit des Bürgers bewusst negiere. ³⁶⁹ Sich selbst bezeichnet Habe als einen „Freund unseres reformbedürftigen, aber immerhin noch menschenwürdigen Establishments“ ³⁷⁰, und er setzt sich daher mit Nachdruck für die Erhaltung eines sozialen Kapitalismus ein. Denn eine liberale, demokratische Welt mit einer freien Gesellschaft ist für ihn nur innerhalb des kapitalistischen Systems möglich, weshalb kein Grund bestünde, „sich vor dem Bekenntnis zum Kapitalismus zu drücken“. ³⁷¹

Seine eigene Weltanschauung, seinen „Extremismus der Mitte“ und seinen - wie er selbst sagt – einsamen Kampf gegen alles, was links oder rechts von ihm steht und der damit verbundenen Kritik, der er von beiden Seiten ausgesetzt ist, definiert Habe wie folgt:

³⁶⁵ Vgl. Habe, Hans: Ali Baba und die vierzig Ideologen. In: *Welt am Sonntag*, März 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 101.

³⁶⁶ Vgl. Habe, Hans: Ali Baba und die vierzig Ideologen. In: *Welt am Sonntag*, März 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 100.

³⁶⁷ Habe, Hans: Was ist verteidigungswürdig? Rede, 17.4.1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 64.

³⁶⁸ Habe, Hans: Götterdämmerung der Monarchie. In: *Welt am Sonntag*, März 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 80.

³⁶⁹ Vgl. Habe, Hans: Mariza und der Kommissar. In: *Welt am Sonntag*, März 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 90.

³⁷⁰ Habe, Hans: Ali Baba und die vierzig Ideologen. In: *Welt am Sonntag*, März 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 99.

³⁷¹ Vgl. Habe, Hans: Konservatismus im Angriff. Vortrag, 10.6.1974. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 49.

„Ich stehe weltanschaulich in der Mitte, also in der Einsamkeit. Weil ich in der Mitte stehe, weiß ich, daß es sie nicht gibt: Die Mitte ist rechts oder links von der Mitte. Die Mitte gleicht einer belagerten Festung, die einmal von rechts, einmal von links angegriffen wird. Je nachdem, ob der Feind an die rechte oder die linke Pforte pocht, richte ich meine Geschütze einmal auf das rechte, einmal auf das linke Einfallstor. Ich habe, mit anderen Worten, viel zu tun.“³⁷²

Wie weit Habe bei der Ablehnung der Linken und deren Reformbestrebungen gehen kann, zeigt sich in der Kolumne „Analphabeten an die Front!“³⁷³, die im August 1973 in der *Welt am Sonntag* erscheint, und die sich mit der von den Linken geforderten Abschaffung der Großschreibung befasst. Habe meint darin, dass die Linke den Analphabetismus fördere, um die Menschen dumm zu halten:

„Was nicht leichtfällt, will die Linke, unter anderem mit der Links-Schreibung abschaffen. Es hieß einst, die katholische Kirche >fördere< den Analphabetismus, da sie die Lesenden und Schreibenden fürchte. Die neue Linke kann den Analphabetismus nicht wieder einführen, aber sie meint, zur Not täten es auch halbe Analphabeten. In ihrem Anti-Leistungs-Fanatismus hat sie die westlichen Hochschulen schon zum Teil ruiniert – selbstverständlich, um dem Osten eine Überlegenheit zu verleihen [!] -; [...]. Sozialismus heißt ... Nivellemt auf der tiefsten Ebene: Anpassung der Klugen und Fleißigen an die Faulen und Blöden.“³⁷⁴

Und das Ziel, das der – westliche - Marxismus mit dieser Methode verfolge, steht für Habe ebenso fest:

³⁷² Habe, Hans: Israel und die Krise der Intellektuellen. Vortrag, April 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 67.

³⁷³ Siehe Habe, Hans: *Analphabeten an die Front!* In: *Welt am Sonntag*, August 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 64–67.

³⁷⁴ Habe, Hans: *Analphabeten an die Front!* In: *Welt am Sonntag*, August 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 66.

„Die Linke gibt vor, die Kleinschreibung erleichterte dem Arbeitersohn das Studium – tatsächlich wird er aber jenes Gehirntrainings beraubt, das die Grundlage seines Fortkommens ist.“³⁷⁵

In seinen *Welt am Sonntag*-Kolumnen nimmt Habe so gut wie alles zum Anlass, um gegen den Sozialismus zu wettern; insbesondere die SPD-Parteimitglieder verdächtigt er an der kommunistischen Weltverschwörung beteiligt zu sein. In jeder Reform sieht er eine sozialistische Unterwanderung der bürgerlichen Gesellschaft, sogar wenn ein SPD-Landespolitiker für seine Provinzbühnen weniger Operettenaufführungen fordert, sieht Habe darin eine sozialistische Verschwörung:

„Dort, wo der Sozialismus noch nicht verwirklicht ist, ist er vergnügungs- und unterhaltungsfeindlich. Die Voraussetzung des revolutionären Optimismus – die Welt morgen ebenso rot wie glücklich – ist der bürgerliche Pessimismus. Nur wenn man dem Bürger seine Existenz vermiest, versauert, verbittert, reift seine revolutionäre Bereitschaft.“³⁷⁶

Hinter der Verbannung der Operette von der Bühne verberge sich laut Habe der marxistische Kampf gegen die „heile Welt“, und das Happy ending in der Operette widerspreche der sozialistischen Anschauung, „in der bürgerlichen Welt könne nichts, aber auch gar nichts gut ausgehen“,³⁷⁷ so der Kolumnist in der *Welt am Sonntag* in „Mariza und der Kommissar“³⁷⁸ vom März 1973.

Und damit der Westbürger dies kapiere, „genügt es nicht, ihm einzuhämmern, wie miserabel es ihm geht, wie furchtbar er ausgebeutet, wie schrecklich er

³⁷⁵ Habe, Hans: Analphabeten an die Front! In: *Welt am Sonntag*, August 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 66.

³⁷⁶ Habe, Hans: Mariza und der Kommissar. In: *Welt am Sonntag*, März 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 88.

³⁷⁷ Vgl. Habe, Hans: Mariza und der Kommissar. In: *Welt am Sonntag*, März 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 89.

³⁷⁸ Siehe Habe, Hans: Mariza und der Kommissar. In: *Welt am Sonntag*, März 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 88–90.

unterdrückt wird“,³⁷⁹ denn: „Wer sich zwei Stunden lang beim *Letzten Walzer* amüsiert hat, ist – so meint der Sozialismus – erst spät oder gar nicht bereit, zum letzten Gefecht anzutreten“,³⁸⁰ so Habe.

14.2 Habe kontra Linkspresse *Spiegel* und *Stern*

Rund zwei Wochen nach den Schüssen auf Rudi Dutschke, hält der Verleger Axel Springer am 25. April 1968 eine Rede, in der er den Urheber der gegen Springer gerichteten Stimmung anprangert.³⁸¹ Als „Quelle der Verketzerung dieses Hauses“³⁸² hat er nun statt dem *Stern* den *Spiegel* ausgemacht:

*„Das ist nicht der Stern [...] Das ist auch nicht die irgendwie genau, ziemlich perfide, aber doch behutsamer formulierende Zeit, das ist Der Spiegel. Der Spiegel, der in diese jungen Gehirne eingedrungen ist, das Strahlende zu schwärzen, den Anständigen zum Kriminellen zu machen, mit der Wahrheit zu lügen, der anfing, ganz kontinuierlich in Etappen zu sagen: ‚Das ist der Mann, der an der Teilung Deutschlands gewinnt, das ist der Mann, der die Mauer gebaut hat, das ist der Mann, dessen Reichtum die größte Anklage gegen das kapitalistische Prinzip ist, und und und und und.‘ Der Spiegel ist es gewesen, der in diese Unverbildeten, würde ich sagen, Überkritischen ... diese Saat eigentlich hineingelegt hat.“*³⁸³

Diese Rede macht unmissverständlich klar, in welchen Zeitungen Springer seine Feinde sitzen sieht: Im *Stern*, in der *Zeit* und vor allem im *Spiegel* sitzen und schreiben die, die ihm und seinem Verlag seiner Meinung nach ans Leder wollen.

³⁷⁹ Habe, Hans: Mariza und der Kommissar. In: *Welt am Sonntag*, März 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 88.

³⁸⁰ Habe, Hans: Mariza und der Kommissar. In: *Welt am Sonntag*, März 1973. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 88f.

³⁸¹ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 467.

³⁸² Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 468.

³⁸³ Springer, Axel: Rede, 25.4.1968, zitiert nach: Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 468.

Passend dazu pflegt Hans Habe mit links-liberalen Zeitungen schon immer wenig freundschaftliche Beziehungen und einen schlechten Umgangston. Mit dem *Stern* etwa steht Habe bereits seit seinen Münchner Tagen Anfang der Fünfziger auf Kriegsfuß. Als Chefredakteur der *Münchner Illustrierten* und des *Echo der Woche* kritisiert Habe mehrmals die politische Richtung des Blattes. Höhepunkt der Auseinandersetzung ist der 1952 von Habe angestregte Ehrenprozess gegen den *Stern*, da dieser in einem am 1. Juni 1952 erschienenen Artikel mit der Überschrift „Hinaus aus Deutschland mit dem Schuft!“ Habes Leumund in Misskredit gebracht hatte. Habe wurde darin unter anderem der Bigamie beschuldigt, und dass er seiner – von ihm noch nicht rechtskräftig geschiedenen - vierten Ehefrau Ali Ghito Schmuck gestohlen und sie mit einem Berg Schulden hätte sitzen lassen. „Hans Habe, alias Janos Békessy, galizischer Immigrant, österreichischer Heimwehr-Journalist, Sergeant der französischen Armee, amerikanischer Propagandamajor und schließlich ‚deutscher‘ Chefredakteur einer ‚unabhängigen europäischen Wochenzeitung‘ [Echo der Woche, Anm.], hat nach sieben Jahren der Aufgeblasenheit plötzlich die Luft auslassen müssen“,³⁸⁴ so der *Stern* damals. Der Prozess endet letztlich im beiderseitigen Einvernehmen, indem Habe und *Stern*-Chefredakteur Henri Nannen jeweils gegenseitige Ehrenerklärungen abgeben. *Der Spiegel* sieht in diesem „Fall Habe den Abschluß des letzten Stadiums einer überholten Besatzungspolitik in ihren ganz privaten Auswirkungen und Erscheinungen.“³⁸⁵ Die Zeiten haben sich in Deutschland geändert, von Umerziehung will zu Beginn des deutschen Wirtschaftswunders keiner mehr etwas hören, und am allerwenigsten wie es scheint von Hans Habe, dessen private Probleme nun öffentlich breitgetreten werden. „Die am buntesten schillernde Seifenblase des politischen Nachkriegsleben in Deutschland ist geplatzt“,³⁸⁶ so der *Stern* 1952 in besagtem Artikel, der Habes Doppelmoral auffliegen ließ.

³⁸⁴ *Stern*, 1.6.1952, zitiert nach: o.V.: Habe. Fehlgeburt eines Charakters. In: *Der Spiegel*, Nr. 44, 27.10.1954, S. 29.

³⁸⁵ o.V.: Lassen Sie Habe weg. Besatzungs-Relikte. In: *Der Spiegel*, Nr. 22, 28.5.1952, S. 12.

³⁸⁶ *Stern*, 1.6.1952, zitiert nach: o.V.: Habe. Fehlgeburt eines Charakters. In: *Der Spiegel*, Nr. 44, 27.10.1954. S. 29.

Und noch im selben Jahr schlussfolgert *Der Spiegel* in einem Artikel mit dem Untertitel „Besatzungs-Relikte“³⁸⁷ über den Habe-Skandal:

„*Der Praeceptor Germaniae, der vor Jahren interessierte Aufmerksamkeit erregte, ist zur Karikatur eines Schulmeisters geworden, den die Entwicklung überholte, nicht allein die politische, sondern seine eigene menschliche Entwicklung.*“³⁸⁸

Rund zwanzig später folgt diesem „Münchener“ dann der „Bonner Prozess“ Habes gegen den *Stern*. Im Juni 1972 denunziert der *Stern* Habe in einem Artikel als Besitzer geheimer Ostprotokolle³⁸⁹, was aber nachweislich nicht stimmt, sondern bloß die Rache von Habe gefeuertem Sekretär ist. Dennoch schießen sich sowohl der *Stern* als auch Politiker und Mitglieder der deutschen Bundesregierung auf den vermeintlichen „Verräter“ Habe ein. Der Prozess endet damit, dass der *Stern* wegen bewiesener Unwahrheit 30.000 Mark Schadensersatz an Habe zahlen muss.³⁹⁰

Habes gespanntes Verhältnis zu den von ihm als „Linkspresse“ titulierten Zeitungen und Zeitschriften ist also legendär. Nicht nur, dass er ihnen misstraut, er liefert sich regelrechte Schlachten mit ihnen: In Habes Visier stehen vor allem seine alten Feinde aus den Fünfzigern - der *Spiegel*, der *Stern*, die *Zeit* und die *Süddeutsche Zeitung*. Sie sieht er nun für Axel Springer arbeitend als die Zentralorgane sozialistischer Propaganda; er zitiert aus ihnen, benutzt sie als Lieferantinnen für neue Munition gegen die Linksintellektuellen und gegen die deutschen Sozialisten, und selbst, wenn er sie nicht direkt anspricht, weiß man, wem seine Seitenhiebe gelten. Die *Süddeutsche Zeitung* etwa nennt er die

³⁸⁷ Siehe o.V.: Lassen Sie Habe weg. Besatzungs-Relikte. In: *Der Spiegel*, Nr. 22, 28.5.1952, S. 7-12.

³⁸⁸ o.V.: Lassen Sie Habe weg. Besatzungs-Relikte. In: *Der Spiegel*, Nr. 22, 28.5.1952, S. 12.

³⁸⁹ Anmerkung: Es handelt sich hierbei um Geheimprotokolle zum Moskauer Vertrag, die Habe angeblich von dem CDU-Politiker und Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka erhalten und dann an Axel Springer weitergeleitet haben soll.

³⁹⁰ Vgl. o.V.: „Stern“ muß 50000 DM Schadensersatz zahlen. In: *Hamburger Abendblatt*, 13.6.1978. Quelle: <http://www.abendblatt.de> [16.5.2009].

„eifrigste Ministrantin“ der Gruppe 47, den Kulturteil der deutschen Wochenzeitschrift *Die Zeit* bezeichnet er als deren „Gewerkschaftsorgan“ und an anderer Stelle schreibt er in der *Welt am Sonntag*-Kolumne „Hasch-Leo und die Folgen“³⁹¹ über *Die Zeit*, dass „sie sich das ‚deutsche Weltblatt‘ nennt, was es freilich nicht täte, wenn es das wäre.“³⁹² Immerhin genieße *Die Zeit* Ansehen und Einfluss in Deutschland; für junge Intellektuelle, die den *Spiegel* für das Neue Testament halten, sei *Die Zeit* das Alte,³⁹³ so Habe weiter. Anlass dafür war eine in der Zeitschrift erschienene „Reise-Warnung“ an die Jugendlichen, ihr Hasch zu Hause zu lassen, da dessen Besitz in den meisten europäischen Urlaubsländern verboten sei.³⁹⁴ Mit „Hasch-Leo“ meint Habe übrigens den Kulturchef der *Zeit*, R.W. Leonhardt, der schon seit längerem zu Habes Gegnern gehört, und der sich unter anderem in der *Zeit* dafür aussprach, Haschisch zu legalisieren. Anders als Leonhardt ist Habe ein strikter Gegner jedweden Drogenkonsums, und er sieht darin auch keine harmlose Sache. So gesehen greift Habe in einer einzigen Kolumne gleich drei seiner Gegner an: Rudolf Walter Leonhardt, die Drogen und *Die Zeit*. Bereits 1962 veröffentlichte die Hamburger *Zeit* einen Aufsatz, der den damals noch lebenden Schriftstellern der Exil-Literatur – darunter unter anderem auch Hans Habe - ihr baldiges Ende voraussagte, plus einen Habe „verächtlichmachenden Leserbrief“. Das allein reicht Habe schon für eine lebenslange Feindschaft.

Doch nicht nur mit dem *Stern* und mit der *Zeit* hat Hans Habe ideologische und publizistische Schwierigkeiten, auch mit dem *Spiegel* verbindet ihn über Jahrzehnte hindurch ein schwieriges Verhältnis, denn so Habe:

³⁹¹ Siehe Habe, Hans: Hasch-Leo und die Folgen. In: *Welt am Sonntag*, Oktober 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 105-107.

³⁹² Habe, Hans: Hasch-Leo und die Folgen. In: *Welt am Sonntag*, Oktober 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 105.

³⁹³ Vgl. Habe, Hans: Hasch-Leo und die Folgen. In: *Welt am Sonntag*, Oktober 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 105.

³⁹⁴ Vgl. Habe, Hans: Hasch-Leo und die Folgen. In: *Welt am Sonntag*, Oktober 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 105.

„Seit 1951 hatte der Spiegel keine Gelegenheit versäumt, mich auf das heftigste anzugreifen, und, wo es ging, hatte ich nicht minder heftig geantwortet.“³⁹⁵

Trotzdem tritt Habe für Rudolf Augstein, dem sehr mächtigen, sehr umkämpften und umstrittenen Publizisten, der seit 1947 das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*, das einst aus der britisch gelenkten *Diese Woche* hervorgegangen ist, herausgibt, ein, als dieser 1962 im Zuge der „Spiegel-Affäre“³⁹⁶ wegen Verdachts des Landesverrats verhaftet wird. In der *Revue* vom 2. Dezember 1962 fordert Habe „Gerechtigkeit für Augstein“³⁹⁷, weil er durch dessen Verhaftung Deutschlands Pressefreiheit in Gefahr sieht.

³⁹⁵ Habe, Hans: Gerechtigkeit für Augstein. In: *Revue*, 2.12.1962. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 150.

³⁹⁶ Die sogenannte „Spiegel-Affäre“ wird heute von Experten als der eigentliche Beginn der deutschen Studentenunruhen angesehen. Am 26. Oktober 1962 durchsuchte die Hamburger Polizei die Redaktionsräume des *Spiegel*-Magazins, und Chefredakteur Rudolf Augstein und sein Stellvertreter Conrad Ahlers wurden im Verlauf der polizeilichen Ermittlungen verhaftet. Erst nach 103 Tagen in Untersuchungshaft kam Augstein wieder frei. Der Vorwurf lautete, Augstein hätte mit seinem am 10. Oktober 1962 im *Spiegel* erschienen Artikel „Bedingt abwehrbereit“ Landesverrat betrieben, weil darin die Abwehrbereitschaft Deutschlands in Frage gestellt wurde und geheimes Material veröffentlicht worden sein soll. Durch die Verhaftung Augsteins sah man die deutsche Pressefreiheit bedroht, Presse und Studenten protestierten, und erstmals seit dem Ende des Nazi-Regimes kam es zu Demonstrationen. Letzten Endes musste Franz-Josef Strauß aufgrund des Skandals seinen Rücktritt als Verteidigungsminister erklären. Die öffentliche Meinung in Deutschland hatte zum ersten Mal in der Geschichte gesiegt.

³⁹⁷ Siehe Habe, Hans: Gerechtigkeit für Augstein. In: *Revue*, 2.12.1962. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S.149–155.

14.3 Habe kontra Linksintellektuelle / Gruppe 47

Im Februar 1961 schreibt Habe in einem im New Yorker *Aufbau* erschienen Artikel „Wenn es nur abstrakt ist...“.³⁹⁸

„Wir stehen einem schrecklichen, neudeutschen Phänomen gegenüber: dem ungebildeten Intellektuellen.“³⁹⁹

Und in einer seiner Reden nennt er die intellektuelle Kunst „feige, talentlos oder beides“⁴⁰⁰. Die „Intellektuellen“ bzw. die „*internationale* Intellektualität“, wie er in Anspielung an deren vermeintliches Lieblingslied „Die Internationale“ meint, der sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sind Habe ein besonderer Dorn im Auge. Als deren bekämpfungswerteste Vertreter betrachtet er einerseits die Begründer der „Kritischen Theorie“, Adorno, Horkheimer und Habermas, denn diese hätten laut Habe dem neuen elitären Denken die theoretische Grundlage geliefert, andererseits die Protagonisten der abstrakten Kunst. Als Geburtshelfer und Vorreiter dieser für ihn unheilbringenden Strömung in Literatur, Musik und bildenden Kunst macht Habe unter anderem James Joyce, Franz Kafka, Arnold Schönberg und Kandinsky aus.

Größtmögliche Bedenken hegt Habe vor allem an der Moral der Linksintellektuellen, die er in Wahrheit für eine Unmoral hält, weil sie alles „was ihnen in den Kram passt“, als ein Symbol missbrauchen würden.⁴⁰¹

³⁹⁸ Siehe Habe, Hans: Wenn es nur abstrakt ist. In: *Aufbau*, Februar 1961. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 228–238.

³⁹⁹ Habe, Hans: Wenn es nur abstrakt ist. In: *Aufbau*, Februar 1961. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 238.

⁴⁰⁰ Habe, Hans: Israel und die Krise der Intellektuellen. Rede, April 1970. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 79.

⁴⁰¹ Vgl. Habe, Hans: Ali Baba und die vierzig Ideologen. In: *Welt am Sonntag*, März 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 100.

So schreibt er in der Kolumne „Ali Baba und die vierzig Ideologen“⁴⁰² im März 1971 in der *Welt am Sonntag*:

*„Das Massaker von My-Lai ist für sie das Symbol des Vietnam-Krieges. Ein pornographischer Mist ... das Symbol der sexuellen Befreiung. Die Rauschgiftsucht der Rolling Stones das Symbol jugendlichen Unbehagens. [...] Kein Symbol dagegen sind, weder im positiven noch im negativen Sinn, die Panzer von Prag, die Toten von Danzig, ..., die Flugzeugattentate von London, München, Zürich und Amsterdam, die Ulrike Meinhof.“*⁴⁰³

Gerade durch diesen Gegensatz in der Betrachtungsweise von Ereignissen mit Symbol-Wert und solchen ohne, bringt Habe seine eigene, kontrastierende Haltung zu den einzelnen, damals gesellschaftsrelevanten Themen zum Ausdruck. Auffallend ist hierbei, dass Axel Springer in seiner am 18. Juni 1976 im Alten Residenztheater in München gehaltenen Rede „Kein Aufschrei geht durch unser Vaterland“⁴⁰⁴ ähnliche Gegensätze in Bezug auf die passive Haltung der westlichen Welt gegenüber den Missständen in der DDR bringt:

*„Man marschiert für die Freiheit der Chilenen, der Schwarzen in Rhodesien oder Südafrika. Man demonstriert dafür, daß Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland Richter, Lehrer, Verwaltungsbeamte und Staatsanwälte werden dürfen. Aber für unsere Nächsten im politischen Sinn des biblischen Begriffs, die drüben aus politischen Gründen oder einfach als getarnte Geiseln für bei uns gefaßte kommunistische Spitzenagenten hinter Schloß und Riegel sitzen, marschiert man nicht.“*⁴⁰⁵

⁴⁰² Siehe Habe, Hans: Ali Baba und die vierzig Ideologen. In: *Welt am Sonntag*, März 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 99-102.

⁴⁰³ Habe, Hans: Ali Baba und die vierzig Ideologen. In: *Welt am Sonntag*, März 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 100.

⁴⁰⁴ Siehe Springer, Axel: Kein Aufschrei geht durch unser Vaterland. Rede, 18.6.1976. In: *Reden wider den Zeitgeist*, S. 115-132.

⁴⁰⁵ Springer, Axel: Kein Aufschrei geht durch unser Vaterland. Rede, 18.6.1976. In: *Reden wider den Zeitgeist*, S. 122.

Was Hans Habe den (Links-)Intellektuellen vorwirft, ist die Verkennung von Tatsachen, und er bezichtigt sie, einen „elitären Herrschaftsehrgeiz“ zu verfolgen.⁴⁰⁶ So etwa schreibt er im Juni 1971 in „Nieder mit dem Publikum!“⁴⁰⁷ in der *Welt am Sonntag*:

*„Der Linksintellektuelle von heute hat den Platz des Großgrundbesitzers von gestern eingenommen. Was er anstrebt, ist ein Feudalismus des Geistes.“*⁴⁰⁸

Er greift darin die „linksintellektuellen Cliques“ der Schriftsteller an, die zwar einerseits das Publikum verachten und es - wie beispielsweise Peter Handke - sogar beschimpfen, aber andererseits freudig deren Geld nehmen würden, ohne dabei auf den Publikumsgeschmack Rücksicht zu nehmen:⁴⁰⁹

*„Das Ziel sind Bücher ohne Leser, Theater ohne Zuschauer, Galerien ohne Besucher. Das Ziel ist die Ausbeutung des Publikums ohne Wahlrecht des Publikums.“*⁴¹⁰

Dass es Habe aber durchaus Vergnügen bereitet, sich selbst mit jedem scheinbar noch so übermächtigen Gegner anzulegen, kommt in folgender Selbst-Rekapitulation zum Ausdruck. Zudem spiegelt sie Habes Standfestigkeit in der Überzeugtheit seiner eigenen Ansichten wider und die Bereitschaft, sich für diese auch laufend und fortwährend einzusetzen. Nur zu oft sieht sich Habe dabei als einsamer Kämpfer „auf weiter Flur“, wie er es ausdrückt. Aber natürlich fehlt es auch hier nicht an der für Habe typischen Koketterie in der Selbstbetrachtung:

⁴⁰⁶ Vgl. Habe, Hans: Nieder mit dem Publikum! In: *Welt am Sonntag*, Juni 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 95.

⁴⁰⁷ Siehe Habe, Hans: Nieder mit dem Publikum! In: *Welt am Sonntag*, Juni 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 93-96.

⁴⁰⁸ Habe, Hans: Nieder mit dem Publikum! In: *Welt am Sonntag*, Juni 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 95.

⁴⁰⁹ Vgl. Habe, Hans: Nieder mit dem Publikum! In: *Welt am Sonntag*, Juni 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 93f.

⁴¹⁰ Habe, Hans: Nieder mit dem Publikum! In: *Welt am Sonntag*, Juni 1971. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 96.

„Ich habe mich mit vielen Drachen angelegt – mit mehr, meistens mit weniger Erfolg. Als Drachentöter empfinde ich mich nur ‚in Sachen 47‘. Von dem Schlag, den ich in der Zürcher ‚Weltwoche‘ am neunzehnten Juni 1964 gegen die ‚Gruppe 47‘ führte, hat sie sich nicht mehr erholt.“⁴¹¹

Über die Beweggründe, die ihn soweit führten, berichtet er:

„Die Sorge um die neue deutsche Literatur zwang mir den Kampf gegen eine Dichter-Kolchose auf, die zwanzig Jahre, von Anfang 1950 bis zum Ende der sechziger Jahre etwa ..., die literarische Szene in Deutschland beherrschte. Ich habe, einsam auf weiter Flur, in Dutzenden von Aufsätzen gegen ein Kollektiv gekämpft, dessen Auswirkungen der deutschen Literatur bis heute schweren Schaden zufügen. Die ‚Gruppe 47‘ ist tot.“⁴¹²

Und weiter:

„Alles, was damals Rang und Namen hatte, stieg in die Arena – ich nenne nur: Carl Amery, Ulrich Becher, Heinrich Böll, Wolfgang Hildesheimer, Louis Jent, Hans Hellmut Kirst, Rudolf Walter Leonhardt, Hugo Loetscher, Robert Neumann, Fritz J. Raddatz, Martin Walser, Gerhard Zwerenz.“⁴¹³

⁴¹¹ Habe, Hans: Nonkonformismus im Stehschritt. In: *Die Weltwoche*, 19.6.1964. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 204.

⁴¹² Habe, Hans: Nonkonformismus im Stehschritt. Vorwort. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 203f.

⁴¹³ Habe, Hans: Nonkonformismus im Stehschritt. Vorwort. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 204.

In diesem Artikel führt er sechs Gründe an, weshalb er „Anti-Gruppe 47“⁴¹⁴ sei, nämlich unter anderem deshalb, weil er sich gegen jedweden Führungsanspruch von Seiten einer Gruppe verwehre,⁴¹⁵ und er formuliert gleichsam sein Credo:

*„Ich bin gegen die Gruppe 47, weil ich gegen den Meinungsterror bin, in jedem Land, in jeder Form, zu jeder Zeit.“*⁴¹⁶

Doch Habe irrt, wenn er hier meint, dass er der Gruppe 47 bereits 1964 den Todesstoss versetzt hätte, denn damit überschätzt er sich selbst und seine Bedeutung. Fakt ist jedenfalls, dass die Gruppe 47 noch im Jahr 1967 Axel Springer und seinem Verlag großen Schaden zufügt. Bei ihrem 20. Jahrestreffen beschließen nämlich rund dreiviertel der Mitglieder der Gruppe 47, in Zukunft in keiner zu Springer gehörigen Zeitung oder Zeitschrift mehr irgendetwas zu veröffentlichen.⁴¹⁷ Dem Literaten-Boykott schließen sich nicht weniger als sieben deutsche Buchverlage an - darunter *Kiepenheuer & Witsch*, *Suhrkamp* und *Rowohlt* -, die sich fortan weigern, in den Springer-Blättern zu inserieren.⁴¹⁸

14.4 Habe gegen Heinrich Böll

Habes Feindschaft mit Heinrich Böll (1917 – 1985) beginnt, als sich der damalige Präsident des PEN-Clubs und Literaturnobelpreisträger des Jahres 1972, Heinrich Böll, in einem am 10. Januar 1972 im *Spiegel* erschienen offenen Brief für RAF-Mitglied Ulrike Meinhof einsetzt, und einen Prozess gegen Axel Springer und

⁴¹⁴ Anmerkung: Die Gruppe 47 war eine Ansammlung von deutschsprachigen Schriftstellern, die sich von 1947 bis 1967 mindestens einmal jährlich trafen, um Lesezirkeln abzuhalten und um neue Werke zu diskutieren. Politische Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe 47 führten 1968 zu ihrem Ende. Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Gruppe_47 [Stand: 16.5.2009].

⁴¹⁵ Vgl. Habe, Hans: Nonkonformismus im Stechschritt. In: *Die Weltwoche*, 19.6.1964. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 206.

⁴¹⁶ Habe, Hans: Nonkonformismus im Stechschritt. In: *Die Weltwoche*, 19.6.1964. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 207.

⁴¹⁷ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 454.

⁴¹⁸ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 455.

„seinen Helfershelfern“ wegen „Volksverhetzung“ fordert. In „Will Ulrike Gnade oder freies Geleit“⁴¹⁹ bagatellisiert Böll die Verbrechen der Meinhof-Gruppe, und versucht sie, mit seltsamen Zahlenspielen⁴²⁰ zu verteidigen.

Böll meint darin sogar, dass „deren Theorien weitaus gewalttätiger“ klingen würden „als ihre Praxis ist“,⁴²¹ und dass „alle Mitglieder um Ulrike Meinhof, alle, praktische Sozialarbeit getan“ hätten.⁴²² Anlass für diesen offenen Brief war für Böll die am 23. Dezember 1971 in der *Bild* erschienene Schlagzeile: „Baader-Meinhof-Bande mordet weiter - Bankraub: Polizist erschossen“, wo die von der Polizei geäußerte Vermutung, dass es sich bei den Tätern um Mitglieder der Meinhof-Gruppe handeln könnte, von *Bild* sofort in eine Schlagzeile umkonstruiert wurde. „Ich kann nicht begreifen, daß irgendein Politiker einem solchen Blatt noch ein Interview gibt. Das ist nicht mehr kryptofaschistisch, nicht mehr faschistoid, das ist nackter Faschismus, Verhetzung, Lüge, Dreck“,⁴²³ so Böll in Bezug auf diese *Bild*-Schlagzeile auf der Seite eins. Böll sieht darin eine „Aufforderung zur Lynchjustiz“ und wünscht „Herrn Springer und seinen Helfershelfern“, dass ihnen die „Gräten ihres Weihnachtskarpfens“ im Hals stecken bleiben.⁴²⁴

⁴¹⁹ Siehe: Böll, Heinrich: Will Ulrike Gnade oder freies Geleit? In: *Der Spiegel*, 10.1.1972. In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof. Ein Artikel und seine Folgen, Zusammengest. von Fritz Grützbach. Kiepenhauer & Witsch, Köln 1972, S. 27-33.

⁴²⁰ z.B.: „Die Bundesrepublik Deutschland hat 60 000 000 Einwohner. Die Gruppe um Ulrike Meinhof mag zur Zeit ihrer größten Ausdehnung 30 Mitglieder gehabt haben. Das war ein Verhältnis 1: 2 000 000. Nimmt man an, daß die Gruppe inzwischen auf 6 Mitglieder geschrumpft ist, wird das Verhältnis noch gespenstischer 1 : 10 000 000.“ (Böll, Heinrich: Will Ulrike Gnade oder freies Geleit? In: *Der Spiegel*, 10.1.1972. In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof, S. 30).

⁴²¹ Vgl. Böll, Heinrich: Will Ulrike Gnade oder freies Geleit? In: *Der Spiegel*, 10.1.1972 In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof, S. 28.

⁴²² Vgl. Böll, Heinrich: Will Ulrike Gnade oder freies Geleit? In: *Der Spiegel*, 10.1.1972. In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof, S. 31.

⁴²³ Böll, Heinrich: Will Ulrike Gnade oder freies Geleit? In: *Der Spiegel*, 10.1.1972. In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof, S. 29.

⁴²⁴ Vgl. Böll, Heinrich: Will Ulrike Gnade oder freies Geleit? In: *Der Spiegel*, 10.1.1972. In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof, S. 29.

„Ich hoffe, die Gräten im Weihnachtskarpfen waren nicht zu weich und haben sich tatsächlich quergelegt“,⁴²⁵ so Böll weiter unten im Text.

Wie von Habe nicht anders zu erwarten, pariert er diesen Angriff in einem Artikel vom 16. Januar 1972 in der *Welt am Sonntag*. In „Treten Sie ab, Herr Böll“⁴²⁶ sagt Habe über Böll, er sei „Mokaus westlicher Liebling“⁴²⁷ und ein „Goodie-Goodie“ der Sowjets⁴²⁸. Zudem fordert er, dass der „zum westlichen Popanz hinaufgelobte Bestseller-Autor“⁴²⁹ Böll von seiner Funktion als Generalsekretär des PEN zurücktreten soll, weil er Verbrecher so leidenschaftlich beschütze und Andersdenkende der Gewalt empfohlen hätte.⁴³⁰ „Faschismus wäre es, wenn Präsident Böll auf seinem Posten verharrte“,⁴³¹ schreibt Habe darin am Ende. Daraufhin fordern Bölls Freunde den Ausschluss Habes aus dem PEN-Club. „Das scheiterte aber daran, daß die Statuten des PEN-Clubs den Begriff der Majestätsbeleidigung nicht kennen“,⁴³² so Habe im Nachhinein über die Affäre Heinrich Böll.

Eine noch um vieles facettenreichere „Qualität“ erhält dieser Streit nach der Veröffentlichung von Heinrich Bölls Erzählung »Die verlorene Ehre der Katharina Blum«. Habe sieht in Katharina Blum, die am Ende einen Reporter vom

⁴²⁵ Böll, Heinrich: Will Ulrike Gnade oder freies Geleit? In: *Der Spiegel*, 10.1.1972. In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof, S. 30.

⁴²⁶ Siehe Habe, Hans: Treten Sie ab Herr Böll. In: *Welt am Sonntag*, 16.1.1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 122-126.

⁴²⁷ Habe, Hans: Treten Sie ab Herr Böll. In: *Welt am Sonntag*, 16.1.1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 125.

⁴²⁸ Vgl. Habe, Hans: Treten Sie ab Herr Böll. In: *Welt am Sonntag*, 16.1.1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 125.

⁴²⁹ Habe, Hans: Treten Sie ab Herr Böll. In: *Welt am Sonntag*, 16.1.1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 125.

⁴³⁰ Vgl. Habe, Hans: Treten Sie ab Herr Böll. In: *Welt am Sonntag*, 16.1.1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 126.

⁴³¹ Habe, Hans: Treten Sie ab Herr Böll. In: *Welt am Sonntag*, 16.1.1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 126.

⁴³² Habe, Hans: Der Fall Böll. Kommentar, 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 123.

Boulevardblatt ZEITUNG - in Anlehnung an die *Bild* – erschießt, nicht Ulrike Meinhof, sondern den Autor selbst, und kommentiert diesen Schlüsselroman folgendermaßen:

„... Wo die Presse nicht rot sieht, da sieht er [Böll, Anm.] rot. Sie hat es gewagt, an seinem Monument zu mäkeln, und beinahe hätte es ihn den im Wahljahr 1972 von Schweden so großzügig verliehenen Nobelpreis gekostet.“⁴³³

Zudem ergeht sich Habe in dem am 18. August 1974 in *Welt am Sonntag* erschienen „Requiem auf Heinrich Böll“⁴³⁴ in Hohn und Spott über den Autor, und gibt ihn durch ein schulmeisterlich belehrendes Breittreten der in dem Roman vorkommenden Rechtschreib- und Grammatik-Fehler – die aber von Literaturexperten als Kunstgriff Bölls gewertet werden - der Lächerlichkeit preis.

Daneben prognostiziert Habe, dass Böll „eine glänzende Zukunft hinter sich hat“⁴³⁵.

„Jeder Schriftsteller schreibt gelegentlich ein schlechtes Buch. [...] Nur selten geschieht es jedoch, daß ein Buch seinen Autor vollends entlarvt, vollends seine Unfähigkeit zu lieben, seinen Hang zum intellektuellen Pharisäertum, die Schwäche seiner Logik und die Maßlosigkeit seines Urteils. [...] Der ‚gute Mensch von Köln‘ sieht mit christlicher Nächstenliebe die Schwächen der Mörderin, bei den Schwächen des Opfers hört seine Nächstenliebe abrupt auf.“⁴³⁶

⁴³³ Habe, Hans: Requiem auf Heinrich Böll. In: *Welt am Sonntag*, 18.8.1974. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 130.

⁴³⁴ Siehe Habe, Hans: Requiem auf Heinrich Böll. In: *Welt am Sonntag*, 18.8.1974. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 127-131.

⁴³⁵ Habe, Hans: Requiem auf Heinrich Böll. In: *Welt am Sonntag*, 18.8.1974. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 129.

⁴³⁶ Habe, Hans: Requiem auf Heinrich Böll. In: *Welt am Sonntag*, 18.8.1974. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 127f.

Und weiter:

„In masochistischem Vergnügen klatscht die Linkspresse Beifall – der geschäftstüchtige Spiegel druckt noch den Illustriertenroman, Die Zeit spricht schon in einer einzigen süßsauerer Rezension fünfmal von einem ‚Werk‘, statt von einem Machwerk zu sprechen.“⁴³⁷

Und auch hier wettet Habe gegen die ihm verhasste Anbiederung zwischen Links-Intellektuellen und der linksgerichteten Presse in Deutschland, nicht nur, weil ihm jede Form von Anbiederung – sei es politisch, gesellschaftlich oder kulturell – widerstrebt, und auch nicht nur, weil er stets in deren Schusslinie steht, sondern, weil er das zu der damaligen Zeit bei gewissen Kreisen hoch im Kurs stehende „Links-Sein“ für eine unreflektierte Zeitgeistströmung hält, der man als „moderner“ Mensch nachzuhecheln habe. Diejenigen, die den Blutzoll durch linksgerichteten Terror bagatellisieren, und als notwendiges Mittel zum Kampf gegen die Gesellschaft ansehen, hält er für mindestens ebenso unbelehrbar und gefährlich wie die Ewiggestrigen, die dem Dritten Reich nachtrauern. Für Hans Habe, den Extremisten der Mitte, sind beide Gruppen seine erklärten Gegner.

Daneben verwehrt er, der vor den Nazis fliehen musste, sich auch gegen den inflationären Gebrauch des Faschismus-Begriffes durch die „linken Genossen“. Er spricht ihnen das Recht ab, all jenes, was ihrer Ideologie zuwiderläuft, beziehungsweise all jene, die sie kritisieren, und die ihnen kein Verständnis entgegenbringen können, als faschistisch oder als faschistoid zu bezeichnen. Denn gerade diese, die nicht einmal verstünden, dass es neben einem rechtsgerichteten Faschismus auch einen Linksfaschismus gibt, würden ein Jammern auf höchstem Niveau betreiben und sich anmaßen, sich mit den tatsächlichen Opfern eines tatsächlichen faschistischen Regimes gleichzusetzen.

⁴³⁷ Habe, Hans: Requiem auf Heinrich Böll. In: *Welt am Sonntag*, 18.8.1974. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 130.

Zu Habes „Lieblingsopfern“ innerhalb der deutschen Autorenschaft zählt neben Heinrich Böll auch Günter Grass, weil dieser die „Blechtrömel der Intellektuellen“⁴³⁸ rühre.

14.5 Habe und die Baader-Meinhof-Gruppe

Für Habe ist die Baader-Meinhof-Gruppe das Ergebnis einer bolschewistischen Verschwörung, die ihren Ausgang aus der DDR genommen hat, und die sich zum Ziel gesetzt haben, den westdeutschen Rechtsstaat „in die Luft zu sprengen“.⁴³⁹

In „Anarchisten, die keine sind“⁴⁴⁰ schreibt Habe im Juni 1972 in der *Welt am Sonntag* über Andreas Baader, Ulrike Meinhof und deren Komplizen:

„Kein einziger der deutschen Banditen und ihrer Politdirnen hat sich jemals gegen die Sowjetunion oder gegen einen der sowjetischen Satelliten gewandt [...]. Die DDR weist bei jeder Gelegenheit darauf hin, daß im Ostblock, anders als im Westen, Ruhe und Ordnung herrschen; die internationale Verschwörung der Bolschewiken, die von den lateinamerikanischen Tupamaros bis zur Baader/Meinhof-Bande ... reicht, hat die sozialistischen Staaten ‚ausgeklammert‘.“⁴⁴¹

In den sozialistischen Staaten sei laut Habe ja „schon verwirklicht“, „was die Räuber- und Mordbanden“ im Westen erst erreichen wollen.⁴⁴²

⁴³⁸ Habe, Hans: Naturschutzpark für Dichter. In: *Zürcher Woche*, Juli 1965. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 227.

⁴³⁹ Vgl. Habe, Hans: Anarchisten, die keine sind. In: *Welt am Sonntag*, Juni 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 185.

⁴⁴⁰ Siehe Habe, Hans: Anarchisten, die keine sind. In: *Welt am Sonntag*, Juni 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 184–186.

⁴⁴¹ Habe, Hans: Anarchisten, die keine sind. In: *Welt am Sonntag*, Juni 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 186.

⁴⁴² Vgl. Habe, Hans: Anarchisten, die keine sind. In: *Welt am Sonntag*, Juni 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 186

Habe betont darin auch noch, dass den Linksinтеллектуellen, „die gesellschaftsfeindlichen Ziele der deutschen Tupamaros“ ganz recht seien,⁴⁴³ denn:

„Es soll verschleiert werden, daß der salonfähige sozialistische Staat, mit dem sie paktieren und den sie verherrlichen, theoretisch auf den Prinzipien der Baader und Meinhof beruht und praktisch mit Baader/Meinhof-Methoden gegründet wurde.“⁴⁴⁴

Und nach dem Selbstmord von RAF-Mitglied Ulrike Meinhof (geb. 1934), die sich am 9. Mai 1976 in ihrer Zelle in der JVA Stammheim erhängte, schreibt Habe:

„Eine Märtyrerin ist sie nicht. [...] Märtyrer rauben keine Kassen aus, töten keine Unschuldigen, verwechseln nicht Gerechtigkeit mit Selbstgerechtigkeit.“⁴⁴⁵

Märtyrer sind für ihn vielmehr „die ‚Bullen‘, die unter der Baader-Meinhof-Bande gefallen sind“⁴⁴⁶. Er wirft Ulrike Meinhof vor, politisch ungebildeter als der Betriebsrat einer kleinen Fabrik gewesen zu sein und keinen Kontakt zu den arbeiteten Massen besessen zu haben.⁴⁴⁷ Der Bolschewismus, der laut Habe „die Hippies, Kommunarden, Clowns und die APOs“ vorgeschickt hat, habe sie verblendet,⁴⁴⁸ denn:

⁴⁴³ Vgl. Habe, Hans: Anarchisten, die keine sind. In: *Welt am Sonntag*, Juni 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 186.

⁴⁴⁴ Habe, Hans: Anarchisten, die keine sind. In: *Welt am Sonntag*, Juni 1972. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 186.

⁴⁴⁵ Habe, Hans: Der Tod ohne Abschied. In: *Welt am Sonntag*, Mai 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 1, S. 354.

⁴⁴⁶ Habe, Hans: Der Tod ohne Abschied. In: *Welt am Sonntag*, Mai 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 1, S. 354.

⁴⁴⁷ Vgl. Habe, Hans: Der Tod ohne Abschied. In: *Welt am Sonntag*, Mai 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 1, S. 353.

⁴⁴⁸ Vgl. Habe, Hans: Der Tod ohne Abschied. In: *Welt am Sonntag*, Mai 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 1, S. 352.

„Noch konnten die Kommunisten in Kambodscha nicht ungestraft eine halbe Million Menschen morden. Noch brauchten sie Studenten, die gegen den Vietnam-Krieg demonstrierten. Noch förderten sie den individuellen Mord.“⁴⁴⁹

Und Hans Habe weiter über Ulrike Meinhof:

„In einem Zeitalter des Dilettantismus repräsentierte sie den Dilettanten.“⁴⁵⁰

Sie habe ein Dilettantenleben geführt und sei, wie alle Dilettanten, verbildet gewesen – noch vor der Bildung.⁴⁵¹

„Von der Unkenntnis zur Intellektualität – ohne den Umweg der Intelligenz.“⁴⁵²

15 Bekenntnis zur sozialen Marktwirtschaft

15.1 Habes Pro-Amerika-Kurs

Für Habe sind wirtschaftlicher Wohlstand und soziale Sicherheit nur erreichbar, wenn sich Deutschland und Europa den Vereinigten Staaten zuwenden. Habe plädiert in seinen Kolumnen immer wieder für eine enge Zusammenarbeit mit der westlichen Supermacht und fürchtet nichts so sehr, wie eine westdeutsche Abkehr von den USA, denn das wäre seiner Meinung nach fatal.

Habe sieht in den Vereinigten Staaten das letzte Bollwerk gegen den Bolschewismus, den die Linksintellektuellen in Deutschland seiner Meinung

⁴⁴⁹ Habe, Hans: Der Tod ohne Abschied. In: *Welt am Sonntag*, Mai 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 1, S. 352.

⁴⁵⁰ Habe, Hans: Der Tod ohne Abschied. In: *Welt am Sonntag*, Mai 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 1, S. 351.

⁴⁵¹ Vgl. Habe, Hans: Der Tod ohne Abschied. In: *Welt am Sonntag*, Mai 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 1, S. 351.

⁴⁵² Habe, Hans: Der Tod ohne Abschied. In: *Welt am Sonntag*, Mai 1976. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 1, S. 351.

nach zu installieren versuchen. Daneben sind die Amerikaner für ihn die einzigen Freunde, die der Staat Israel in einer Welt voller „Araber-Freunde“ habe. In der Sichtweise Habes sei eine Schwächung Amerikas daher fatal für die ganze westliche Zivilisation. Ebenso spricht sich Habe wiederholt gegen eine Kapitulation der US-Militärs in Vietnam aus, denn:

„Würde, wie es die ‚Intellektuellen‘ leichtfertig fordern, Amerika die Waffen strecken, so wäre das für die potentiellen Aggressoren in Asien, Afrika, Lateinamerika und Europa das Zeichen zum Angriff.“⁴⁵³

Die Vormachtstellung der Vereinigten Staaten zu verteidigen, sei daher unabdingbar, weil nur sie allein die Freiheit in den weitesten bewohnten Räume der Erde zu garantieren imstande seien.⁴⁵⁴ Da Habe mit Unterbrechungen mehrere Jahre in den USA gelebt hat, weiß er aber auch um die Schwächen dieses Landes, so macht er sich kurz nach dem Krieg bei der Amerikanern unbeliebt, weil er deren Besatzungspolitik kritisch sieht, und in der Kolumne, die er später für die *Daily News* schreibt, greift er regelmäßig McCarthy und dessen Kommunistenhetze an. In den Sechzigern und Siebzigern dann sieht er die USA zwar zum Teil immer noch kritisch, aber für ihn sind die Amerikaner trotz allem ein gesegnetes und glückliches Volk, und zwar vor allem deshalb, weil sie für ihn noch nicht so „verbildet“ sind wie die Europäer. Statt sich dem linken Terror zu beugen wie hier zu Lande, herrsche dort noch immer „law and order“, und zwar nur aus einem einzigen Grund: „Es ist so einfach, daß es beinahe unbegreiflich ist: Es gibt in Amerika keine Sozialisten“,⁴⁵⁵ schreibt Habe im April 1975 unter dem Titel „Das amerikanische Geheimnis“⁴⁵⁶ in der *Welt am Sonntag*. Und weiter:

⁴⁵³ Habe, Hans: Deutschlands Spinat-Intellektuelle. In: *Abendzeitung*, Januar 1966. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 221.

⁴⁵⁴ Vgl. Habe, Hans: Deutschlands Spinat-Intellektuelle. In: *Abendzeitung*, Januar 1966. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 221.

⁴⁵⁵ Habe Hans: Das amerikanische Geheimnis. In: *Welt am Sonntag*, April 1975. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 181.

⁴⁵⁶ Siehe Habe, Hans: Das amerikanische Geheimnis. In: *Welt am Sonntag*, April 1975. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 181–183.

„Es gibt gigantische wirtschaftliche Probleme, Krise und Arbeitslosigkeit, Lohnkämpfe und Parteihader, aber was man bei uns die Linke nennt, ist in Amerika ... eine ‚Verrücktheit am Rande [...].‘“⁴⁵⁷

Für Habe sind insbesondere die Mittelstands-Amerikaner ein „erstaunlich“ zufriedenes Volk, die selbst der Arbeitslosigkeit noch gute Seiten abgewinnen würden, denn, so Habe: „...das muß ja eine gesunder Staat sein, der seine Arbeitslosen so reichlich versorgt!“⁴⁵⁸ Und glücklich wären sie laut Habe nur deshalb, weil es dort keinen Klassenkampf gebe, und sofern es überhaupt einen Radikalismus in Amerika gebe, wäre der „nicht gesellschaftsverändernder Natur“.⁴⁵⁹

„Wenn in Amerika eine Bank überfallen wird, dann wollen die Räuber Geld und nicht Weltrevolution; Gangster nennen sich dort nicht ‚Gruppen‘; wenn einer seine Frau umbringt, beruft er sich nicht auf die ‚gesellschaftliche Relevanz‘ seiner Tat; Intellektuelle schreiben Dramen, statt sie aufzuführen; mit pornographischen Schriften wird die Potenz, nicht der ‚Fortschritt‘ gefördert.“⁴⁶⁰

Für Habe ist die amerikanische Welt im Gegensatz zu der in Deutschland vor allem deshalb noch heil, weil er meint: „... noch ist die Unordnung in Ordnung gebettet“⁴⁶¹.

⁴⁵⁷ Habe Hans: Das amerikanische Geheimnis. In: *Welt am Sonntag*, April 1975. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 181.

⁴⁵⁸ Habe, Hans: Das amerikanische Geheimnis. In: *Welt am Sonntag*, April 1975. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 182.

⁴⁵⁹ Vgl. Habe, Hans: Das amerikanische Geheimnis. In: *Welt am Sonntag*, April 1975. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 182.

⁴⁶⁰ Habe, Hans: Das amerikanische Geheimnis. In: *Welt am Sonntag*, April 1975. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 181.

⁴⁶¹ Habe, Hans: Das amerikanische Geheimnis. In: *Welt am Sonntag*, April 1975. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 3, S. 181.

16 Habes offener Brief an Axel Springer

Den wahrscheinlich ausführlichsten „offenen Brief“ seiner Karriere schreibt Habe 1967 an Axel Springer, als gerade eine Kampagne der Linken gegen das Pressehaus Springer geführt wird. Auf dem Höhepunkt der Anti-Springer-Kampagne erscheint am 27. Dezember 1967 in der *Welt* der mehrseitige offene Brief „Die Parforcejagd auf Axel Springer“⁴⁶². Habe ist damit laut Hans-Peter Schwarz einer der wenigen, der Axel Springer in dieser Zeit öffentlich zur Seite steht.⁴⁶³ Doch für seine Feinde biedert sich Habe darin geradezu an Axel Springer an, den er in einem fort „lieber Herr Springer“ nennt, und über den er sagt, er sei „der größte Verleger des Kontinents“⁴⁶⁴. Obendrein teilt er kräftig gegen die Springer-Kontrahenten aus: „*Der Spiegel* und seine ‚Linksintellektuellen‘ streben nach der alleinigen Macht im Staate“,⁴⁶⁵ so Habe. Auf kulturellem Gebiet hätten sie diese Diktatur bereits errichtet, nun ginge es ihnen um die politische Macht, und zwar um die „illegale Macht ohne Widerspruch“,⁴⁶⁶ so derselbe. „Dabei ist dieses Magazin ... eine Zeitschrift, die Vollständigkeit raffiniert durch Ausführlichkeit ersetzt, ein Schnellsiedekurs für Halbgebildete, [...] dem Skandal nicht abhold, doch mit einer Mauer der Trivial-Intellektualität umgeben, über die zu blicken dem ‚einfachen Mann‘ verwehrt ist“,⁴⁶⁷ ätzt Habe im offenen Brief an Springer weiter über den *Spiegel*.

Und:

⁴⁶² Siehe Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 131-149.

⁴⁶³ Vgl. Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie, S. 519.

⁴⁶⁴ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 147.

⁴⁶⁵ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 141.

⁴⁶⁶ Vgl. Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 141.

⁴⁶⁷ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 142.

„Ihre [Springers, Anm.] Gegner Augstein, Nannen, Grass, die Gruppe 47, die ‚Linksintellektuellen‘ – wobei sowohl ‚links‘ wie ‚intellektuell‘ in Anführungszeichen stehen könnte, da ja in Deutschland das Phänomen des ungebildeten Intellektuellen nicht unbekannt ist -, Ihre Gegner sagen Springer und meinen die Deutschen.“⁴⁶⁸

Axel Springer selbst lobt er hingegen über alle Maße:

„Sie [Springer, Anm.] sind schuldig, nicht gegen Amerika zu marschieren – weder mit der extremen Linken noch mit der extremen Rechten. Obwohl Sie ...nicht von den Amerikanern ‚lizenziert‘ wurden, legen Sie sich nicht auf die nouvelle vogue eines schamlosen, heuchlerischen und dazu abgrunddummen Antiamerikanismus. Sie werden ... ‚parforce-gejagt‘, weil Sie das antiamerikanische Halali nicht mitmachen [...]. Sie unterstützen eine Amerika-Politik, die den Deutschen frommt, und bekämpfen eine, die den Deutschen keine Vorteile bringt. Es ist Ihr Verbrechen, Ihr Vaterland nicht auf der Seite der Verlierer sehen zu wollen: Dort stand es oft genug.“⁴⁶⁹

Und:

„... Je provinzieller die Bundesrepublik, desto weniger passen Sie in ihr Bild. Obwohl oder weil Sie kein ‚Intellektueller‘ sind, denken Sie in großen Konzepten – und das bezieht sich nicht nur auf die Wiedervereinigung. [...] Die deutschen ‚Linksintellektuellen‘ hoffen, den schlafenden Spießler ... von links zu ‚umfassen‘, wie ihn Hitler von rechts ‚umfaßt‘ hat. [...] Massenmedien wie der Stern versuchen, den Spießler gegen den Großstädter aufzuwiegeln. Die Zeitungen Ihres Verlages sind großstädtisch, und großstädtisch sind Sie selbst.“⁴⁷⁰

⁴⁶⁸ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 140.

⁴⁶⁹ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 146.

⁴⁷⁰ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 144.

Daneben richtet er an Springer die Bitte „Nicht alles, was geschieht auf den Nenner des Kommunismus zu bringen. Nicht, als ob Sie Gespenster sähen...“⁴⁷¹. Diese Bitte ist für Habe insofern merkwürdig, als er ja selber überall Kommunisten vermutet, und beinahe alle gegenwärtigen Geschehnisse, auf eine „weltkommunistische“ Verschwörung zurückführt. Den Ratschlag, den Habe an Springer gibt, seine Aufmerksamkeit auch auf andere Krankheiten neben den Kommunismus zu richten,⁴⁷² könnte er deshalb genauso auf sich selbst anwenden.

Aber Habe distanziert sich auch von einigen von Springers Ansichten:

*„Mein Platz wäre, wenn ich es recht bedenke, auf der Seite Ihrer Gegner. Ich bin, wie Sie, liberal und konservativ, doch stehe ich ... ‚links‘ von der einen oder anderen Ihrer Zeitungen.“*⁴⁷³

Habe spielt damit auf die *Bild*-Zeitung an, die aber seiner Meinung nach „niemand zu kaufen gezwungen ist – ich, beispielsweise, entziehe mich beharrlich jeder derartigen Obligation ...“,⁴⁷⁴ so Habe.

Und ihn bezug auf den Vorwurf, Springer betreibe mit seinem Pressekonzern innerhalb Westdeutschlands ein Meinungsmonopol und beeinflusse Mitarbeiter, meint Habe:

„Sie haben Ihren liberalen Konservatismus weder Ihren Lesern noch Ihren Mitarbeitern aufgezwungen, konnten es unter den gegebenen wirtschaftlichen

⁴⁷¹ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 144.

⁴⁷² Vgl. Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 144.

⁴⁷³ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 131.

⁴⁷⁴ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 135.

Verhältnissen gar nicht tun. Sie haben ihn zur Wahl gestellt – innerhalb der Demokratie und mit demokratischen Mitteln.“⁴⁷⁵

Und Habe schließt seinen offenen Brief mit folgender Erkenntnis über Axel Springer:

„Man wirft Ihnen vor, die Macht zu missbrauchen. Ich weiß nicht, von welcher Macht die Rede ist: Sie haben weder Minister ‚gemacht‘ noch gestürzt, haben das deutsche Kulturleben nicht einer Clique unterworfen; haben auch, wie man sieht, die Macht dieser Clique nicht zerstört, haben nicht mehr als einen geringen Teil Ihrer Träume erfüllt, haben weder auf politischem noch wirtschaftlichem noch kulturellem Gebiet, wie Ihre Gegner, einen Popanz oder mehrere Götzen aufgerichtet, haben niemals die Wahllosigkeit zur einzigen Wahl gestellt. Sie können die ‚Macht‘ schon deshalb nicht mißbrauchen, weil Ihre einzige Macht in der Zustimmung Ihrer Mitarbeiter und Ihrer Leser besteht. Vom Leser hängen Sie ab, nicht er von Ihnen.“ ⁴⁷⁶

⁴⁷⁵ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 138.

⁴⁷⁶ Habe, Hans: Die Parforcejagd auf Axel Springer. In: *Die Welt*, 27.12.1967. In: *Leben für den Journalismus*, Bd. 4, S. 148.

17 Schlusswort

Das passende Schlusswort seines Lebens als Kolumnist und Kommunikator hat Hans Habe 1976 im Vorwort seiner Artikelsammlung »Leben für den Journalismus« selbst geliefert:

„Mehr als fünfundvierzig Jahre meines Lebens habe ich dem Journalismus gewidmet. Also dem Tag. [...] Weit über zehntausend Beiträge habe ich in dieser Zeit geschrieben. Artikel und Glossen, Reportagen und Reiseberichte, Politisches und Kriminalistisches. Als Polizeireporter in Wien. Als Völkerbundkorrespondent in Genf. Als Chefredakteur der ‚Neuen Zeitung‘ in München. Als Kolumnist der ‚Daily News‘ in Los Angeles. [...] Auch die Reden gehören dazu, die Fragen, die ich stellte, die Antworten, die ich gab. Denn sie stammen vom Journalisten. Was den Journalisten vom Schriftsteller unterscheiden soll, konnte ich nie entdecken. Vom Tag schreibt man, nicht für den Tag.“⁴⁷⁷

Und weiter:

„Ich habe versucht, der Zeit einen Spiegel vorzuhalten. Daß sich mein liberaler Konservatismus durch alle Blätter zieht, von Jugend an, rechne ich mir als Verdienst an. Konservatismus ist Kontrollierbarkeit. Der Journalist ist ein Kontrolleur, also ein Konservator. Die Abscheulichkeit des Faschismus ist kontrollierbar. Also habe ich in den Jahren des Unmenschen den Faschismus bekämpft. Die Abscheulichkeit des Kommunismus ist kontrollierbar. Also bekämpfe ich ihn heute, in der Zeit der ‚grinsenden Barbaren‘. Es war kontrollierbar, daß die Kollektivschuldanklage eine Kollektivschuldlüge war. Also verteidigte ich in der amerikanischen ‚Neuen Zeitung‘ die Deutschen, wie ich zuvor Hitler bekriegt hatte. Es ist kontrollierbar, daß es die Linksintellektuellen sind, die dem Linksextremismus die Waffen liefern. Also nahm ich die

⁴⁷⁷ Habe, Hans: Leben für den Journalismus. Vorwort, Bd. 1, S. 7

Waffenfabrikanten aufs Korn. Auch meine Irrtümer – daß ich Feinde sah, wo keine waren, und als Gerechte pries, die es nicht verdienten – sind kontrollierbar.

[...]

*Auf die Frage, was ich am liebsten täte, wenn ich von vorne beginnen könnte, antwortete ich: dasselbe.*⁴⁷⁸

⁴⁷⁸ Habe, Hans: *Leben für den Journalismus*. Vorwort, Bd. 1, S. 8 ff.

18 Resümee

Man begibt sich mit Hans Habe auf eine Zeitreise in das erste Dreiviertel des 20. Jahrhunderts und wandelt mit ihm auf verschiedenen Kontinenten, immer hautnah am Zeitgeschehen. Von der untergehenden k.u.k.-Donaumonarchie über die dramatischen Jahre der Zwischenkriegszeit in Wien über die französischen Schlachtfelder des Zweiten Weltkrieges; von dem Treiben der amerikanischen Nachkriegs-high-society über das deutsche Wirtschaftswunder bis hin zu den linken Protestbewegungen der 60er und 70er bekommt man bei der Lektüre Habes beinahe alles mit, was die Gesellschaft des vergangenen Jahrhunderts entscheidend prägte. Habe erlebte die Gesellschaft von ganz oben und – als französischer Soldat in deutscher Gefangenschaft und später als arbeitsloser Hollywoodschreiber – von ganz unten. Er gewann Geld, Macht und Einfluss und verlor alles wieder, zum großen Teil aus eigener Schuld. Er kannte die ganz Großen der Welt und gehörte doch nie dazu; vielmehr war Habe Spiegel der konservativen, der bürgerlichen Gesellschaft, die innerhalb nur eines Jahrzehntes stark abgewertet wurde. Anlass dafür waren die beginnenden Studentenunruhen. Der in die Jahre gekommene Habe klammerte sich an die bürgerlichen Werte und konservativen Denktraditionen, um nicht selbst im Strudel der Ereignisse unterzugehen, und um sein eigenes Gewissen nicht zu verraten. Dass ihn der reaktionäre Springer fürstlich entlohnte, ging für Habe in Ordnung, nicht in Ordnung hingegen wäre es für ihn gewesen, hätte er sich von der linken Seite kaufen lassen. Auch ein Opportunist und zeitweiliger Wendehals wie Hans Habe hat seine Prinzipien und will nicht Schuld daran haben, wenn Teile der Gesellschaft mit offenen Augen ins Verderben rennen. Und dieses Verderben sah Habe im kommunistischen Osten und im marxistischen Denken westdeutscher Intellektueller. Dagegen schrieb er zeitlebens an, das war seine eigentliche Mission. Dass sich die mit der Axel Springers deckte, umso besser für Habe. Daneben lebte Axel Springer das Leben, das Habe eigentlich für sich selbst vorschwebte – ein Leben voller Macht, Einfluss und Luxus. Zu Beginn waren die Voraussetzungen für beide auch die gleichen, wobei Habe sogar talentierter und

gebildeter war als Springer, doch im Gegensatz zu Springer Unternehmungen scheiterten Habes eigene Zeitungsprojekte immer kläglich. Doch Habe wusste die Chancen, die sich ihm durch die Arbeit für die Zeitungen des *Axel Springer Verlages* boten, stets zu nutzen. Und so stand der Kolumnist zwar nicht in nächster Nähe zum Verleger und gehörte auch nicht zu dessen exklusiven Männer-Circle, hatte aber innerhalb des Verlages allein schon aufgrund seines Bekanntheitsgrades und seiner kampfesbereiten Loyalität zu Springer stets eine exponierte Sonderstellung.

Hans Habe, der selbst nicht daran glaubte, dass seine polemischen Beiträge, das Jahr 2000 überleben würden,⁴⁷⁹ ist bis heute in Erinnerung geblieben, nicht zuletzt durch seine Nähe zu zwei der außergewöhnlichsten Verlegerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts; zu Beginn seiner Karriere stand Habe im Schatten des Skandals um seinen Vater, und am Ende seiner Karriere wurde er im Windschatten von Europas umstrittensten Zeitungszaren einer von Deutschlands umstrittensten Kolumnisten. Doch Anfeindungen entgegenzutreten, stand Habe stets gut zu Gesicht, wurde er angefeindet und gehasst, lief er zur Höchstform auf, als Jude in Wien und später in Deutschland im antisemitischen Klima der Zwischenkriegszeit aufgewachsen, kannte er es schließlich nicht anders. Genauso wie für Springer, so standen auch für Habe die Feinde der Demokratie nicht nur rechts, sondern auch links von der Mitte. In seinen Kolumnen, vor allem die, die er für *Die Welt am Sonntag* schrieb, versuchte Hans Habe so, die Demokratie nach bestem Wissen und Gewissen zu verteidigen. Dass er dabei nicht immer die feine Klinge führte, sondern viel eher wie einer Axt im Walde glich, kann wohl auf das allgemein aufgeheizte Klima der damaligen Zeit zurückgeführt werden. Nach intensiver Beschäftigung mit beiden Charakteren kann ich sagen, dass sich das Verhältnis Habes zu Springer in einem einzigen Satz auf den Punkt zu bringen lässt: Habe war ein demokratisch denkender Jude und Springer ein israelisch denkender Demokrat, die beide das Establishment gegen die neue Linke verteidigen wollten, und die beide für die Wiedervereinigung Deutschlands eintraten.

⁴⁷⁹ Vgl. Habe, Hans: Erfahrungen, S. 335.

Dass sowohl Habe als auch Springer den Zeitpunkt der Wiedervereinigung Deutschlands und den Zerfall des osteuropäischen Kommunismus nicht mehr erlebten, und dass beide letzten Endes doch recht behalten sollten, gehört zur tragischen Ironie beider Biografien.

19 Literaturverzeichnis

Arens, Karlpeter: Manipulation. Kommunikationspsychologische Untersuchung mit Beispielen aus Zeitungen des Springer-Konzerns. 2. Aufl. Verlag Volker Spiess, Berlin 1973.

Aust, Stefan: Der Baader-Meinhof-Komplex. Neuausgabe. Hoffmann und Campe, Hamburg 2008.

Barden, Sabine: Hans Habe. Journalist ohne Heimat – „Lehrmeister der Deutschen“. Diplomarbeit, Universität Eichstätt 2000.

Brokmeier, Peter [Hrsg.]: Kapitalismus und Pressefreiheit. Am Beispiel Springer. Herausgegeben im Auftrag des Republikanischen Clubs. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1969.

Brückner, Peter: Das Selbstbild eines Konzernbesitzers. In: Brokmeier, Peter [Hrsg.]: Kapitalismus und Pressefreiheit. Am Beispiel Springer. Herausgegeben im Auftrag des Republikanischen Clubs. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1969, S. 30–60.

Busche, Jürgen: Die 68er. Biographie einer Generation. Berlin Verlag, Berlin 2003.

Busse, Walter [Hrsg.]: Wir danken Ihnen für dieses Gespräch. 24 SPIEGEL-Gespräche. Dtv-Verlag, München 1970.

Der Brockhaus in einem Band. 4. Aufl. F.A.Brockhaus GmbH, Mannheim 1992.

Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger. Axel Springer AG, Berlin 2005.

Falk, Susanne Swantje: Hans Habe. Journalist und Schriftsteller. Dissertation, Universität Wien 2008.

Forsyth, Frederick: Die Akte Odessa. Roman. R. Piper & Co Verlag, München 1973.

Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. Verlag C.H. Beck, München 1996.

Gottschlich, Jürgen: Der Mann, der Günter Wallraff ist. Eine Biographie. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2007.

Grass, Günter [Hrsg.]: Der Fall Axel C. Springer am Beispiel Arnold Zweig. Eine Rede, Ihr Anlaß und ihre Folgen. Voltaire-Verlag, Berlin 1967.

Grundmann, Dirk: Massenmedien und Terrorismus. Diplomarbeit, Universität Wien 1996.

Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof. Ein Artikel und seine Folgen. Zusammengest. von Fritz Grützbach. Kiepenhauer & Witsch, Köln 1972.

Haacke, Wilmont/Langenbacher, Wolfgang R./ Ronneberger, Franz [Hrsg.]: Publizistik 19/20. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. Universitätsverlag, Konstanz 1974.

Habe, Hans: Erfahrungen. Walter-Verlag AG, Olten 1973.

Habe, Hans: Ich stelle mich. Meine Lebensgeschichte. Verlag Kurt Desch, München/ Wien / Basel 1954.

Habe, Hans: Im Jahre Null. Beitrag zur Geschichte der deutschen Presse. Verlag Kurt Desch, München / Wien / Basel 1966.

Habe, Hans: Leben für den Journalismus. Bd. 1: Reportagen und Gespräche. Droemer Knaur Verlag, München / Zürich / Locarno 1976.

Habe, Hans: Leben für den Journalismus. Bd. 2: Meilensteine. Droemer Knaur Verlag, München / Zürich / Locarno 1976.

Habe, Hans: Leben für den Journalismus. Bd. 3: Artikel und Glossen. Droemer Knaur Verlag, München / Zürich / Locarno 1976.

Habe, Hans: Leben für den Journalismus. Bd. 4: Reden und Antworten. Droemer Knaur Verlag, München / Zürich / Locarno 1976.

Habe, Hans: Ob tausend fallen. Ein Bericht. Verlag Kurt Desch, München / Wien / Basel 1961.

Habe, Hans: Wie einst David. Entscheidung in Israel. Ein Erlebnisbericht. Neuausgabe m. einem Nachwort v. Ernst Cramer. Herbig, München / Berlin 1982.

Habe, Hans: Wien so wie es war. Ein Bildband von Hans Habe. Droste Verlag, Düsseldorf 1969.

Handt, Friedrich [Hrsg.]: Deutsch – gefrorene Sprache in einem gefrorenen Land? Polemik, Analysen, Aufsätze. Literarisches Colloquium, Berlin 1964.

Harenberg, Karl-Heinz: Die Welt 1946 – 1953. Eine deutsche oder eine britische Zeitung. Dissertation an der FU Berlin, Hamburg 1976.

Harpprecht, Renate: Einige Tage im Leben Axel Springer. ARD-Film, 22.6.1970. Abgedrucktes Interview. In: Döpfner, Mathias [Hrsg.]: Axel Springer. Neue Blicke auf den Verleger. Axel Springer AG, Berlin 2005, S. 209–211.

Hopf, Christel: Zur Struktur und Zielen privatwirtschaftlich organisierter Zeitungsverlage. In: Brokmeier, Peter [Hrsg.]: Kapitalismus und Pressefreiheit. Am Beispiel Springer. Herausgegeben im Auftrag des Republikanischen Clubs. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1969, S. 8–29.

Kirchweger, Peter: Inflations- und Revolverpresse in der Ersten Österreichischen Republik. Emmerich Bekessy in Wien 1920 bis 1926. Dissertation, Universität Wien 1985.

Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel Springer Verlages. Journalismus zwischen westlichen Werten und deutschen Denktraditionen. Oldenbourg, München 1999.

Kutschera, Anton: „Die Stunde“ unter der Leitung ihres Herausgebers Emmerich Bekessy. Ein Beitrag zum Studium der Inflationspresse in Österreich. Dissertation, Universität Wien 1953.

Langenbucher, Wolfgang R.: Kommunikation als Beruf. Ansätze und Konsequenzen kommunikationswissenschaftlicher Berufsforschung. In: Haacke, Wilmont/Langenbucher, Wolfgang R./ Ronneberger, Franz [Hrsg.]: Publizistik 19/20. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. Universitätsverlag, Konstanz 1974, S. 256–277.

Lohmeyer, Henno: Axel Springer. Ein deutsches Imperium. Gustav Lübbe, Berlin 1992.

Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer. Eine Biographie aus der Nähe. Herbig, München 2005.

Jacobi, Claus: 50 Jahre Axel Springer Verlag. 1946 – 1996. Axel Springer AG, Berlin 1996.

Jürigs, Michael: Der Fall Axel Springer. Eine deutsche Biographie. Paul List Verlag, München 1995.

Kloepfer, Inge: Friede Springer. Die Biographie. Hoffmann und Campe, Pöbneck 2005.

Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2007.

Müller, Hans Dieter: Der Springer-Konzern. Eine kritische Studie. R.Piper&Co.Verlag, München 1968.

Schirmer, Stefan: Die Titelseiten-Aufmacher der BILD-Zeitung im Wandel. Eine Inhaltsanalyse unter Berücksichtigung von Merkmalen journalistischer Qualität. Fischer, München 2001.

Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biografie. Propyläen-Verlag, Berlin 2008.

Siedler, Michael: Die RAF im Spiegel der Literatur und der westdeutschen Berichterstattung. Diplomarbeit, Universität Wien 2008.

Spiel, Hilde: Briefwechsel. Herausgegeben von Hans A. Neunzig. Paul List Verlag, München, 1995.

Spiel, Hilde: Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911 – 1946. Paul List Verlag, München 1989.

Spiel, Hilde: Welche Welt ist meine Welt. Erinnerungen 1946 – 1989. Paul List Verlag, München 1990.

Springer, Axel: Reden wider den Zeitgeist / Axel Springer – Berlin. Ullstein, Frankfurt/Main 1993.

Springer, Axel: Viel Lärm um ein Zeitungshaus. Rede des Verlegers Axel Springer vor dem Übersee Club in Hamburg, 26. Oktober 1967. Verlagshaus Axel Springer, Berlin 1967.

Springer, Axel: Von Berlin aus gesehen. Zeugnisse eines engagierten Deutschen. Herausgegeben von Hans Wallenberg. 2. Aufl. Verlag Seewald, Stuttgart 1971.

Taufar, Barbara: Die Rose von Jericho. Autobiographie. Österreichische Staatsdruckerei, Wien 1994.

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel

Becker, Rolf: Über die Fäulnis. In: *Der Spiegel*, Nr. 19, 5.5.1975, S. 174.

Behr, Hans-Georg: Eine Lawine von Nippes. Hans-Georg Behr über Jens Littens Fernsehporträt „Hans Habe “. In: *Der Spiegel*, Nr.8, 17.2.1975, S. 128.

Böll, Heinrich: Will Ulrike Gnade oder freies Geleit? In: *Der Spiegel*, 10.1.1972.
In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof. Ein Artikel und seine Folgen, S. 27-33.

Stein, Günter: Habe bekleckert sich. Die Augen links. In: *Vorwärts*, 27.1.1972.
In: Grützbach, Fritz [Hrsg.]: Heinrich Böll: Freies Geleit für Ulrike Meinhof. Ein Artikel und seine Folgen, S. 108-109.

Scherer, Marie-Luise: Ja, wo sind denn die Habe-Fans? *Spiegel*-Reporterin Marie-Luise Scherer über die Versteigerung des Habe-Nachlasses. In: *Der Spiegel*, Nr. 49, 4.12.1978, S. 268.

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel ohne Verfasser

(chronologisch geordnet)

o.V.: Wohin wir gehören. In: *Der Spiegel*, Nr. 3, 19.1.1950, S. 39.

o.V.: Lassen Sie Habe weg. Besatzungs-Relikte. In: *Der Spiegel*, Nr.22, 28.5.1952, S. 7-12.

o.V.: Habe. Fehlgeburt eines Charakters. In: *Der Spiegel*, Nr. 44, 27.10.1954, S. 29-37.

o.V.: Habes Klage. Schlüssel-Erzählung. In: *Der Spiegel*, Nr. 29, 15.6.1959, S. 51-53.

o.V.: Wir fordern die Enteignung Axel Springers. Gespräch mit Rudi Dutschke. In: *Der Spiegel*, Nr. 29, 10.7.1967, S. 29-33. In: Busse, Walter [Hrsg.]: Wir danken Ihnen für dieses Gespräch. 24 SPIEGEL-Gespräche. Dtv-Verlag, München 1970, S. 258–269.

o.V.: Eine „Bild“-Schlagzeile ist mehr Gewalt als ein Stein am Polizistenkopf. In: *Der Spiegel*, Nr. 19, 6.5.1968, S. 38.

o.V.: Sehr dicht. In: *Der Spiegel*, Nr. 48, 23.11.1970, S. 242.

o.V.: Nachruf auf Hans Habe. In: *Der Spiegel*, Nr. 41, 3.10.1977, S. 268.

Internetquellen

<http://aufbauonline.com/geschichte/> [Stand: 22.3.2004].

<http://de.wikipedia.org> [Stand: 16.5.2009].

<http://hans.habe.ch> [Stand: 16.5.2009].

<http://wissen.spiegel.de/wissen> [Stand: 16.5.2009].

<http://www.abendblatt.de> [Stand: 16.5.2009].

<http://www.cyranos.ch/smghit-d.htm> [Stand: 16.5.2009].

<http://www.filmportal.de> [Stand: 16.5.2009].

<http://www.info-locarno.ch/news.asp?Idnews=97> [Stand: 22.3.2004].

<http://www.oeko-net.de/kommune1-98/KHABE.html> [16.5.2009].

http://www.welt.de/welt/article1221658/Verkuendet_keine_Schoenfaerberei.html [Stand: 16.5.2009].

Kurzfassung

Hans Habe wurde 1911 in Budapest als Sohn des skandalträchtigen Zeitungsherausgebers Imré Békessy geboren. Die Eltern von János Békessy – so Hans Habes Geburtsname - lebten zu diesem Zeitpunkt in einer kleinen Ortschaft nahe dem ungarischen Plattensee. In den frühen 1920er Jahren übersiedelte die Familie nach Wien, wo Habes Vater zum Zeitungskönig der österreichischen Inflations- und Boulevardpresse aufstieg und in Konflikt mit Karl Kraus geriet. Nach der Matura arbeitete Hans Habe für verschiedene ungarische und Wiener Zeitungen und wurde mit 23 Chefredakteur der Wiener Zeitung *Der Morgen*, und war damit jüngster Chefredakteur Europas. Aufgrund seiner jüdischen Abstammung musste Habe Österreich 1938 verlassen. Er begab sich ins Exil und meldete sich freiwillig zur französischen Armee. Als Soldat kämpfte er im Zweiten Weltkrieg gegen Nazi-Deutschland und geriet in deutsche Gefangenschaft. Nach seiner Flucht emigrierte er in die USA, wo er das Buch »Ob Tausend fallen« schrieb, das 1941 erschien, und das zum Bestseller wurde. 1943 bekam er die amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen und trat der U.S.-Armee bei. 1945 kehrte er als Soldat nach Europa zurück, wo er zum Leiter der neuen freien deutschen Presse ernannt wurde. Im Auftrag der amerikanischen Besatzungsmacht gründete er deren offizielles deutschsprachiges Organ, *Die Neue Zeitung*. Nach Kriegsende ging Habe zunächst nach Hollywood und später nach München, wo er sich als Herausgeber der Zeitung *Echo der Woche* versuchte, dort aber scheiterte. In den sechziger und siebziger Jahren schließlich arbeitete er als Kolumnist bei den Zeitungen des *Axel Springer Verlages*. Axel C. Springer war der ebenso legendäre wie umstrittene Herausgeber des Massenblattes *Bild-Zeitung*, der 1968 zum Feindbild der Studentenunruhen wurde. In seiner wöchentlichen Kolumne für die Axel-Springer-Zeitung *Welt am Sonntag* kritisierte Habe die deutsche Gesellschaft, die Linksintellektuellen und die links-stehende deutsche Presse. Er bekämpfte den Faschismus und später den Kommunismus und trat für den Staat Israel ein. Im Laufe seiner Journalisten-Karriere wurde er so zum Kommunikator der konservativen, der bürgerlichen Mitte in Deutschland,

und verteidigte als „Extremist der Mitte“ die Demokratie. Hans Habe starb 1977 in Locarno in der Schweiz.

Die Diplomarbeit ist in folgende vier Teile gegliedert:

Der erste Teil enthält Informationen zur Biografie; Habes Verhältnis Habes zu seinen Eltern, zu seinen sechs Frauen und zu seiner ermordeten Tochter wird untersucht, ebenso wie seine Freundschaft zu Hilde Spiel. Der zweite Teil zeigt Habes Karriere als Journalist verschiedener europäischer und amerikanischer Zeitungen und seine Haltung in der Nachkriegszeit. Der dritte Teil erzählt die Geschichte vom Aufstieg Axel Springers zum größten und umstrittensten Verleger Europas. Der vierte Teil schließlich befasst sich mit der Arbeit Hans Habes als Kolumnist für die Zeitungen des *Axel Springer Verlages*, insbesondere für die *Welt am Sonntag*.

Abstract

Hans Habe was born in 1911 in Budapest as the son of scandalous newspaper publisher Imre Békessy. The parents of János Békessky – this was the real name of Hans Habe – lived in a small village near the Lake Balaton. In the early 1920s the family moved to Vienna, where Habes father became the Lord of the Austrian yellow press and came into conflict with Karl Kraus. After finishing school Habe worked for several Viennese and Hungarian newspapers and became editor-in-chief of Viennese newspaper *Der Morgen*, at age 23. In 1938 he had to leave Austria because of his Jewish birth. He went into exile and joined the French Army. As a volunteer he fought against the Nazi regime and was taken into German prison. Habe escaped and emigrated to the United States, where he wrote his bestselling book »A Thousand Shall Fall«, which was published in 1941. In 1943 he became a U.S citizen and joined the U.S.-Army. In 1945 he returned to Europe, where he became the military chief of the new democratic German press and founded the *Neue Zeitung*, the official German language newspaper of the

American occupying forces. Later he moved to Munich and became editor of *Echo der Woche*, but failed. In the 1960s and 1970s Habe worked as a columnist for the *Axel Springer Verlag*. Axel C. Springer (1912 – 1985) was the legendary owner of the mass media paper *Bild-Zeitung*. In 1968 Axel Springer got into opposition to the student riots. In his weekly columns for the Axel Springer newspaper *Welt am Sonntag* Hans Habe criticized the German society, the left-wing intellectuals and the left-wing media. He stood against fascism and communism and fought for the matters of Israel. Throughout his journalistic career he was a spokesman of the middle class society and of conservative Germans and remained a defender of democracy. That is why he was called “extremist of the centre”. In 1977 Hans Habe died in Locarno, Switzerland.

The first part gives information about Hans Habes biography, his parents, his six wives, and his murdered daughter and about his friendship with Hilde Spiel. The second part shows Habes career as a journalist for several European and North American newspapers. The third part tells about the life of newspaper publisher Axel Springer and about the history of his company. The fourth part deals with Habes work as a columnist for the Axel Springer newspaper *Welt am Sonntag*.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten:

Name: Hermine Adelheid MAYR

Wohnort: A - 7000 Eisenstadt

Geburtsdatum: 25. Februar 1978

Geburtsort: Eisenstadt

Familienstand: ledig, keine Kinder

Schulische Ausbildung:

1984 – 1988 Volksschule Eisenstadt

1988 - 1992 Röm.kath. Hauptschule Theresianum (Eisenstadt)

1992 – 1996 Oberstufenrealgymnasium der Schwestern vom göttlichen Erlöser (Eisenstadt)

06/1996 Matura mit gutem Erfolg

Hochschulstudien:

Universität Wien:

10/1996 – 1998 Rechtswissenschaften

Ab 10/1997 Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Als 1. Studienrichtung

09/2001 Erstes Diplomprüfungszeugnis

04/2009 Ende 2. Studienabschnitt

10/1997 – 07/2006 Theater-, Film- und Medienwissenschaft
Als 2. Studienrichtung

Laufende berufliche Tätigkeit: Büroassistentin

